

**Redaktion, Administration, Druckerei:**  
 1. Wollzeile Nr. 11.  
 Telefon Nummern Redaktion 5755 Serie,  
 Administration 7024, Inseratenabteilung 1085,  
 Drucker Redaktion Weinberge, Jungmannova 71.

**Abonnement für Wien und das Inland:**  
 Monatlich  
 Dem Abnehmer 1. Wollzeile 21, Tel. 75443.  
 oder 1. Fichtegasse 11. K 32.000  
 Dem Abnehmer in den Provinzen und anderen  
 Wiener Verschleißstellen K 32.000  
 Bei täglicher Postversendung für Wien K 32.000  
 Bei täglich einmaliger Versendung in die  
 Provinz (Nr. 334 der österr. Zeitungsliste) K 32.000  
 Bei täglich zweimaliger Versendung in die  
 Provinz (Nr. 333 der österr. Zeitungsliste) K 32.500

# Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

**Abonnement für das Ausland:**

Mit Postversendung täglich	einmal	zweimal
Czechoslow. Rep. .... C. K.	22	24
Ungarn ..... Ung. K.	10,000	10,100
Jugoslawien ..... Dinar	80	82
Deutschland ..... G. K.	32,000	---
Polen ..... Poln. Mark	500,000	---
Frankreich ..... Francs	15	---
Italien ..... Lire	20	---
Bulgarien ..... Lewa	80	---
Rumänien ..... Lei	120	---
Alle übrigen Staaten Schw. Fr.	8	---

**Inseraten-Annahme**  
 in unseren Bureaus Wien, 1. Fichtegasse, Nr. 11  
 (Tel. Nr. 1088), 1. Wollzeile 21 (Tel. Nr. 75443),  
 1. Schulerstrasse 15 (Tel. 75443, Kl. Anz.) und bei  
 allen Inseraten-Bureaus des In- und Auslandes.  
 Inserationspreise nach anhängendem Tarif.

**Postsparkassenkonten:**  
 Wien ..... Nr. 25.020 | Agram ..... Nr. 40.070  
 Prag ..... Nr. 25.020 | Laibach ..... Nr. 20.933  
 Budapest ..... Nr. 29.338 | Sarajewo ..... Nr. 7.043  
 Warschau ..... Nr. 190.175.

Postcheckkonto Berlin Nr. 122.783.

Konto bei der Schweizerischen Kreditanstalt,  
 Zürich, der Banca Commerciale Triestina, Triest,  
 und der Banca Marmarosc, Blank & Co., Bukarest.

**Einzelverkaufspreise:**  
 Morgenblatt an Wochentagen oder  
 Nachmittagsblatt am Montag  
 oder nach zwei Feiertagen ..... K 1.900  
 Sonn- oder Feiertagsblatt ..... K 1.500  
 Abendblatt ..... K 600

Strassenverkauf durch die Kelportoure der Firma  
 Goldschmidt, 1. Wollzeile 11.

Für die an Agenten, Ansträger oder Verschleißer  
 bezahlten Beiträge leisten wir keine Garantie.

Nr. 21227

Wien, Sonntag, den 14. Oktober

1923.

Zu reaktionellen Teil (Kleine Chronik, Lokalbericht, Theater- und Kunstnachrichten, Economist) enthaltene ergelbliche Mitteilungen sind durch + kenntlich gemacht.

## Die Explosion in der Warschauer Zitadelle.

50 Tote, 200 Schwerverletzte.  
 Telegramm unseres Korrespondenten.

Warschau, 13. Oktober.  
 Die Zahl der Opfer des Explosionsunglücks beträgt nach den letzten Zählungen 50 Tote, 200 Schwerverletzte und mehrere Hundert Leichtverletzte. In dem Pulvermagazin befanden sich 25 Waggons Pulver. Die Explosion war so stark, daß sich an der Explosionsstelle ein Trichter in der Tiefe eines vierstöckigen Hauses bildete. Die ganze Umgebung der Zitadelle ist ein Trümmerhaufen. Die durch den Luftdruck zertrümmerten Fensterscheiben betrafen sich nach vielen Tausenden. Vom General Neugebauer fehlt noch immer jede Spur, ebenso wird eine militärische Abteilung in der Stärke von 12 Mann vermißt. In der Panik stürzten mehrere Personen in den Fluß und ertranken. In der Stadt herrscht fürchterliche Erregung. Die Untersuchung läßt keinen Zweifel übrig, daß es sich um einen verbrecherischen Anschlag politischer Natur handelt. In allen Stadtteilen wurden Verhaftungen vorgenommen.

## Zustimmung des Reichsrates zum Ermächtigungsgesetz.

Telegramm unseres Korrespondenten.  
 Berlin, 13. Oktober.

Der Reichsrat erklärte sich heute mit dem Ermächtigungsgesetz einverstanden, nur der bayerische Gesandte v. Preger gab eine Erklärung ab, daß Bayern an seinem ablehnenden Standpunkte festhalte, aber angesichts der Sachlage darauf verzichte, Einspruch gegen das Gesetz zu erheben.

## Veröffentlichungen der „Neuen Freien Presse“.

Mr. Ramsay MacDonald, der Führer der Labour-Party im englischen Unterhause, ist einer der hervorragendsten Parlamentarier von Großbritannien. Bei Freund und Gegner genießt er die höchste Achtung wegen seiner glänzenden politischen Fähigkeiten, seiner Ehrlichkeit und seiner gewaltigen Rednergabe.

## vier Artikel von Ramsay MacDonald

Die „Neue Freie Presse“ freut sich, die Möglichkeit zu haben,  
 dem österreichischen Publikum bieten zu können. Die großen Ziele des Friedens und der Freiheit, der Wunsch nach Wiederherstellung des europäischen Wohlstandes vereinen in England die Arbeiterpartei mit dem Bürgertum.  
 Die Artikelserie von Ramsay MacDonald wird am  
 Sonntag den 21. Oktober  
 ihren Anfang nehmen.  
 Die „Neue Freie Presse“ wird in  
 Einkunft in der Regel im Abendblatt den  
 Lesern ein  
**Chronik-Feuilleton**  
 bieten.

Die nächste Nummer der „Neuen Freien Presse“ erscheint Montag nachmittags.

## Die Auferstehung eines Volkes.

Erfolge des Sanierungswerkes.

Von Dr. Siegfried Stratofsch.

Wien, 13. Oktober.

I.  
 Unsere realistische Zeit ist wenig geneigt, an Wunder zu glauben. Vermöchte sie das, so müßte wohl als ein Wunder angestammt werden, was mit Oesterreich seit einem Jahr geschah. Damals schien der Staat hoffnungslos dem Untergang geweiht, seine Existenzfähigkeit ausgeschlossen, seine Befehung und Aufteilung unter die Nachbarn nur eine Frage der Zeit. Aus solchem trostlosen Niedergang wird es durch die Klugheit eines genialen Staatsmannes in letzter Stunde emporgerissen. Da niemand mehr an Oesterreich glaubt, am wenigsten das Volk selbst, gelingt es, die werktätige Hilfe des Völkerbundes zu gewinnen. Da die österreichische Währung zum reinsten Kinderjagd geworden ist, erhält sie plötzlich wieder Geltung und Ansehen. Seitdem haben sich die Verhältnisse von Tag zu Tag mehr konsolidiert, so konsolidiert, daß das neu erblühende Oesterreich von heute kaum mehr dem Jammergebilde vom Vorjahr ähnelt. Das muß jeder sehen, tausendfach empfinden, der nicht durch die Suggestion der Parteizugehörigkeit blind und taub und ungerecht gegen alles Tatsächliche geworden ist. Dem persönlichen Werturteil entzieht, lehrt es in unbefreitbarer Weise die Statistik des Geldwesens, des Staatshaushaltes, der Produktion, der gesamten Volkswirtschaft.  
 Der Aufstieg beginnt mit der Stabilisierung der Krone und diese, schon ein wahres Wunder, stellte sich bekanntlich ein, bevor noch die Kreditaktion des Völkerbundes durchgeführt war und die Währung eine wirklich sichere Grundlage erhalten hatte. Die begründete Aussicht auf die Wiederkehr sozial- und wirtschaftlich normaler Zustände genügt, um dem Sinken der Krone Einhalt zu tun. Damit war schon viel geholfen, denn die Zerstörung des Geldes war eine der verhängnisvollsten Erscheinungen des Niederganges. Wie so vieles nach dem Einsturz nicht begriffen worden ist, so auch die Gefahr der hemmungslosen Geldverschlechterung. Indem der Staat gezwungen wurde, als Allernachbeter Aufgaben auf sich

zu nehmen, zu denen ihm die Eignung und die Mittel fehlten; indem die Arbeitsleistung des Volkes vermindert und seine Ansprüche in einem verarmten Staate unerbittlich gestiegen wurden; indem das Kapital und das Unternehmertum eingeschüchert, aus dem Lande getrieben, in ihrer volkswirtschaftlich notwendigen Funktion gehindert waren, mußten mit dem Nationalreichtum auch die Staatseinkünfte versiegen.

Es war leicht für die Führer der Bewegung, immer neue Forderungen ohne Rücksicht auf die Tragfähigkeit des Staates und der Wirtschaft durchzusetzen, die sie selber in jeder erdenklichen Richtung angezapft, geschwächt, vermindert hatten. Es war jedoch ausgeschlossen, unter solchen Umständen in dem verarmten Lande die zur Fortführung der Staatsgeschäfte notwendigen Mittel anders zu beschaffen als durch immer wahrscheinlichere Inanspruchnahme der Notenpresse. Daran konnten die schönsten Sozialisierungs- und Enteignungspläne nichts ändern, ja die Unruhe, die Furcht, die durch sie in den Kreisen der noch etwas Besitzenden erregt wurde, hat die Wirkung der Inflation auf die Währung erst recht potenziert. Nach dem Austritt der Sozialdemokraten aus der Koalitionsregierung konnte es auch nicht anders werden. Verstanden diese doch, ihr Diktat, im Bedarfsfalle geschickt unterstützt durch die Straße, weiter auszuüben und das Aufrechterhalten ihrer unglückseligen Sozial- und Wirtschaftsexperimente zu erzwingen. Jetzt freilich möchten die Sozialdemokraten die Aufmerksamkeit davon ablenken und so weisen sie in ihrem Wahlauftritt sogar noch auf die Geldentwertung hin, die sie den Bürgerlichen in die Schuhe schieben wollen. Die Wähler, denen damit so wenig Gedächtnis und Urteilskraft zugemutet wird, mögen sich hier das Wort Schillers in Erinnerung rufen:

„Das eben ist der Fluch der bösen Tat,  
 Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“

Wie sich das Wirtschaftsdrama Oesterreichs nach dem Einsturz entwickelte, habe ich in meinem Buch: „Der Selbstmord eines Volkes“ darzustellen versucht. Daß sich die Zustände schon wegen der ihnen notwendigen verbundenen Geldverschlechterung so und nicht anders entwickeln mußten, hätten die selbstherrlichen Proponenten des sozialistischen Zukunftsstaates Oesterreich aus der Geschichte lernen können. Zu Beginn des dreißigjährigen Krieges, 1621 bis 1623, in der sogenannten Zeit der Kipper und Wipper, was so viel heißt, wie die Zeit der Falkschwägenden und Münzfälscher, war die Geldentwertung nicht durch unsinnige Ansprüche von unten, sondern durch solche von oben, von Seiten der großen und kleinen münzberechtigten Landesherren, ausgelöst worden. Die Münze wurde schlechter und schlechter,

Mit der heutigen Nummer erhalten die Leser der „Neuen Freien Presse“ eine

## literarische Beilage

die folgende Beiträge enthält:  
 „Der Don Juan auf Urlaub.“ von Felix Dörmann. Seite 31 und 32.  
 „Als Auli ins verbotene Land.“ von Dr. William M. Mac Govern. Seite 32 und 33.  
 „Vier Temperamente, oder: Es kommt nicht auf das Was an, sondern auf das Wie.“ von Waldemar Schweisheimer. Seite 33.  
 Ferner enthält die heutige Nummer:  
 „Jakob Wassermanns neuer Roman.“ von Alfred Winterstein. Seite 31 bis 33.  
 „Ferdinand v. Saar.“ von Paul Wertheimer. Seite 33 und 34.  
 „Weib in Flammen.“ von Georg Fröschel. (28. Fortsetzung.) Seite 28.

Redaktion verboten. Copyright by Dr. Hans Müller, Wien.

## Feuilleton.

### Neue Blicke ins Geheimnis.

Von Hans Müller.

„Hallo, dies alles ist Schwindel!“ Die mit solchem Echo sich vernehmen lassen, so oft ein Zeugnis der okkulten Welt an ihr Ohr dringt, stammen aus verschiedenen Herrgottsküchen. Die einen beantworten grundfänglich, was nicht von vorgestern ist, mit Ja. Sie sind die Reinsager der menschlichen Entwicklung, eiserne Brückenköpfe inmitten der weiterströmenden Flut, häßlich anzusehen und unwert einer aufklärenden Tat. Andere wieder, gutmütig, doch träge, Rentner eines bequemen Nichtdenkens, wollen ihre Amme Gewohnheit nicht beleidigen, retten sich, kaum daß ihre Neugier gekitzelt worden ist, in die Pferde des gefunden Menschenverstandes zurück, sagen freundlich: „Aber nein, das haben sie doch nicht wirklich alles selbst gesehen?“ und schlafen mit kaum erhöhten Pulsen ein, beruhigt, daß sie etwas „zur Kenntnis genommen“, jedoch gleich darauf auch schon „überwunden“ haben. Friede ihrer Äsche! Am gefährlichsten sind: die Erakten. Fachleute des Naturalismus. Da ihr Rüstzeug das Logarithmenbuch ist, erwarten sie Beweis nur von der Zahl. Während sie rechnen, fliegt über ihren Stirnen die Nachtigall aus dem Nest; sie blicken auf, sehen in das leere Nest, dann in das volle Logarithmenbuch und bereifen aus einer trigonometrischen Gleichung beider, daß es keine Nachtigallen gibt. Kann man ihre Phantasie, ihre Imagination mit irgend etwas

Perser-Teppiche

hervorragend in  
 Schönheit und Qualität  
 Telefon 79510 Serie

ORENDI

enthielt kaum noch Silber, später verfilbertes Kupfer, ja bloß gestempeltes Blech. Die herrliche Entdeckung, billiges Geld zu machen, fraß weiter wie die Pest. Jeder in Deutschland wollte mitverdienen, wenigstens am Umtausch guter gegen schlechte Münze, am Kauf und Verkauf von Metall beteiligt sein. Alles lebte von leichten Gewinnen in Saus und Braus, niemand wollte sich mehr zur Arbeit bequemen. Traurige Enttäuschung folgte indessen nur zu bald nach. Nicht bloß Silber und Metalle stiegen in Preise, auch die anderen Waren und Lebensmittel wurden unerhört teuer. Ganz Deutschland verfiel sittlich und wirtschaftlich, die öffentlichen Finanzen gerieten in Unordnung, die Reichen verarmten, die Armen wurden zu Hungernden, während gewissenlose Spekulant an dem Elend des Volkes neuen, ungeheuren Reichtum zogen.

Die Zustände und Erscheinungen der Kipper- und Wipper-Zeit erinnern, wie man sieht, merkwürdig an die Oesterreichs vor dem Stilllegen der Notenpresse. Damals konnte das Schlimmste glücklich vermieden werden, da die Fürsten und Städte schließlich selbst die Notwendigkeit schleuniger Umkehr einsehen und die Ersetzung des Schwindelgeldes durch die alten, guten Reichsmünzen verfügten. Bei uns lagen die Dinge jedoch nicht so einfach, daß eine durchgreifende Besserung bloß durch das Aufhören der Geldverwässerung zu erzielen gewesen wäre. Vor allem konnte die Münzverfälschung wie ihre Wirkung vor Entdeckung des Papiergeldes nie so weit gehen als jetzt, wo die Geldvermehrung unbegrenzt möglich war. Und noch in anderer Richtung ist die Analogie nicht vollständig: bei uns war die Geldverfälschung nicht wie dort bloß die Ursache, sondern auch die Folge tiefgehender Störungen in Staat und Volkswirtschaft gewesen. Um diese zu beseitigen, durfte sich der Willensakt nicht auf das Einstellen der Geldverfälschung, also des Notendrucks, beschränken, sondern es mußte der kraftvolle Wille vorhanden sein, zugleich mit allem aufzuräumen, was an falschen Maßnahmen zu der hemmungslosen Notendruckerlei Anlaß gegeben hatte. Das heißt mit anderen Worten: Rückkehr zu den Geboten der Vernunft, der Erfahrung und der Wirtschaftlichkeit, deren Beachtung seit den Tagen des Umsturzes überflüssig geworden schien.

Die Sozialdemokraten sind den tatsächlichen Verhältnissen von jeher mit erstaunlicher Weltfremdheit gegenüber gestanden. Friedrich Engels sagte vor einigen Jahrzehnten den Weltkrieg voraus, den er mit dem Sieg des internationalen Sozialismus enden läßt, während die Wirklichkeit gerade in den Siegerstaaten den schlimmsten Imperialismus und den kräftigsten Kapitalismus geboren hat. Nach dem Frieden von Versailles hatten die deutschen Sozialisten keine größere Sorge als die Sozialisierung des Bergbaues im Ruhrgebiet, auf das Frankreich bereits gierig lauerte. Ist es bei solcher Denkart zu wundern, daß unsere Sozialdemokraten den Staat und die Währung auch jetzt wieder in Regierung der oben ausgeführten elementarsten Bedingungen einer Sanierung kurieren wollen und sich über die Gründe nicht erst viel den Kopf zerbrechen, welche die Notendruckerlei und den Niedergang Oesterreichs am Gewissen haben. So behauptet ihr Wahlausruf, daß die Stabilisierung der Krone nach den sozialistischen Vorschlägen gerade so zu erreichen gewesen wäre, ohne daß man die Freiheit Oesterreichs in Genf hätte verkaufen müssen. Man hätte bloß die zur Stilllegung der Notenpresse erforderlichen Mittel durch entsprechende Zugriffe dem Großkapital und dem Unternehmertum des Inlandes abzuknöpfen gebraucht. Dieser Auffassung entspricht dann, daß der Wahlausruf die Dauer der Stabilisierung nicht allzu hoch einschätzt. Es heißt dort: „Die Krone ist jetzt stabilisiert. Aber stabilisiert ist sie vorläufig nur für 1½ Jahre. So lange reichen nämlich die Kredite, die die Regierung bekommen hat. Nach anderthalb Jahren werden die Kredite verbraucht sein; es wird von ihnen nichts übrig bleiben als eine Zinslast von tausend Milliarden Kronen jährlich, die die Steuerträger der internationalen Hochfinanz zu bezahlen haben werden. Was dann?

Welches Verkennen des Sanierungsgedanken! Ja, wenn sonst alles beim alten bliebe, wie es die Sozialdemokraten wünschen und ihren Wählern ver-

sprechen! Wenn alle Methoden in Anwendung blieben: der Sozialisierung, der Kapitalaufzehrung, der Verschlechterung des Unternehmungsgeistes, der geringen Arbeitsleistung, der Verschwendung im Staatshaushalt, kurz das, was Oesterreich an den Bettelstab gebracht hat, dann, ja dann würde die Stabilisierung der Krone nicht von Dauer sein. Sie würde nicht einmal so lange währen wie der Kredit des Völkerbundes. Denn eine Stabilisierung, die anhalten soll, hat zur Voraussetzung, daß sie unter Umständen erfolgt, die die Gütererzeugung im Verhältnis zum Güterbedarf hebt. Bei ungenügender Produktion und zu großem Konsum wären wir gezwungen, Güter zu importieren, die durch unseren Export von Waren und unsere Dienstleistungen an das Ausland nicht bezahlt werden können. Dann verschlechtert sich die Handels- und Zahlungsbilanz und die ausländischen Zahlungsmittel, die zur Begleichung der Importe nötig sind, erhöhen sich im Preis. Das aber ist gleichbedeutend mit der Verminderung der Kaufkraft der Krone, somit das gerade Gegenteil ihrer Stabilisierung. Wünscht Oesterreich daher nicht seinen Konsum auf die Stufe primitiver Völker herabzusetzen, so bleibt wirklich nichts anderes übrig, als die unerläßliche Stabilisierung der Krone durch Steigerung der Produktion zu unterstützen. Zur Produktion jedoch gehört Kapital und Unternehmungsgeist, und beide sind weder im Inland noch im Ausland zu finden, wenn die Gewißheit nicht besteht, daß der Besitz felsenfest gesichert bleibt.

Die beabsichtigte Brandstiftung des inländischen Kapitals, das nach den Sozialdemokraten die Völkerbündelungen ersetzen sollte, wäre nicht geeignet gewesen, diese Gewißheit zu schaffen. Als Dr. Otto Bauer sein Sozialisierungsgesetz einbrachte, standen Verhandlungen mit einem ausländischen Finanzkonsortium zur Beschaffung des Kapitals für den Ausbau der Eisen- und Donauwasserkräfte vor dem Abschluß. Die Annahme des Gesetzes hatte zur Folge, daß sich das ausländische Kapital schleunigst zurückzog. Wieviel Verdienstmöglichkeit für die Arbeiterschaft, welche Einkommensquelle für den Staat und die Volkswirtschaft ist damit vernichtet worden! Und weit tiefergehend noch wäre die Störung der Produktion gewesen, wenn das Inland nach dem sozialdemokratischen Finanzplan die gesamten Mittel zur Stabilisierung aufzubringen gehabt hätte. In ihrer, für die geschwächte Wirtschaft ungeheuerlichen Höhe konnten sie nicht anders als auf Kosten des Produktionskapitals beschafft werden. Damit wäre statt des Großkapitals und des Schiebertums, das man treffen wollte, erst wieder die Gütererzeugung, der Mittelstand, der Kleinrentner, das Arbeitseinkommen in jeder Form getroffen worden. Der Sanierung aber hätte das erst recht den Rest geben müssen.

Solche Erwägungen beweisen die Unmöglichkeit, dem Staat oder auch nur der Währung nach dem Rezept der Sozialdemokraten aufzuhelfen. Sie zeigen, was Oesterreich bevorsteht, wenn die überreichen Versprechungen des sozialdemokratischen Wahlausrufes Erfüllung fänden.

### Gibt es zu viel Menschen? Bevölkerung und Arbeitslosigkeit.

Von John Mahuard Keynes.

London, 6. Oktober.

Unter dem Titel „Bevölkerung und Arbeitslosigkeit“ hielt Sir William Beveridge bei der Zusammenkunft der British Association in Liverpool eine Rede, durch die er aufs neue den Streit über dieses Thema entfachte, das jeden politisch und sozial denkenden Menschen, welches auch seine Vorurteile und Hoffnungen sein mögen, beschäftigen muß. Sir William ist, wie viele andere mit ihm, dem Gedanken einer Geburtenkontrolle nicht geneigt, aber als guter Volkswirtschaftler bleibt er doch im großen und ganzen Malthusianer. „Nichts, was ich gesagt habe,“ so schloß er seine Rede, „setzt das Grundprinzip von Malthus herab, das durch die moderne Wissenschaft sogar neu bekräftigt werden kann.“ Man müsse, erklärte er, von Arbeitslosigkeit nicht sofort auch auf Ueberschwemmung schließen, wofür er das heutige Deutschland als Beispiel an-

führte, das seinen Bewohnern ausreichende Beschäftigung biete und doch, wie keine andere Nation, durch Ueberschwemmung leiden sollte. Und er sagte weiter, daß ein Obiter dictum von mir in den „Wirtschaftlichen Folgen des Friedens“, das die Zustände in den Jahren 1900 bis 1910 behandelte, ganz ungerechtfertigt pessimistisch gewesen sei.

Aber hier soll nicht von der Kritik an meiner Person die Rede sein, sondern von einer wichtigeren Sache. Es war merkwürdig, wie sich die Presse auf Sir Williams vorsichtig und gewissenhaft abgewogene Ansichten stürzte, als Rechtfertigung ihrer eigenen Auffassung, daß das Bevölkerungsproblem im Grund genommen doch nur ein Schreckgespenst sei, das dank Sir Williams Forschungen uns nicht mehr zu beschweren braucht. „England hat nicht zu viel Einwohner!“ „Unbegründete Besorgnisse!“ „Trostreiche Ansichten der British Association!“ „Malthusianischer Mondschein!“ „Kinderarme Familien sind keine Lösung der Arbeitsfrage!“ In diesen Artikelüberschriften zeigt sich die Wirkung solcher Worte. Das ist kein Wunder. Die entgegengesetzte Meinung ist viel zu unwägend für uns, als daß wir nicht alles täten, um ihr auszuweichen.

Ich stimme mit Sir William darin überein, daß es vorzuziehen sei, hieße, wollte man von Arbeitslosigkeit geradezu auf Ueberschwemmung schließen. Arbeitslosigkeit ist eine Folge schlechter Arbeitsverteilung und diese kann auf Gründe zurückzuführen sein, die nichts mit der Bevölkerungszahl zu tun haben, wie etwa die schlechte Arbeitsverteilung, die hervorgerufen wird durch einen Uebergang von Inflation zu Geldknappheit, von einem höheren zu einem tieferen Preisniveau oder durch die Ersetzung eines Außenhandelsmarktes durch einen anderen infolge einer Aenderung der Bedürfnisse und des Wohlstandes in der Welt. Alle diese Dinge sind wahrscheinlich zum erheblichen Teil an der Arbeitslosigkeit in England schuld.

Auf der anderen Seite aber kann Arbeitslosigkeit als Folge schlechter Arbeitsverteilung mit Ueberschwemmung sehr nahe zusammenhängen, nämlich dann, wenn sie von dem Verzicht seitens der organisierten Arbeiterschaft oder des ganzen Gemeinwesens herrührt, die Löhne auf einem höheren Niveau zu erhalten, als es die wirtschaftliche Lage verträgt. Das Beunruhigendste an der langen Dauer und dem hohen Ausmaß der bestehenden Arbeitslosigkeit ist jedoch die Möglichkeit, daß sie durch vorübergehende Erscheinungen nicht völlig erloschen werden kann, sondern tiefer liegende Gründe vorhanden sind, die unserer kunstvollen Politik entgegenwirken, auf unserer Feimatsinfel eine sich ständig vergrößernde Bevölkerung mit ständig steigenden Lebensansprüchen zu erhalten. Diese Unsicherheit ist schrecklich. Denn unsere sozialen Ziele und Bestrebungen gehen von der umgekehrten Annahme aus und müßten durch deren Verneinung hinfällig werden. Was nützen alle unsere Bemühungen, wenn das einfache Anwachsen der Zahl sie vernichtet und lahmlegt. Malthus' Teufel ist ein furchtbarer Teufel, weil er den Glauben an den wahren Wert unserer sozialen Werte untergräbt, gerade so wie damals, als Malthus ihn gegen die lebenswichtigen Träume von Godwin losließ. Zweifel zu müssen, daß wir imstande sind, für die jetzige Generation zu sorgen, wenn sie sich in ihrer Zahl und ihren Ansprüchen vermehrt, und in dem Zustand unserer Industrien und unseres Arbeitsmarktes die Bestätigung dieses Zweifels zu finden, das ist eine so ernste Sache, daß es leichtsinnig wäre, zu glauben, wir könnten den Zweifel mit der Behauptung abtun, es müsse nicht notwendigerweise gerade die Ueberschwemmung die Ursache jener Verhältnisse sein, oder daß wir uns gar einfach mit dem Hinweis auf das traurige Beispiel Deutschlands begnügen könnten, wo die Unterwerfung des Volkes unter den furchtbaren Druck der Ereignisse, wo die faktische Herabsetzung der Lebenshaltung und die Veränderung der Vermögensverhältnisse jene Erscheinungen für eine Zeit beseitigt haben.

Keine Statistik kann in einer Frage wie dieser abschließend sein, wenn sie sich nicht auf einen Zeitraum erstreckt, der lange genug ist, um Nebeneinflüsse auszuschließen. Das könnte so viel bedeuten, als daß eine letzte Antwort für die politische Anwendung zu spät kommen müßte. Es ist aber immerhin von Vorteil, wenn wir uns von Zeit zu Zeit einige wohlbekannte Zahlen ins Gedächtnis rufen. Im Jahre 1851 zählte England ungefähr 21.000.000, 1901 37.000.000 und 1921 43.000.000 Einwohner. So bildet

hochpreisigen? Im Ernst: seitdem ich selbst den ersten Schritt in die mit tausend Schleiern verhangene Welt des Mediumismus gewagt habe, wollte ich auch ihren Leugnern geistig gerecht werden. Je tiefer von Versuch zu Versuch die Ueberszeugung von dem Bestehen eines gewaltigen, noch unerforschten Zukunftsreiches sich festigte, desto jehnsüchtiger auch wurde der Wunsch, bei den Diesseitigen Beruhigung und Grenzen zu finden. Ich habe in ihren Schriften gelesen. Und wieder gelesen. Allein die Mehrzahl ihrer Beweisführungen ist kläglich. Sie wittern nur Betrug statt Morgenluft — das macht sie so schätzungslos. Abgeneigt, das Rätsel ihres Erlebens umzupacken (selbst Dessoir zum Beispiel sagt von den materialisierten Händen: „ich werde mich dagegen sträuben, solange ich überhaupt zu denken vermag“), aufatmend, wenn zweimal zwei wieder einmal vier ist, glauben sie, das Kaspische Meer mit einem Kaffeelöffel wegschöpfen zu können: ein Medium hat irgendwann einmal Hokuspokus gemacht oder vollends ist hinter der Portiere des Dunkelkabinetts in Seidenjhal liegen geblieben — damit ist dann die ganze parapsychische oder parapsychische Welt zertrümmert. Durchsicht. Wissenschaftlich beigelegt. Kann ist es nichts Neues, daß auch die erleuchteten Medien, ja vielleicht gerade sie, gelegentlich „schwindeln“. Das heißt: sie suchen, sich die Sache leichter zu machen. Jeder echte okulte Akt, er sei Telepathie oder Hellsehen, Materialisation menschlicher Glieder oder Fernbewegung, ist ein das Tiefste des Mediums erschütterndes, seinen ganzen Nervenapparat aufwühlendes Gebären; schweißbedeckt, noch wortunfähig und erschöpft, in kurzweiligen Zuckungen und schweren Atemstößen kehrt der Tag schlafende aus jenem geheimnisvollen Drüben, das wir so gerne kennen möchten, in die Wirklichkeit zurück. Wenn er einmal eine besondere Diebs Gelegenheit wahrnimmt, um durch Geschicklichkeit sein Geschick zu erproben — was beweist das? Mündert der kindische falsche Wechsel die Echtheit der vielen

mit Blut gegebenen Unterschriften? Ein Schauspieler, der in seiner Rolle zehnmal sein Herz aufgerissen, geweint und gelacht hat und der dann eines Abends, müde oder mißlaunig oder weil die eigene Sorge ihn nicht entlastet, ohne inneres Erlebnis, nur mit Technik seine Wirkungen sucht — bestreitet er dem Kritiker die Existenz wahrer Schauspielkunst überhaupt?

Es gibt ein wahres Füllhorn von Theorien, das die zünftigen Widerleger über einem ausschütten. Die Halluzinationshypothese zum Beispiel ist uradelig; schon Sokrates hat über sie gelächelt. Die Erscheinungen werden also von allen Teilnehmern mit geträumt. Das Medium hat zwar nicht die Gabe, einen Klingelzug fernwirkend in Bewegung zu setzen, wohl aber vermag es, zehn vollkommnen Anwesenden unerhörte Sinnesindrücke (Auge und Ohr) so klar und so gleichartig zu suggerieren, daß ihre zehn verrückten Zeugnisse haargenau übereinstimmen. Wird die mediumistische Kraft dadurch kleiner? Und die selbstregistrierenden Apparate, die photographische Linse (welche die erzeugten menschlichen Gestalten festhält), das Gips- oder Paraffinbad (mit dem Diapositiv der hineingedrückten Hand) — sind auch sie einer Halluzination zugänglich gewesen? Lustiger ist die Luminations-theorie; dieser Studentenbiernkl behauptet sich in durchaus ernstgemeinten Schriften. Das Medium soll die Gliedmaßen und Phantome auf dem Wege des Wiederhäuerens zustande bringen; es hat vor Beginn der Sitzung Stoffe und Papiere verschluckt und gibt dies Schöpfungs-material dann ungestört als Hände, Köpfe, Mäntel wieder von sich. „Glückliche Magen — machen so was in hungrigen Tagen“, möchte man frei nach Nestroy psalmobieren. Wenn alle Stricke reißen, hilft eine Pauschalverdächtigung. Indem manche Gegner die beobachteten Wunder weder bestätigen noch leugnen, sondern mit einer einzelnen Erklärungsform, der geisterglaubenden, vertauschen; sprechen sie ganz im all-

gemeinen verächtlich von „Spiritismus“. Ob einer Spiritist ist oder nicht, das heißt, ob er an Erscheinungen Verstorbener glaubt oder ob er sein metaphysisches Bedürfnis lieber in irdischen Einkehrhaus befriedigt (wie hältst du's mit der Religion?): diese Frage hat jeder mit sich selbst auszumachen. Tatsache bleibt, daß die spiritistische Erklärungsform von den meisten führenden Parapsychologen preisgegeben ist. Wie andere Naturforscher auch, horchen diese Männer dem Kabaver, der Luft, der Erde, inräumlich, hingegeben, einen neuen Rhythmus ab — und daß dieser Rhythmus aus einer uns noch verborgenen Tonquelle stammt, kann ihre Bionierdienste nicht verdächtigen. „Die Okkultisten mögen es sich gesagt sein lassen —“, ein kindischer Satz, der fügenartig hundert gegnerische Briefe durchdringt. Mit Verlaub: Okkultisten — was ist denn das? Ist das ein eingetragener Verein von Kaffeeschwebern, die, blaustümpfig und schwammbäulich, nichts anderes kennen als ihr Käsekränzchen, Tag betrunkene, die vor lauter Geistern den Geist nicht sehen? Die ich bisher als Forscher der okkulten Welt kennen lernte, entsprachen diesem Bild in keinem Zuge. Und um in aller Bescheidenheit von mir selbst zu sprechen, so möchte auch ich mich von solcher Spezialitätengilde ausgenommen wissen. Jeder neue Vorgang in der Natur hat seit meiner Kindheit mich in gleich leidenschaftlicher Weise eregt — und noch immer kann ich nicht finden, daß das Erscheinen einer Birne an einem Birnbaum, der Wechsel von Ebbe und Flut, das Geborenwerden eines Kindes aus dem Mutterleib, das Sterben eines Lebenden, das Fallen eines Irren weniger Geheimnis böte oder rationalistischer sich erklären ließe als die der Volksschule noch nicht so geklärten mediumistischen Phänomene. Sollen aber mit der Massenfirma „Okkultisten“ Dunkelheitsfanatiker gemeint sein, die auf dem Herd der Unbildung ihr Süppchen kochen, moralische

die alte Generation von Leuten nur das Ueberbleibsel einer Bevölkerung, welche nur die Hälfte der jetzigen betrug. Daraus ergeben sich verschiedene Folgerungen:

1. Obgleich die Geburtenzahl in England in Wirklichkeit niedriger ist als vor einem halben Jahrhundert, ist die Zahl der Geburten doch jetzt fast doppelt so hoch wie die der Todesfälle.

2. Die Tatsache, daß das Durchschnittsalter der Bevölkerung heute niedriger ist, als es bei gleichbleibender Bevölkerung wäre, bedeutet, daß das Kontingent an alten Leuten, welche von der Gemeinschaft versorgt werden müssen, im Laufe der Zeit auf nicht viel weniger als das Doppelte des jetzigen Standes anwachsen wird.

3. Das Wichtigste ist, daß die Zahl der erwachsenen Arbeiter sich in der kommenden Generation ständig vermehren wird, und das ganz abgesehen von der gleichzeitigen Geburtenziffer, weil ja die Zahl der zur Arbeitsfähigkeit heranreifenden Knaben Jahr für Jahr diejenige der Sterbenden oder in Pension gehenden alten Leute bei weitem übersteigen wird. Die männliche Bevölkerung beträgt jetzt ungefähr 14.000.000 oder 15.000.000 Menschen zwischen 20 und 56 Jahren. In den nächsten zwanzig Jahren werden die heute schon geborenen Knaben, die dieses Alter erreichen, die ausscheidenden Männer um 4.000.000 bis 5.000.000 an Zahl übersteigen. Das heißt also, daß wir in dieser kurzen Zeit für um 25 bis 30 Prozent mehr Arbeiterfamilien Beschäftigung, Ausstattung und Häuser schaffen müssen als heute. Die Nettoproduktivität dieser hinzugekommenen Hände muß dann auch eine größere Anzahl alter Leute erhalten, und wenn die jetzige Geburtenzahl nicht abnimmt, ein gleiches Plus an Kindern. Heute, wo dieses „Zuwiel“ auch schon existiert, kann die Auswanderung noch als Gegenmittel dienen. Als Dauererscheinung würde sie aber zum Ruin jedes Landes, was aus der einfachen Folge erwächst, daß, wenn die arbeitsfähigen Männer aussticht, eine gleiche Zahl Frauen nachgeschoben wird, die Kosten für Aufziehen und Ausbilden der Kinder bis zum Arbeitsalter dann eine schwere Last darstellt, für die das Land kein Entgelt mehr findet, da ja die erwachsene Jugend auswandert.

4. Sehr wenige unserer Exportindustrien arbeiten heute mehr als im Frieden vor zehn Jahren; einige besonders Textilfabriken, arbeiten erheblich weniger. Die meisten dieser Industrien sind zufrieden, wenn sie ein Vorwärtsschreiten, selbst unter ihrer früheren normalen Arbeitsleistung, finden. Ihre Schwierigkeiten werden in manchen Fällen dadurch verschärft, daß die amerikanische Nachfrage nach bestimmten wichtigen Rohmaterialien das Angebot übersteigen hat und daß Amerika mehr zahlen kann als wir. Wir können uns, wenn sich die Lage der Welt nicht bedeutend bessert, nicht mehr darauf verlassen, Märkte für eine wachsende Menge unserer Waren zu finden, die Gleichwertiges eintauschen. Durch die jetzige Lage in Europa und das Bestreben der Neuen Welt, ihre Gewinne für sich zu behalten, können wir nicht mit einer Besserung unserer Absatzmöglichkeiten rechnen.

Diese Gründe, die uns Furcht einjagen, uns zögern lassen und uns dazu zwingen, uns nach neuen Wegen die Köpfe zu zerbrechen, werden nicht geändert durch die Tatsache, daß, von der Geburtenbeschränkung ganz abgesehen, viele Verbesserungen denkbar sind, die das Problem erleichtern und seine bösen Wirkungen hinarbeiten können. Sir William Beveridge schloß seine Rede, nachdem er die Gefahren unserer wirtschaftlichen Lage geschildert hatte, mit der Bemerkung, daß die Heilung in der Ausgestaltung des Welthandels und in der Herstellung des Weltfriedens gefunden werden könnte, und zwar auch ohne Geburtenkontrolle. Er hätte noch viele andere wünschenswerte Dinge anführen können, welche das Unglück abwenden könnten: Zunahme des Reichtums der Welt, schnellere Fortschritte der Wissenschaft, Erhöhung der angeborenen und angezogenen Fähigkeiten des Durchschnittsmenschen, seiner Vernunft, seines Geistes und seines Gemeinfinnes.

Aber es ist nicht ratsam, die Frage der Zahl ungelöst zu lassen, in der unsicheren Hoffnung, daß wir durch eine jener wohl ausführbaren, aber noch nicht ausgeführten Verbesserungen gerettet werden können. Denn, wenn sie selbst

verwirklicht würden, ist es nicht ermutigend, zu denken, daß sie nur dazu dienen sollen, das Anwachsen der Menschenzahl zu befriedigen, statt das Los des Durchschnittsmenschen zu bessern zu helfen.

Ist ein Land nicht schon dann überbevölkert, wenn seine Lebenshaltung unter dem Niveau steht, das es haben könnte, wenn seine Einwohnerzahl geringer wäre? In diesem Fall sollte die Frage, welche Bevölkerungszahlen wünschenswert wären, schon gestellt werden, ehe noch Hungersnöte einziehen, ja sogar ehe das Lebensniveau zu sinken beginnt. Vielleicht haben wir schon jetzt zu hohe Opfer gebracht. Ist die Verbesserung unseres Lebensstandards im letzten Jahrhundert nicht sehr gering gewesen, gemessen an den außerordentlichen materiellen Fortschritten dieser Zeit? Und scheint es nicht, als ob der größte Teil der menschlichen Erzeugnisse allein durch die Erhaltung der Massen verschlungen würde?

Es ist gewiß leicht, die Abneigung zu verstehen gegen verschiedene Methoden der Bevölkerungsbeschränkung, die Furcht, der Natur ins Handwerk zu pfuschen, und die Scheu, das Wirken des Urinstinktes zu kontrollieren. Aber es wäre falsch, die Existenz dieses Problems für unsere Generation zu leugnen oder ihm fremd bleiben zu wollen.

### Die Leiden eines Institutsvorstandes an der Wiener Universität.

Von Dr. Oswald Menghin.

Ordentlicher öffentlicher Professor an der Universität in Wien.

Wien, 13. Oktober.

Es ist wohl eine allgemein verbreitete Meinung, daß niemand auf der Welt ein schöneres Leben hat als ein Universitätsprofessor. Ausgestattet mit einem fabelhaft hohen Gehalt, sitzt er, nach Vorleistung des neiderfüllten Mitbürgers, in seinem Institute, dessen Miete, Bedienung, Beheizung, Bücher, Lehrmittel ihm der Staat bezahlt, und hat über die Vorlesungsverpflichtung hinaus nichts zu tun, als nach Herzenslust zu forschen und Bücher zu schreiben.

In Wirklichkeit sieht die Sache vielfach ganz anders aus. Der Monatsgehalt eines jüngeren Ordinarius beläuft sich auf ungefähr drei Millionen, und das ist gewiß nichts Uebermäßiges, wenn man bedenkt, was für Ausgaben die soziale und wissenschaftliche Stellung eines Hochschullehrers mit sich bringt. Da sollte ja wirklich das Universitätsinstitut zuzufügen eine Entlastung bieten — wie es aber damit ausfällt, möge mein Beispiel zeigen.

Den prähistorischen Lehrapparat an der Wiener Universität hat mein verehrter Lehrer und Vorgänger Moriz

Hoernes begründet, als er im Jahre 1899 nach siebenjähriger Dozententätigkeit unbefoldeter außerordentlicher Professor wurde. Der zugewiesene Raum befindet sich im Souterrain der Universität, hat Hofaufsicht und liegt unmittelbar unter einer Klosettreihe, von der schon mehrmals Wassereintrübe heruntergingen. Er hat früher einmal als Isolierzimmer für Cholerafälle gedient, deren es in Wien ehemals hin und wieder gab. Die Luft in diesem Räume ist ungesund und in höchstem Maße ungesund; die Lüftungsmöglichkeiten sind völlig unzureichend. Wer in dieses „Speckkammerl“, wie es Hoernes stets nannte, eintritt, wird kaum glauben, daß hier eine wissenschaftliche Persönlichkeit von Weltrennfähigkeit, lehrte und eine Schule begründete, aus der eine ganze Reihe von Hochschullehrern im In- und Ausland hervorgegangen ist. Die Dotation des Lehrapparats war von einer lächerlichen Geringsfügigkeit.

Im Jahre 1912 ergab sich eine bedeutungsvolle Aenderung dieser Sachlage. Die selbstberühmte urgeschichtliche Sammlung Dr. Matthäus Much's, eines Pioniers der heimischen Vorzeitforschung, wurde nach seinem Tode zum Verkaufe ausgesetzt. Es fand sich ein Mann, der dem Oberstkammereramt zugunsten der Hofmuseen ein Mehrfaches des geforderten Kaufschillings zur Verfügung stellen wollte, wenn ihm dafür die Barone verlichen würde. Das Oberstkammereramt lehnte ab, der Mann wurde, gutem Vernehmen nach, auf einem anderen Wege weit billiger Baron und die Sammlung geriet in Gefahr — nach Deutschland abzuwandern. Die Besitzer derselben sahen sich nämlich infolge der Interesslosigkeit des Inlandes genötigt, ein Berliner floatliches Angebot anzunehmen, waren aber so loyal, eine einjährige Gnadenfrist für Oesterreich auszubedingen. Diese Frist endete mit 1. April 1912. Alle Fachleute sahen ihr mit Bangen entgegen. Aber die berufene Behörde, das österreichische Unterrichtsministerium, rührte keinen Finger. Da erschien am 21. März, von mir veranstaltet, in allen Zeitungen Wiens ein Protest gegen solche Säumnigkeit, und sich — was das Unterrichtsministerium durch drei Jahre nicht vermocht, ging nun in wenigen Wochen glatt voran. Die Sammlung wurde — wegen des hohen Berliner Angebotes jetzt natürlich teuer — vom Staate angekauft. Es entstand nun die Frage: Wohin mit der Sammlung? Der alte österreichische Staat besaß ja kein Museum. Die Lösung wurde bald gefunden. Dem neuen Statut der k. k. Zentralkommission für Denkmalspflege entsprechend, war man damals gerade an die Gründung eines kunsthistorischen Instituts geschritten und hatte für dieses eine geräumige Privatwohnung in der Wajagasse angenommen. Da deren Zimmer fürs erste nicht alle benötigt wurden, beschloß man, die Sammlung Much hier unterzubringen und provisorisch in die Verwaltung der prähistorischen Lehrkanzel der Universität zu geben. Professor Dorak, der Vorstand des neuen kunsthistorischen Instituts, war entsetzt, als er die Aufstellung sah: Denn es waren ihm von der großen schönen Wohnung nur mehr zwei Räume übrig geblieben, alles andere war mit Schaukästen geradezu vollgepfropft. Die ganze Sache war so unhaltbar, daß die Kunsthistoriker alsbald nolens volens aus der Wohnung zogen. Es wäre nun das Selbstverständliche gewesen, daß man die beiden freigewordenen Räume der prähistorischen Lehrkanzel überwies und damit die Möglichkeit geboten hätte, ein verwendbares Institut zu schaffen. Das geschah aber nicht; die beiden Zimmer wurden vielmehr der damals neuerrichteten Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnographie überlassen, der damit auch nur ein schlechter Dienst erwiesen war, da die Enge des Raumes jede Entfaltung verhinderte. Beide Institute würgten sich seither fortwährend an der Kehle. Hoernes bemühte sich anfänglich, die Sammlung Much aus der provisorischen Verwaltung in das Eigentum der Universität überzuführen. Daß ihm dies nicht gelang, verdroß ihn tief und er betrat in der Folge die Wohnung in der Wajagasse nur mehr mit Unwillen; war doch weder ein Arbeitsraum für den Professor noch für die Hörer vorhanden. Da die Sammlung Much nicht Eigentum der Universität war, mußte auch die kleine alte Lehrsammlung im Apparate, der infolge all dieser Verhältnisse immer noch das Zentrum des Lehrbetriebes blieb, ihr Sonderdasein führen.

Hoernes starb über Erwarten früh im Juli 1917. Rudolf Böck, Professor für Anthropologie und Ethnographie,

## Kunstmöbelfabrik

### Joh. Grünwald's Wwe.

Fernspr. 71402 I., Fleischmarkt 17 Fernspr. 71402

---

Bestsortiment  
Lager von Schlaf-, Speise-  
u. Perenzimmern / Beste Qualität, billige  
Preise / Kino-, Theater- und Kaffeehauseinrichtungen  
nach Entwürfen unserer eigenen Architekten / Stahl-  
rohrmöbel, Kinofauteuils u. gebogene Sessel  
stets große Quantitäten  
lagernd.

Durchdränker, die „gern in Schleier hüllen, was nicht sich selbst verriet“; dann möchte man einen kühnen Gegenentwurf für sich in Anspruch nehmen, möchte weniger Okultismus als Materialismus, Okultismus genannt werden. Die neuen Vorgänge aus dem Dunkeln weg ins hellste Licht zu rücken: dahin gerade geht unser Weg. Solchem Ziele wird in Kürze die Gründung einer Gesellschaft für experimentelle parapsychische Forschung in Wien dienen. Und nur in dieser Absicht auch werden hier neue persönliche Erlebnisse okkultur Art, aufmittelnd in ihrer grandiosen Unerkennbarkeit, zur allgemeinen Diskussion gestellt.

Das gelegentlichste Wunder vielleicht ist die „Levitation“: ein Medium erhebt sich von seinem Sitze in die Luft, schwebt entgegen dem Gesetze der Schwere frei im Raum. Ich habe in wiederholten Sitzungen unter der Leitung des Primararztes Dr. Edmund Gehlbach Gelegenheit gehabt, dieses Phänomen von dem jungen Willy Sch. überboten zu sehen. Das Versuchszimmer wird abgedunkelt, die Teilnehmer bilden eine Kette im Halbkreis; den Kopf dieser Kette, gewissermaßen ihre Agraffe, bildet der Platz des Mediums. Willy Sch. fällt auf seine Weise rasch automatisch in Trance. In der Trance bindet er seine Füße mit Stricken zusammen, besteckt seinen Körper vom Haar bis zu den Zehen mit selbstleuchtenden Nadeln, befestigt vor den zusammengebundenen Sohlen eine Leuchtspirale; der ganze Leibsummriz leuchtet jetzt, jede Bewegung zeichnet sich flimmernd ab. Nachdem er aus den Anwesenden zwei Kontrolloren bestimmt hat, die rechts und links von ihm Platz nehmen, um seine Hände zu halten (ich selbst habe dieses Prüferamt wiederholt versehen), beginnt mit gesteigerten, keuchenden Atemzügen der kräftigstimmende Akt; gelegentlich geht ein Ruck durch den hypnotisierten Körper, als führe ein unterirdischer Wille ihn von der Erde weg. „Kontrolloren auf die Sessel“, befiehlt das Medium flüsternd. Während wir, rechts und links von ihm, auf die Stühle steigen, wird

die Berührung seiner Hand lockerer, nur noch sein kleiner Finger streift jetzt an unsere Handflächen. Mit einem unnenkbaren, ganz jähen Eindruck des Leichterwerdens, der den Kontrollierenden das Gefühl einer aufsteigenden Nebelwolke vermittelt, hebt sich der Mensch mit einemmal in die Luft; er hängt flimmernd in der Luft wie ein Flöckchen. Die Stoppuhr beginnt, außerdem zählt der Versuchsleiter die Sekunden des Schwebens laut aus: 21, 22, 23. Da gibt der Schwebende sich, stöhnend und jauchzend zugleich, einen gewaltigen Auftrieb; er preßt die Luft wie ein Schwimmer unter sich, er reißt sich stöhrend mit flügelnden Händen höher. Schon müssen wir Prüfer, obwohl wir auf den Stühlen stehen, die Arme recken, um ihm nachzukommen; aber jetzt legt er unser beider Hände hoch oben einander, zum Beweise, daß er frei, ohne jede Berührung schwebt. Fast unter der Zimmerdecke liegt der leuchtende menschliche Körper, waagrecht ausgestreckt; waagrecht liegend, einem Fächer gleich, schwingt er die zusammengebundenen Beine von rechts nach links, von links nach rechts. Dabei scheint irgendein diabolisches Gefühl ihn zu durchströmen, wir kommen Laute von seinem Mund, er taktiert mit den Armen den Rhythmus der ausgezählten Sekunden leidenschaftlich mit. Schauer mischt sich mit dem alten Widerstand: Täuschung? Wir haben uns vorhin überzeugt, daß in dem ganzen Versuchsraum keine Schnur zu finden ist, kein Draht, keine Leiter. Kein Fremder kam dazu, die Türen sind versperrt; und doch — wie erklären? Scheidet der Körper des Mediums so viel Kräfte aus sich aus, daß sein spezifisches Gewicht geringer wird? Aber die Kleider? Entsendet er unsichtbare Greifarme, Strügglieder unter sich, die ihn tragen? Oder ist der Wille allein stark genug, die Wachflügel des Ikarus zu erzeugen? Fast fünf Minuten dauert jetzt die Levitation; unvermittelt, wie sie begann, reißt sie entzwei. Willys Körper fällt schwer, wie entseelt herab, um in ziemlich brücker Landung an seinem

früheren Platz zurückzukehren. „Nimm dem Medium die Schmerzen fort“, rät der Versuchsleiter. Da beugt der noch nicht Erweckte mit der rührend kauenden Bewegung eines Kindes sich über sich selbst und streicht mit leise magnetisierenden Berührungen stumm an seinen Armen und Beinen entlang. Nachdem er langsam erwacht ist, antwortet er auf die Frage, ob ihm etwas weh tue, großen Auges, ganz ruhig lächelnd: „Warum denn?“

Die letzte Sitzung vollends, in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober, überbot an heftigkeit, phantastischem Zirkus der Phänomene alles, was ich bis dahin gesehen hatte. Einige der Teilnehmer, mit ihrer ausdrücklichen Genehmigung, seien hier vermerkt: der Präsident der Wiener Kerkkammer, der Direktor der Landesirrenanstalt Steinhof, der Newyorker Physiologe Professor Emanuel de Marnay-Baruch, der Nationalökonom Dozent Dr. Karl Sch. Unmittelbar nach Eintritt des Trancezustandes setzten in jagendem Tempo die Erscheinungen ein. Die Tischdecke bauschte sich, die Stühle schlugen auf den Boden, die Rippen fliegen quer durch den Raum (und zwar nicht in der parabolischen Wurfbahn, sondern waagrecht durch die Luft getragen, um erst knapp vor dem Ziele in scharfem Winkel abzustürzen), schon auch zeigt sich, weitaus von dem keuchenden Medium, die Niemandeshand, bald schwarz-rauchig, bald fleischrot, jetzt fährt sie als unausgebildeter Stumpf mit vier Zehen hinter dem Lichtschub hervor. Die materialisierte Hand hämmert, überhüpft die Mauer, klopft mit Knöchelböden an den Kalkbewurf; achtzehnmal im Laufe der ersten Versuchsfrist erscheint sie, um atomlos wieder zu zergehen, sich in nichts zu dematerialisieren. Angehaltenen Atems sehen wir, wie diese Hand vor das leuchtende Glas einer Uhr greift, deren Umriss unter ihr verschwindet; und wie sie, weggezogen, das Flimmern des Glases wieder freigibt. Blitzschnell wiederholt sich dieser Wechsel von Dunkel zu Hell mehr als zehnmal. Die Hand faßt eine Leuchtzettel und

übernahm die formelle Leitung des Lehrapparats und erreichte auch, daß die wertvolle Privatbibliothek nach Hoernes von einem Mäzen für die Lehrkanzeln angekauft wurde. Sie mußte im alten, feuchten „Speckammerl“ untergebracht werden, da in der Wasagasse kein Platz dafür war, steht bis zum heutigen Tage dort und kann daher auch kaum benutzt werden. Näher um die Verwaltung des prähistorischen Lehrapparats sich zu kümmern, fehlte Professor Böck, der damals die großen Messungen in den Kriegsgefangenenlagern durchführte, naturgemäß die Zeit, und so befand sich, was ich am 1. Oktober 1918 als neuernannter Extraordinarius im prähistorischen Lehrapparat übernahm, in einem geradezu chaotischen Zustande, über dessen Ursachen ich mich hier nicht weiter verbreiten will. Ich habe desselben mit Hilfe meiner Frau und einiger Hörer nur langsam Herr werden können; denn ein Diener stand mir nicht zur Verfügung. Auf dem Papiere hatten der prähistorische Lehrapparat und das Anthropologisch-ethnographische Institut allerdings einen gemeinsamen Diener. Allein mit Rücksicht auf den älteren Kollegen konnte ich von ihm nur äußerst beschränkten Gebrauch machen. Kam es doch sogar vor, daß ich das von mir in der Wasagasse für Übungen freigelegte Zimmer unbeheizt vorfand und erst mit Hilfe meiner Hörer den Ofen putzen mußte, weil der „gemeinsame“ Diener eben für den anderen Chef auswärtig war. Meine Gesuche an das Unterrichtsministerium, man möge endlich diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende machen und vor allem die Sammlung schon einmal der Universität definitiv übergeben, wurden teils abweislich, teils gar nicht erledigt.

Eine wesentliche Besserung trat erst ein, als ich im Jahre 1920 durch meine Berufung als Ordinarius nach Prag, der ich in meiner Verärgerung ganz sicher Folge geleistet hätte, wenn die Prager Ministerialbureaucraten ihre Wiener Kollegen an Schwerfälligkeit und Widerhaarigkeit nicht noch um Pferdellänge überträfen, ein Mittel in die Hand bekam, gewisse Forderungen an das Unterrichtsministerium mit stärkerem Nachdruck zu vertreten. Es ist — nebenbei bemerkt — tieftaunig, daß ein österreichischer Hochschullehrer heute sachliche Bedürfnisse kaum mehr bewilligt erhält (von persönlichen Wünschen ganz zu schweigen), wenn er nicht das PreSSIONSMITTEL einer Berufung anwenden kann. Mir gelang es, nicht ohne heftige Widerstände, Brüche schon gegebener Zusagen und andere peinliche Ueber-raschungen von seiten des Ministeriums zu erleben, für meine Lehrkanzeln eine wissenschaftliche Hilfskraft, einen eigenen Diener und die definitive Uebergabe der Sammlung Wuch an die Universität zu erwirken. Um das zu erreichen, stellte ich meine persönlichen Interessen dabei vollständig in den Hintergrund, daß selbst in den letzten Monaten ernannte Kollegen einen weit höheren Gehalt haben als ich. Vom damaligen Referenten im Ministerium irreführt, unterließ ich es, auch eine entsprechende Erhöhung der Institutsdotation zu verlangen. So kommt es, daß mein Institut heute — sage und schreibe — zweimal hunderttausend österreichische Kronen Jahresdotation besitzt, das sind nicht ganz vierzehn Friedens-kronen. Dies bedeutet aber auch noch darüber hinaus eine enorme Schädigung meines Instituts, da die privaten Spenden an die Universität nach dem Schlüssel der Dotationen aufgeteilt werden und fast alle, auch die kleinsten und jüngsten Institute, mindestens eine Million Kronen Dotation haben. Ich habe in diesem Jahre bereits dreimal um Erhöhung der Institutsdotation petitioniert. Die beiden ersten Eingaben vom 24. Januar und 15. Februar, die noch erfolgten, als meine Dotation 2000 Kronen (!) betrug, wurden höchst geistreich mit dem Hinweis auf die allgemeine lineare Erhöhung der Dotationen beantwortet, die letzte vom 23. Juni ist unerledigt geblieben. Aus diesem Grunde mußte ich auch das von meinen Hörern gewünschte und benötigte Kolleg über Urgeschichte der Kunst im kleinen Festsaal abgeben, da ich die dazu notwendigen Lehrmittel nicht erwerben kann. Auch meine am 9. Juli erfolgte Eingabe um offizielle Systemisierung des prähistorischen Lehrapparates als Institut — eine reine Formsache — ist bis heute unerledigt. Und solcher Aergernisse gibt es noch viele. Als sich zu Beginn des heurigen Jahres mein Diener, der mir vertragsmäßig zusteht, abbauen ließ, wurde mir die

reicht sie millimeternah den Prüfern hin. Da gesungen wird, schlägt sie das Kalbsfell einer fernabstehenden Trommel mit wichtigen Hammerschlägen. Jetzt erklingt auf dem Boden ein Klavier und zugleich auf der Tischplatte eine Glocke und eine Gitarre: das haarscharfe, sekundengenaue Zusammen-treffen der Klänge an ganz verschiedenen Orten beweist die gleichzeitige Entwicklung zweier, wenn nicht dreier medienanimer Gliedmaßen. Da der Handstumpf sich dem Schuh eines Teilnehmers nähert, wird von seinem Nachbar der Wunsch ausgesprochen, die rote Hand möge den Schuh vom Fuße ziehen: sofort macht sie sich daran, nestelt ungeduldig an der Schnur, klopft, reißt und zerrt — und erst als der Teilnehmer uns näher seinen patentierten „unlös-baren Schuhbandknoten“ zeigt, begreifen wir das Mißlingen. Für mich aber beginnt hier ein Rätsel, zu völliger Nachtschwärze sich zu überräteln. Wie also: gehorchen die tele-plastischen Endorgane auch fremdem Willen? Nehmen sie Befehle und Verbote der Teilnehmer entgegen? Ja, unterwerfen sie sich sogar ihren nur gedachten Wünschen? Ein Experiment ungeheuerlicher Art antwortet mir. „Schreibe den Namen Hans Müller an die Wand“, befiehlt der Versuchsleiter. Die materialisierte Hand (immer zu be-denken: weitab vom Medium, dessen eigene Gliedmaßen ja pausenlos umklammert sind) holt einen leuchtenden Stift vom Tisch, fährt damit in weitem Bogen aufwärts und beginnt nun wirklich, meinen Namen an die Wand zu schreiben. Sie schreibt ihn in großer, lapidarer Steilschrift, etwas nach rechts abfallend, jeden folgenden Buchstaben klar gegen den vorherigen abgesetzt. Das Herz hämmert mir bis in den Hals hinauf. „Jetzt noch einen Schnörkel“, sagt Primarius H. In dieser Sekunde fällt mir ein, wie ich als Schuljunge mich zu unterschreiben pflegte, ich habe dem Namen Müller meist noch ein kleines, dreieckiges m nachgekritzelt — und sekundenlang fährt mir durch den

Neubestellung eines solchen verweigert. Der Herr Unterrichts-minister erklärte mir persönlich, daß da gar nichts zu machen sei. Nun besorgte zwar zunächst das Auskehren und Reinigen der verschiedenen mehr oder weniger delikaten Nebenräume in überidealer Pflichtauffassung meine wissen-schaftliche Hilfskraft. Da aber in dem ungenügend beauf-sichtigten Institute bereits Inventarschädigungen vor-gekommen waren, sah ich mich genötigt, das Institut zu schließen und dies in der Tagespresse bekannt zu geben. Sieh! da — in einundzwanzig Stunden war das Unmögliche möglich, und ich hatte wieder einen Diener. In einer anderen Angelegenheit bin ich dagegen noch nicht durch-gebrungen. Die Hausbesorgerin meines Instituts hat natürlich seit Frühjahr auch für diese Wohnung Anspruch auf die gesetzlichen Reinigungsgebühren. Sie ist eine arme kranke Kriegersonne mit einer Schar von Kindern, die auf das Geld ansteht. Trotz fortwährenden Drängens bei der Verwaltungsstelle der Wiener Hochschulen hat sie bis heute noch nicht einen Heller ausbezahlt erhalten. Muß man da nicht, wer noch über einen Rest sozialen Empfindens verfügt, einen Wutanfall bekommen?

Dabei gäbe es noch manches zu erzählen. Aber ich denke, das Vorgebrachte genügt, um zu beweisen, daß auch im Hochschulleben nicht alles Gold ist, was glänzt. Nur eine Frage sei noch aufgeworfen: Wie kommt das alles? Wie ist es möglich, daß Dinge, die jeder für selbstverständlich findet wird, nicht geschehen und dafür immer wieder anderes getan wird, das einem die Haare zu Berge treibt? Wie meine ausführlichen Darlegungen über die Friedensverhältnisse an meinem Institute zeigen, sind nicht — wie es einige gerne haben möchten — die Sanierung und der Abbau, nicht die bürgerliche Regierung, nicht Schneider, nicht Zimmermann, nicht Seipel daran schuld — es war ja zu allen Zeiten und unter allen Regierungen gleich. Schuld ist die Bureaukratie des Unterrichts- und zum Teil auch des Finanzministeriums; deren Männer wechseln zwar, das System aber bleibt immer das gleiche. Dieses System ist schwer zu definieren, aber in seinem Kerne leicht zu durchschauen: es beruht auf der unentwegten Absicht, den „Untertan“ die Macht der Bureaukratie fühlen zu lassen und von dieser Macht kein Jota preiszugeben. Dies an den Hochschulen zu dokumentieren, deren Auto-nomie den Ministerialbeamten ja von jeher ein Dorn im Auge war, bietet natürlich einen besonderen Genuß. Kommt es doch gar nicht selten vor, daß die Herren im Unterrichts-ministerium uns Hochschullehrern gegenüber sogar den guten Ton vergessen, den man eigentlich vor jedermann zu wahren hat. Schuld an diesen Zuständen haben allerdings auch die Hochschullehrer selbst, da sie in übel angebrachter Leise-tretei sich immer wieder Dinge bieten lassen, die andere Menschen einfach zur Flucht an die Öffentlichkeit ver-anlassen würden. Ich lade die Kollegen ein, mir nachzusehen.

**Der neue Plan von Vorzugszöllen für das britische Imperium.**

**Wichtige Zugeständnisse an die Kolonien.**

Wien, 13. Oktober.

Die Rede des australischen Ministers Bruce ist wohl geeignet, die größte Aufmerksamkeit all derer auf sich zu lenken, die nicht gänzlich in der Kirchturnpolitik auf-gehen. In dieser wichtigen Kundgebung ist ein vollkommener Plan für ein Zusammenarbeiten zwischen dem Mutterland und den Kolonien enthalten, und schon heute zeigt es sich, daß die Regierung diesen Absichten nachgeben will. Die Zu-geständnisse, welche der Präsident des Handelsamtes, Sir Philipp Lloyd-Greame im Namen der Regierung angekündigt hat, sind folgende: Schon bisher bestand ein Vorzugszoll für getrocknete Früchte und für Korinthen. Während diese Prä-ferenzen bisher nur ein Sechstel betragen hat, und zwar ein Schilling neun Pence per Hundredweight, sollen jetzt die kolonialen Güter dieser Art vollkommen zollfrei eingeführt werden, so daß sie eine Präferenz von zehn Schilling und sechs Pence erhalten. Die anderen getrockneten Früchte sind jetzt schon zollfrei. Die Regierung will jedoch einen Zoll von zehn Schilling sechs Pence auf alle fremden getrockneten Früchte einheben, die den Vertretern der Dominions als

Sinn: ob jene Hand wohl auch die gleichen Rüge finden könnte? Kaum gedacht, erscheint das charakteristische, winzige, dreieckige m auch schon als Schlußschönheits meines Namens. . . ich muß die Zähne zusammenbeißen, um nicht laut zu rufen. Während die anderen Teilnehmer zu neuen Versuchen übergehen, frage ich mich, keines anderen Ge-tankens fähig, halb wider Willen von einer unfsinnigen Hoffnung erschüttert: führt eine Brücke uns hinüber zu den Schattten? Gibt es, ja, man muß so fragen, gibt es Tele-pathie in das Reich der Geister . . . ?

Ein Menschenwort vom Heimwege hastet mir im Gedächtnis. Die Stadt nahm uns Rückkehrende wieder auf, Vogenlicht, Gerassel, Autohupe; da sagte einer der Weg-genossen, und zwar der, der soeben in der Versuchskammer am tiefsten überzeugt worden war: „Merkwürdig. Jetzt glaube ich schon wieder nicht mehr daran. . .“ Wie er es aussprach, lächelnd, beinahe wie in seiner tiefsten Brust befreit: da lag in dem einen, einzigen Satz der Schlüssel zum Trägheitsgesetz der Menschen. Nur wo die Daum-schrauben der Stimmung sie umklammern, sind sie für Neues zu haben; wo der kleinste Spalt zum Alltag sich öffnet, werfen sie sich aufatmend in die Arme der Mutter Beschränktheit zurück. Die Menschen! Haben sie an die Bewegung der Erde geglaubt? An die Durchleuchtung mit X-Strahlen? An den Aeroplan? An die drahtlose Tele-graphie? An das Relativitätsgesetz? Wonach heute ein Kind den Kopf nicht mehr wendet, dafür haben sie gestern noch Hegen verbrannt. Allein die Zeiten wandern ja den-noch immer weiter; immer weiter mahlen die Mühlen des Geistes ihr Brot. So geht wohl auch über der vielgescholtenen okkulten Welt einmal der Tag der Sonne auf. Was heute noch wie Ausgeburt schwüler Träume anmutet, wer weiß, vielleicht steht es morgen schon im ruhigen, goldenen Lichte der Erkenntnis.

umangenehme Konkurrenz erscheinen. Außerdem soll bei Zucker und Tabak, die bereits zollpflichtig sind, und für welche auch schon eine Präferenz vorhanden ist, diese Prä-ferenzen auch dann für eine bestimmte Zahl von Jahren auf-rechterhalten bleiben, wenn der Zoll herabgesetzt wird.

Die Schutzzöllner sind natürlich über diese Entwicklung sehr erregt, und besonders wird darauf verwiesen, daß in Australien die Industrie für getrocknete Früchte eine Schlüsselindustrie darstellt, in welcher sehr viele britische Aus-wanderer beschäftigt sind. Freihändler dagegen beklagen es, daß die Regierung von den Grundzügen der britischer Kon-ferenzen abgehe und daß auf diese Art die Nahrungsmittel des Volkes verteuert werden müssen. Die Fruchtindustrie von Australien leidet durch Ueberproduktion und durch Pools, die durch schlechte Wirtschaft riesige Verluste von mindestens 500.000 Pfund erlitten haben. Die Liberalen sagen, wenn man die Korinthen nicht mehr aus der Levante bezieht, so wird der Markt für Lancashiregüter noch mehr verengt werden. Ebenso scharf bekämpfen die Liberalen die unklar geäußerte Idee einer nationalen Anleihe von 200 Millionen Pfund durch Vergrößerung der schwebenden Schuld und der Inflation. Beide Anträge sind ein Zeichen der schweren Krise.

**Die Annahme des Ermächtigungsgesetzes.**  
**Telegramm unseres Korrespondenten.**

Berlin, 13. Oktober.

Die große Schlacht ist geschlagen und hat mit einem glänzenden Sieg der Regierung geendet. Das Ermäch-tigungsgesetz ist mit einer Anwesenheits-ziffer und mit einer Majorität an-genommen worden, die selbst über die optimistischsten Erwartungen weit hinausging. Die Drohung mit der Auflösung des Reichstages hat ihre Wirkung getan. Im Reichstage herrschte heute schon am Vormittag lebhaftes Treiben. Verschiedene Gerüchte durchschwirren die Wandelgänge. Lebhafteste Er-örterungen über das Schicksal des Gesetzes fanden statt. Man konnte optimistische und pessimistische Auffassungen hören, und wenn auch bei den Regierungsparteien der Optimismus überwog, schien bis zum Beginne der Reichstags-sitzung das Schicksal des Gesetzes zweifelhaft. Mehrere Parteien hielten am Vormittag Fraktions-sitzungen ab. Das Interesse wandte sich besonders der Fraktions-sitzung der bayerischen Volkspartei zu. Der Führer dieser Partei, Ab-geordneter Leicht, Domkapitular von Bamberg, hatte bereits am Donnerstag erklärt, seine Partei sei gegen das Gesetz, sie lehne es aber ab, sich an der Obstruktion zu be-teiligen. Es verlautete nun im Reichstag, die Münchener Parteileitung habe an die Reichstagsfraktion die Weisung gelangen lassen, doch Obstruktion zu üben, das heißt, vor der Abstimmung den Saal zu verlassen. Die Anwesenheit der bayerischen Volkspartei, die in der Stärke von fünfzehn Mann heute erschienen war, hätte unter Umständen ent-scheidend sein können für die Erreichung der von der Ver-fassung geforderten Präsenz-ziffer von zwei Drittel der Ge-samtzahl der Reichstagsabgeordneten. Es soll eine erregte Debatte in der Fraktions-sitzung der bayerischen Volkspartei heute vormittag gegeben haben, schließlich aber behielt der Abgeordnete Leicht die Oberhand, der durchsagte, daß seine Fraktion beschloß, zwar gegen das Gesetz zu stimmen, aber während der Abstimmung den Saal nicht zu verlassen. Unmittelbar vor der Sitzung sagte der Abgeordnete Leicht einem Bekannten, der ihn nach der Haltung seiner Partei fragte: Das Wort, das wir am Donnerstag gegeben haben, werden wir halten. Die bayerische Volkspartei hat sich, indem sie trotz ihrer Gegnerschaft gegen das Gesetz mitlief, die Ab-stimmung zu ermöglichen und die Auflösung des Reichs-tages zu verhindern, ein nationales Verdienst erworben, und der Domkapitular Leicht, eines der sympathischsten Mit-glieder des Reichstages und einer seiner besten Redner, hat sich heute, indem er anscheinend einer aus München ge-kommenen Weisung entgegen gehandelt, als ein mutiger Mann von eigener Ueberzeugung erwiesen.

Von großer Bedeutung war auch die Fraktions-sitzung der Sozialdemokraten. In ihr soll es stürmisch hergegangen sein. Nach erregter Auseinandersetzung mit der Opposition erhielt auch hier die Majorität die Ober-hand und es wurde für die Abstimmung über das Ermäch-tigungsgesetz Fraktions-zwang beschlossen, das heißt, jedes Mitglied der Partei wurde verpflichtet, wenn es sich an der Abstimmung beteiligt, für das Gesetz zu stimmen. Für den Fall, daß es sich nicht beteiligt und vorher den Saal verläßt, drohte der Fraktionsbeschuß an, daß die Partei aus einem solchen Verhalten des Mitgliedes die Konsequenzen ziehen würde. Dieser Fraktionsbeschuß hat zur Folge gehabt, daß nahezu die gesamte sozial-demokratische Partei während der Ab-stimmung im Saale verweilte und auch für das Gesetz stimmte. Nur wenige unbeugsame Jara-tiker haben den Saal verlassen. Als diese Fraktionsbeschlüsse kurz vor Beginn der Sitzung bekannt wurden, hob sich die Zuversicht im Regierungslager bedeutend. Die Koalitions-parteien hatten überdies alles aufgeboten, um die ab-weisenden Mitglieder heranzuziehen und erschienen heute in imposanter Stärke. Von jeder der Regierungsparteien fehlten nur ganz wenige Mitglieder. Auf den Ruf des Zentrums hatte gestern unter anderen der Gesandte in Wien Dr. Pfeiffer den Zug bestiegen und ist nach Berlin geeilt. Von den Demokraten fehlte nur Graf Bern-storff, der aus dem Haag nicht mehr rechtzeitig eintreffen konnte. Auch die deutsche Volkspartei, innerhalb deren eine nicht geringe Opposition gegen das Gesetz besteht, war nahezu vollständig und auch hier hat die Majorität es erreicht, daß die oppositionelle Minorität wä-hrend der Abstimmung im Saale verblieb. Kurz vor Beginn der Sitzung trafen sogar Stinnes und ein anderer hervorragender Industrieller seiner Gruppe, der Generaldirektor der deutsch-luxemburgischen Bergwerks-gesellschaft Böglert, aus dem Ruhrgebiete ein. Stinnes hat, indem er zur heutigen Abstimmung sich ein-fand und im Saale verblieb, jedenfalls einen Beweis

von Loyalität geliefert. Er saß auch heute ruhig auf seinem Platze, an einer Ecke einer der Bänke der deutschen Volkspartei und kümmerte sich nicht um das Toben der Kommunisten, die mehrmals mit dem Rufe „Hochverräter“ gegen ihn losbrachen. Einmal, als ein Redner die rheinisch-westfälische Industrie erwähnte, wurde auf den Bänken der Kommunisten sogar der Ruf „Canaille“ laut.

**Der Verlauf der Sitzung.**

Die Sitzung begann pünktlich zur festgesetzten Stunde um 1/2 Uhr. Der Reichstag war so vollzählig, wie man dies nur bei seltenen Gelegenheiten sieht. Auf den Abgeordnetenbänken war kaum eine Lücke zu bemerken. Die Tribünen wiesen eine ungewöhnliche Ueberfüllung auf; auf den Reihen standen die Reihen der Zuschauer hintereinander. Auch im Sitzungssaale drängten sich rechts und links auf den Regierungsestraden in dichten Reihen die höheren Beamten aus den Reichsministerien. Die Ministerbänke waren spärlich besetzt. Einige Minister saßen auf ihren Abgeordnetenbänken im Saale. Stresemann, der zuerst eine Unterredung mit Stinnes hatte, die allgemein auffiel und recht lebhaft zu verlaufen schien, begab sich dann auf die Ministerbank und wartete, hinter seinem Fauteuil stehend, die Ereignisse ab. Nachdem Präsident Loebe die Sitzung eröffnet hatte, machten die Kommunisten den letzten Oppositionsversuch, an dem sich aber heute die Deutschnationalen nicht mehr beteiligten. Präsident Loebe schien allerdings heute entschlossen, keine Opposition mehr zu dulden, und machte zu Beginn der Sitzung bereits darauf aufmerksam, daß es in sein Ermessen gestellt ist, jede Geschäftsordnungsdebatte zu schließen. Unter dem Vorwande, zur Geschäftsordnung sprechen zu wollen, meldeten sich nun mehrere kommunistische Abgeordnete zum Worte und brachten eine Anzahl von Anträgen ein. Der Kommunist Stöckler beantragte, sofort zu beschließen, daß die bisher im höchsten Gebiete bezahlte Erwerbslosenunterstützung auch weiterhin bewahrt würde. Er schloß mit der Äußerung, daß die rheinisch-westfälischen Industriellen die Arbeitermassen in die französischen Bajonnette hineinragen wollen. Der Präsident stellte fest, daß sich gegen die sofortige Beibehaltung Widerstand erhob und setzte den Antrag von der Tagesordnung ab. Ein Kommunist rief nun: „Ihr wollt die Arbeiter verhungern lassen, wenn ihr nur reich werdet!“ Der Zwischenrufer erhielt einen Ordnungsruf. Dann beantragte der Kommunist Koenen die sofortige Aufhebung des von der Regierung erlassenen Verbotes des Berliner kommunistischen Organs, der „Roten Fahne“. Auch diesen Antrag setzte der Präsident, nachdem sich Widerspruch erhoben hatte, von der Tagesordnung ab. Dann erließen wieder unter allgemeiner Unruhe der extreme Sozialist Ledebour auf der Tribüne, der bereits am Donnerstag sich besonders eifrig an der Opposition beteiligt hatte. Der Abgeordnete Ledebour verlangte Erklärungen des Reichskanzlers über die angeblichen hochverräterischen Verhandlungen mit den Franzosen. Bis der Reichskanzler darüber Aufklärung gegeben habe, sollte die Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz ausgesetzt werden. Dieser Antrag des Abgeordneten Ledebour wurde abgelehnt. Dann begab sich der Führer der deutschen Volkspartei, der Abgeordnete Leicht, auf die Tribüne und sagte unter allgemeinem Beifall, daß seine Fraktion zwar gegen das Gesetz stimmen, aber den Saal nicht verlassen werde. Hierauf schloß der Präsident die Erklärungen zur Abstimmung der Geschäftsordnungsdebatte und erklärte, daß er weitere Wortmeldungen nicht zulassen werde. (Stürmischer Beifall im größten Teil des Hauses, lebhafteste Protestrufe auf der äußersten Linken.)

**Die Abstimmung.**

Nunmehr wurde zunächst durch Erheben von den Sitzen über die Einleitung und Ueberschrift des Gesetzes abgestimmt. Es erhob sich der weitaus größte Teil des Reichstages und schon jetzt konnte man sehen, daß die Zweidrittelpräsenz sowie die Annahme des Gesetzes gesichert war. Dann begann die Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz, die eine namentliche war. Vor ihrem Beginne verließen die Deutschnationalen und die Kommunisten den Saal. Alle übrigen Parteien blieben auf ihren Plätzen, nur die Bänke der Sozialdemokraten ließen einige wenige Lücken erkennen. Gegen 2 Uhr verkündete der Präsident unter allgemeiner Spannung das Resultat. Abgegeben wurden 347 Stimmen, das sind also, da zwei Drittel der Gesamtzahl der Abgeordneten 306 ausmachen, 41 Stimmen mehr als die von der Verfassung geforderte Präsenziffer. Von den 347 Abgeordneten, die abgestimmt haben, haben 316 mit Ja, 24 mit Nein gestimmt und 7 haben sich der Stimme enthalten. Das bedeutet, daß der Annahmebeschluß mit einer Majorität gefaßt worden ist, die weit mehr als die von der Verfassung geforderte Zweidrittelmehrheit beträgt. Denn für die Zweidrittelmajorität hätten 204 Stimmen genügt, es sind aber 316 für das Gesetz abgegeben worden, also 112 Stimmen mehr als notwendig gewesen wäre. Die Minorität von 24 Stimmen gegen das Gesetz setzt sich zusammen aus den Mitgliedern der bayerischen Volkspartei, des bayerischen Bauernbundes und der Welfen. Zu den 7 Abgeordneten, die sich der Stimme enthalten haben, gehört Stinnes. Die Verkündung des Resultats wurde mit großem Beifall von der Mehrheit des Hauses und mit Pfiffrufen der Kommunisten aufgenommen. Nach der Annahme des Ermächtigungsgesetzes bestieg wieder ein Kommunist, der Abgeordnete Fröhlich, die Tribüne und gab im Namen seiner Fraktion eine heftige Erklärung gegen das Ermächtigungsgesetz ab. Das Ermächtigungsgesetz bedeuete die Aufhebung der Scheindemokratie. Es sei Tatsache, daß die Loslösung der Rheinlande durch Stinnes und andere Großindustrielle eingeleitet sei. Die Regierung werde diese Vollmachten zur Verkünderung des Volkes benötigen. Diese Diktatur leite den Bürgerkrieg gegen die Arbeiterklasse

ein und sie sei eine Vorbild der monarchistischen Diktatur. In diesem bekannten Tone sprach er noch eine Zeitlang weiter vor leeren Bänken. Die meisten Abgeordneten hatten den Sitzungssaal verlassen.

**Das Gesetz über die Regelung der Arbeitszeit.**

Am Schlusse der Sitzung leitete der Präsident Loebe noch mit, daß er die nächste Reichstagsitzung zur Erledigung des Arbeitszeitgesetzes voraussichtlich Ende der nächsten oder Anfang der übernächsten Woche einberufen werde. Mit der Annahme des Ermächtigungsgesetzes ist nämlich der Kampf noch nicht beendet. Die Regierungskrise wurde in der vorigen Woche, wie erinnerlich, nur dadurch gelöst, daß die Regierung zusagte, die Regelung der Arbeitszeit von dem Ermächtigungsgesetze auszunehmen, das heißt, sie nicht diktatorisch zu behandeln, sondern ein besonderes Arbeitsgesetz auszuarbeiten, in welchem die Frage des Achtstundentages geregelt und dann dem Reichstage zur Beschlußfassung vorgelegt werden soll. Ueber dieses Arbeitszeitgesetz, das, wie verlautet, im Kabinett fertiggestellt ist, wird also von neuem der Streit entbrennen, und es ist zu erwarten, daß abermals die Oppositionsversuche von rechts und von links einsetzen werden. Man darf aber nach dem für die Regierung überraschend günstigen Ergebnis der heutigen Abstimmung wohl hoffen, daß es gelingen wird, auch das Arbeitszeitgesetz im Reichstage zur Annahme zu bringen. Nachdem dies geschehen sein wird, beabsichtigt die Regierung, den Reichstag so lange als nur möglich zu vertagen.

**Wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen.**

Berlin, 13. Oktober.

Das Reichskabinett wird in einer für Montag anberaumten Sitzung über die Währungsfrage Beschluß fassen. Gestern besaßte sich das Reichskabinett mit der Bekämpfung der Preistreiberieien durch Kartell- und Preiskonventionen und beschloß, eine neue Verordnung über die Einstellung und Entlassung von Arbeitnehmern sowie über die Betriebsstilllegung, die

**KUNSTMÖBEL-FABRIK**  
*Architekt*  
**Otto Pach**  
 ZENTRALE: WIEN, VI.  
 MARIAHILFERSTRASSE 99.  
 TELEFONE: 2555, 8915.  
 FABRIK: WIEN, V.  
 LUFTGASSE 3 - TELEFON: 52220.

**VORNEHME UND BÜRGERLICHE EINRICHTUNGSKUNST**  
**STIL- UND LUXUSMÖBEL**  
**EXPORTMÖBEL KLUBMÖBEL**  
**ANTIQUITÄTEN**

einen Abbau der Demobilisierungsverordnungen vom Februar und November 1920 bedeutet, herauszugeben. Durch die neue Verordnung wird die Verpflichtung der Arbeitgeber aufgehoben, die Arbeiter zu strecken, wenn sie auch nur einzelne Arbeiter entlassen wollen. In einer Sperrfrist von vier Wochen, die der Stilllegung oder Einschränkung des Betriebes vorausgehen muß, dürfen Entlassungen nur mit Zustimmung der Behörden erfolgen. Während der Sperrfrist kann die Streckung der Arbeitszeit bis auf 24 Stunden angedordnet werden. Eine weitere Verordnung regelt die Erhebung von Beiträgen zugunsten der Erwerbslosenfürsorge, die trotz der finanziellen Notlage des Landes in dem Maße fortgesetzt werden soll, als aus politischen und sozialen Gründen unerlässlich ist. Die Erwerbslosen haben für die Unterstützung gemeinnütziger Arbeiten zu leisten. Jugendliche Erwerbslose müssen sich an den Einrichtungen für die Fortbildung beteiligen. Die Neuregelung bleibt dem auf parlamentarischem Wege zu erlassenden Gesetz über die Arbeitslosenversicherung vorbehalten.

**Demonstrationen gegen die Teuerung.**

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 13. Oktober.

Die Demonstrationen gegen die Teuerung, die gestern besonders in den Städten des besetzten Gebietes stattfanden, griffen im unbesetzten Gebiete nur auf Frankfurt am Main und Götting über. In allen Orten ist die Ruhe durch das befremdliche Eingreifen der Polizei wieder hergestellt worden. In Frankfurt am Main, wo es gestern zu Ansammlungen und Ausschreitungen kam, haben sich die Unruhen auch heute fortgesetzt. Mehrere Fensterreihen in Lebensmittelgeschäften wurden zertrümmert. Zu ernstlichen Zwischenfällen ist es jedoch nicht gekommen. Die Demonstrationen der Notstandsarbeiter in Höchst am Main hörten auf, nachdem die französische Besatzung von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens

die Nachtsperre über die Stadt verhängte. Heute haben die Franzosen ihre Truppen von der Straße wieder fortgenommen. Die in der Stadt verbreiteten Gerichte, daß die Grenze wegen der Vorgänge in Höchst gesperrt sei, bestätigen sich nicht.

In Wiesbaden gelang es der Polizei noch gestern abend, die Ruhe wieder herzustellen.

In Köln ist eine Frau, die beim Einschreiten der Polizei während der gestrigen Unruhen schwere Verletzungen erlitten hatte, während ihrer Einlieferung in das Krankenhaus gestorben.

In Düsseldorf wurden gestern in den späten Abendstunden mehrere Lebensmittelgeschäfte nach Einschlagen der Fensterreihen geplündert. Die Polizei erwies sich als zu schwach, um den Ausschreitungen Einhalt gebieten zu können.

In Dberhausen gelang es der Polizei, die Zusammenrottungen durch Schreckschüsse zu zerstreuen.

Ueber Kreuznach, wo es zu größeren Ausschreitungen von Arbeitslosen kam, wobei sechs große Geschäftshäuser geplündert wurden, verhängte die französische Besatzungsbehörde den Belagerungszustand, nachdem in mehreren Lebensmittelgeschäften geplündert worden war.

Gestern nacht veranstalteten mehrere Hundert Erwerbslose einen Demonstrationenzug durch die Hauptstraßen von Götting. Der Zug wurde von der Schutzpolizei zerstreut, ohne daß es zu Ausschreitungen kam. Im Anschluß an den Demonstrationenzug bildeten sich bis in die Nachtstunden hinein noch kleinere Ansammlungen, die ebenfalls ohne Waffengebrauch zerstreut wurden. Mehrere Rädelsführer wurden verhaftet, aber zumeist nach Feststellung ihrer Person wieder entlassen.

**Andauern der Plünderungen in Düsseldorf.**

Düsseldorf, 13. Oktober.

Nach den gestrigen Plünderungen in der Kölnnerstraße sah man allenthalben Leute mit Säcken, Kleidungsstücken und Lebensmitteln davon laufen. Das war das Signal zu Plünderungen in anderen Stadtteilen. So wurde in der Hildebrandstraße eine Lebensmittelgroßhandlung ausgeräumt, wobei die Waren sackweise fortgeschleppt wurden. Die Polizei, die dem Treiben gegenüber zunächst machtlos war, mußte ihre Tätigkeit darauf beschränken, an einzelnen geplünderten Geschäften Posten aufzustellen, um eine völlige Ausplünderung zu verhindern.

Heute früh wurde in der Ellerstraße eine Lebensmittelhandlung, die geöffnet war, vollständig ausgeraubt. Was nicht mitgenommen werden konnte, wurde auf die Straße geworfen. Verschiedene andere Geschäfte wurden in ähnlicher Weise hergenommen. Am Worringerplatz wandten sich einige Geschäftsleute an französische Patrouillen um Hilfe, worauf von den Franzosen einige Personen abgeführt wurden. Die Ansammlungen von Menschen in verschiedenen Stadtteilen dauern fort. In Beutath kam es heute vormittags zu größeren Ansammlungen von Erwerbslosen, die Polizei war auch hier dem Treiben gegenüber vollkommen machtlos.

**Ein Einheitsbrot in Berlin.**

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 13. Oktober.

Die staatliche Brotwirtschaft hört morgen den 14. Oktober auf. Der Verband der Berliner Bäckermeister hat beschlossen, daß von Montag ab ein Einheitsbrot, das vier Pfund schwer ist und dessen Preis 480 Millionen beträgt, im Verkehr kommt. Für die Semmel ist ein Preis von 15 Millionen, für ein Kippel von 20 Millionen und für ein Viertelpfund Zwieback 600 Millionen Mark festgesetzt.

**Prinzipielle Zustimmung der Bergarbeiter zur Notwendigkeit der Mehrleistung.**

Berlin, 13. Oktober.

Wie die Blätter mitteilen, wurde gelegentlich der Verhandlungen über die Bergarbeiterlöhne, die am Donnerstag und Freitag in Berlin stattfanden, auch die Frage der Mehrarbeit eingehend besprochen. Die Vertreter der Arbeitnehmer äußerten hierbei ihre prinzipielle Zustimmung zur Notwendigkeit einer Mehrleistung auf dem Gebiete der bergbaulichen Produktion, behielten sich aber ihre endgültige Stellungnahme bis zur Entscheidung durch die bevorstehenden Revierkonferenzen vor. Weitere Verhandlungen über die Frage der Mehrarbeit sollen deshalb erst am kommenden Donnerstag im Zusammenhange mit den an diesem Tage stattfindenden neuen Lohnverhandlungen geführt werden.

**Leistung des Dienstes der deutschen Eisenbahner im besetzten Gebiet.**

Eine Aufforderung des Reichsverkehrsministers.

Berlin, 13. Oktober.

Der Reichsverkehrsminister hat das im besetzten Gebiet anwesende Personal der zurzeit nicht im Betriebe der deutschen Verwaltung stehenden Bahnstrecken aufgefordert, sich am 17. d. zur Aufnahme des Dienstes bei der Regie zu melden und den geforderten Dienst zu leisten, nachdem der Leiter der Regie öffentlich erklärt hat, daß die eidliche Verpflichtung der deutschen Eisenbahner nur beruflichen Charakter habe.

**Generalfreik in Blankenburg.**

Berlin, 13. Oktober.

In Blankenburg (Braunschweig) und den umliegenden Bezirken ist der Generalfreik ausgebrochen. Die Arbeiter fordern Goldlöhne.

Scharfe Maßnahmen des Oberbefehlshabers in Sachsen.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Dresden, 13. Oktober.

Der militärische Oberbefehlshaber Generalleutnant Müller hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen, mit denen er gegen gewisse Mißstände vorgeht, die sich unter der in Sachsen herrschenden Regierung in den einzelnen Parteien herausgebildet haben, die aber gleichzeitig die Gefahr von Konflikten mit der sozialdemokratischen und kommunistischen Regierung in sich bergen.

Enthaftung des Oberleutnants Rossbach.

Leipzig, 13. Oktober.

Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hat in der heutigen Sitzung den Haftbefehl gegen Oberleutnant v. Rossbach auf dessen erneute Beschwerde aufgehoben und seine Haftentlassung verfügt. Rossbach ist sofort aus der Haft entlassen worden.

Englische Meldung über beabsichtigte Erklärung des Staatsbankrotts Deutschlands. In der Note Stresemanns an die Reparationskommission.

London, 13. Oktober. (L.-A.)

Der Berliner Korrespondent der „Daily News“ glaubt zu wissen, daß Dr. Stresemann in der bereits angekündigten Note an die Reparationskommission den Staatsbankrott Deutschlands proklamieren werde. Die Altlierten würden eingeladen, einen Konkursverwalter zu ernennen und die Reparationskommission würde gleichzeitig ersucht, selbst zu bestimmen, was Deutschland instande sei, zu bezahlen.

Prüfung des belgischen Planes durch die Reparationskommission.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 13. Oktober.

Die belgischen Bemühungen zur Herbeiführung einer Verständigung unter den Verbündeten über die Reparationsfrage, von denen kürzlich berichtet wurde, haben zu einem ersten Ergebnisse geführt. Frankreich, England und Italien haben sich, wie aus Brüssel gemeldet wird, damit einverstanden erklärt, daß die bekannten belgischen Studien zur Reparationsregelung von der Reparationskommission geprüft werden. Am Quai d'Orsay wurde diese Nachricht heute bestätigt mit dem Bemerkung, diese Zustimmung der verbündeten Großmächte zur Prüfung der belgischen Anregungen bedeute noch nicht deren Annahme und den Verzicht der anderen Verbündeten auf ihre eigenen Vorschläge.

Es handelt sich um den von der belgischen Regierung der französischen Regierung Ende Mai und der italienischen und englischen Regierung Anfang Juni unterbreiteten technischen Reparationsplan, der in der Hauptsache die Schaffung einer Anzahl Monopole in Deutschland und die Verpachtung der deutschen Eisenbahnen an eine Privatgesellschaft vorgesehen hatte. Der französische Ministerpräsident hatte das Studium dieses Planes bisher vereitelt, obgleich die belgischen Minister wiederholt das dringende Verlangen nach einer sachgemäßen Prüfung des belgischen Vorschlages ausgesprochen, da diese Vorarbeiten die teilweise Grundlage für einen Reparationsplan abgeben könnten.

Lloyd-Geo. ge für eine englisch-amerikanische Entente.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 13. Oktober.

Lloyd-George erklärte in Amerika in einer Unterredung: „Ich glaube, daß eine Entente zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien sich vorbereitet, um der Welt einen vernünftigen Frieden zu geben. Diese Entente würde nicht durchaus einen feierlichen Akt erfordern, sie hätte aber die Bedeutung, daß die beiden großen Völker entschlossen sind, sich zusammenzutun, um der Sache des Friedens zum Erfolge zu verhelfen. Diese Entente würde der Welt als die größte moralische Macht erscheinen. An dem Tage, an dem Großbritannien und die Vereinigten Staaten erklären werden,

daß sie keinen Krieg mehr dulden, würde es auch keinen Krieg mehr geben.“

Diese Erklärung Lloyd-Georges ist einer Reiter-Meldung zufolge dem Präsidenten Coolidge vorgelegt worden, der dazu bemerkte, Lloyd-George sei ein früherer englischer Ministerpräsident, der gewiß noch zahlreiche Anhänger in England habe, die amerikanische Regierung könne aber einen solchen Vorschlag nur in Erwägung ziehen, wenn die gegenwärtige englische Regierung ihn vorlege.

Wiedermahl von Gompers zum Obmann des amerikanischen Arbeitsverbandes.

Portland (Oregon), 12. Oktober.

Gompers ist einstimmig zum Obmann des amerikanischen Arbeitsverbandes wiedergewählt worden.

Der Zonenkonflikt zwischen Frankreich und der Schweiz.

Wien, 13. Oktober.

Wegen der von der französischen Regierung beschlossenen Rückverlegung der französisch-schweizerischen Zollgrenze auf die politische Grenze ist zwischen Frankreich und der Schweiz ein Konflikt entstanden. Die Angelegenheit der Freizonen im Kanton Genf ist eine komplizierte. In den Jahren 1815 und 1816 sind drei Freizonen, eine militärische, eine politische und eine zollpolitische, aufgerichtet worden. Gelegentlich des Abschlusses der Friedensverträge wurde im Versailler Vertrag festgelegt, daß das alte Abkommen zwischen Frankreich und der Schweiz bezüglich der Freizonen einer Revision unterzogen werden müsse. Auf Grund mehrfacher Beratungen wurde zwischen Frankreich und der Schweiz eine neue Konvention vereinbart, welche aber durch die Urabstimmung der Schweizer Bevölkerung am 18. Februar dieses Jahres verworfen worden ist.

Nunmehr fanden neuerliche Verhandlungen zwischen dem Bundesrat und der französischen Regierung statt, um eine andere Grundlage für ein Abkommen über die Freizonen zu schaffen. Der Bundesrat hat unter Hinzuziehung hervorragender juristischer und wirtschaftspolitischer Persönlichkeiten die Grundzüge einer solchen neuen Vereinbarung ausgearbeitet und sie der französischen Regierung übermittelt. Bei diesem Anlaß wurde vorgeschlagen, daß für den Fall, als dieser neue Entwurf von Frankreich nicht als entsprechende Grundlage zur Schaffung einer Konvention angesehen werden könne, ein internationales Schiedsgericht zur Entscheidung der Frage angerufen werden möge. Nun aber hat Frankreich die Angelegenheit eigenmächtig erledigt, und dieses einseitige Vorgehen Frankreichs hat, wie unser Korrespondent aus Genf meldet, in der Schweiz peinlichst berührt.

Das Vorgehen der französischen Regierung völkerrechtswidrig.

Der Standpunkt des Schweizer Bundesrates.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Genf, 13. Oktober.

In Berner politischen Kreisen besteht wenig Hoffnung, daß Frankreich bereit sei, den von ihm mutwillig heraufbeschworenen Konflikt in der Zonenfrage dem internationalen Gerichtshof zu unterbreiten, dessen Entscheidung angesichts des klaren Wortlautes des Artikels 435 die Pariser Regierung wohl selbst voraussieht. Man nimmt daher an, daß sich der Bundesrat an den Völkerbundrat wenden müssen, der damit abermals vor ein kritisches Problem gestellt wird. Die höchste Verwunderung herrscht über die französische Behauptung, daß von der Eidgenossenschaft weder Vorschläge noch Verhandlungen erzielt werden konnten, während in Wirklichkeit die Unterhandlungen besonders in diesem Sommer ständig fort dauerten. So wenig konfliktlustig Bern ist, so hat das einseitige Pariser Vorgehen in Bundesratskreisen stark erregt. Die Morgenblätter, einschließlic der Westschweizer, unterstützen einhellig den Bundesrat, der in Abwesenheit des Präsidenten Scheurer unter dem Vorsthe Chuard's das gestrige Communiqué redigierte und die Antwortnote berät, die kategorisch feststellen wird, daß das Vorgehen der französischen Regierung dem Völkerrechte widerspricht.

Zurückweisung des Einspruches der Schweizer Regierung.

Paris, 13. Oktober.

In einer vom Quai d'Orsay veröffentlichten Mitteilung wird der Einspruch der schweizerischen Regierung gegen die Entscheidung Frankreichs in der Freizonenfrage zurückgewiesen mit dem Hinweis darauf, daß die Maßnahme einzig und allein den Zweck verfolge, die beteiligten Bevölkerungen in die Lage zu versetzen, das Ergebnis der Verhandlungen, die Frankreich bis zum Zustandekommen eines vollständigen Einvernehmens fortzuführen beabsichtige, abzuwarten, ohne Schaden zu nehmen. In der Mitteilung wird schließlich betont, daß es durchaus unbegreiflich wäre, wenn die strittige Frage dem Internationalen Gerichtshof im Haag unterbreitet werden sollte.

Mißbilligung der Haltung Poincarés in der französischen Presse.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 13. Oktober.

Poincarés Haltung in der Frage der Freizonen an der Schweizer Grenze wird von den offiziellen Blättern und den Organen sowohl der Rechten wie der Linken stark kritisiert. Man wirft dem Präsidenten vor, durch das im gestrigen „Journal Officiel“ erschienene Dekret, das ohne Rücksicht auf die Verträge von 1815 und die noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen mit der Schweiz für den 10. November die Zollgrenze zur politischen Grenze im Zonengebiet vorschreibt, eine Rechtsverletzung begangen zu haben, die in der Schweiz ernste Verstimmung erregt.

Ein gestern abends erschienenes Communiqué des Quai d'Orsay, nach dem Frankreich die Wiederaufnahme von Verhandlungen und die Fortdauer der jahrhundertalten Freundschaft mit der Schweiz wünscht, wird nicht als Rechtfertigung des Dekrets, sondern als Bestätigung der Unhaltbarkeit des französischen Standpunktes empfunden. Die nationale „Libre Parole“ bezeichnet es als absurd, den Konflikt mit der Schweiz wegen der Zonenfrage neu zu beleben. Sie wirft der französischen Diplomatie vor, einen schweren Fehler begangen zu haben, als sie im Juli dieses Jahres die Nichtigkeit der Volksabstimmung bestritt, durch welche die französisch-schweizerischen Verträge vom 7. August 1921 über die Regelung der Zonenfrage abgelehnt worden sind. Nach Zurückweisung dieses Beschlusses durch die Schweiz hätte Frankreich, so meint das Blatt, am besten getan, sich einstweilen mit einem Provisorium zu begnügen und die neuen Vorschläge der Berner Regierung abzuwarten. Das Blatt behauptet zum Schluß, durch das jetzige Vorgehen Frankreichs sei die Gefahr entstanden, daß ein internationales Schiedsgericht zu der Feststellung gelangen könne, Frankreich habe den Versailler Vertrag verletzt. Nach dem Versailler Vertrag war Frankreich verpflichtet, die Zonenfrage durch ein Abkommen mit der Schweiz zu regeln.

Beschlüsse des Großen faschistischen Rates.

Rom, 13. Oktober.

Der Große faschistische Rat hat gestern nacht den Fall Rocca erledigt, die Demission des Vorkommandos Rocca's aus dem Amt sowie Rocca's Ausschließung durch den Ausschuss annulliert und mit allen gegen zwei Stimmen in eine dreimonatige Suspendierung umgewandelt. Nachdem Mussolini über eine Stunde lang über die Beziehungen zwischen der inneren und der äußeren Politik Italiens gesprochen hatte, wurde ein Beschluß gefaßt, in dem unter anderem erklärt wird, die Partei müsse mit der Regierung direkt zusammenarbeiten, ohne jede Politik, die beabsichtigt, ihre politische und moralische Verantwortlichkeit auf andere Parteien zu übertragen; sie lehnte jedoch die technische Zusammenarbeit mit verwandten und loyalen Elementen nicht ab. Dabei sei jenen Parteien, die direkt oder indirekt mit der faschistischen Regierung mitarbeiten, eine begünstigte Behandlung einzuräumen. Jeder Versuch, Mussolini von der Partei zu trennen, wird für aussichtslos und absurd erklärt. Der Große Rat, dessen gestrige Sitzung von 10 Uhr abends bis halb 1 Uhr früh dauerte, wird heute abend seine Beratungen fortsetzen.

Ankündigung einer Reise des bulgarischen Königs nach Rom.

Rom, 13. Oktober.

Montag trifft hier aus London der bulgarische Minister des Aeußern Kallow ein. Gleichzeitig wird eine Reise des Königs von Bulgarien nach Rom angekündigt.

Neue Verhaftungen in der Bukarester Komplottaffäre.

Bukarest, 13. Oktober. (L.-A.)

Die Angelegenheit der faschistischen Verschwörung nimmt, wie die Agence Lux meldet, immer größeren Umfang an. Es wurden zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen, die eine Reihe neuer Verhaftungen zur Folge hatten. Aus den vorgefundenen Dokumenten ist ein Einvernehmen der Verschwörer mit ausländischen Geheimgesellschaften festzustellen.

„Aberul“ zufolge erscheinen hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens durch die Unterjochung schwer kompromittiert. Auch mehrere Damen der Bukarester Gesellschaft wurden in Haft genommen. Die Führer der Verschwörung, Codreanu und Moka, haben ein volles Geständnis abgelegt.

Die czecho-slowakischen Handelsvertragsverhandlungen.

Telegramme unseres Korrespondenten.

Prag, 13. Oktober.

Wie die „Prager Presse“ meldet, werden die czecho-slowakisch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen am 25. Oktober in Rom be-

Advertisement for 'Bettfedern' (mattresses) and 'Damenbedecken' (ladies' bedding) by Adolf Gans.

Advertisement for 'Adolf Gans u. Co.' with address 'I., Tuchlauben 7a' and phone numbers.

Advertisement for 'Adolf Gans u. Co.' with address 'III., Landstraße Hauptstraße 88'.

ginnen. Unmittelbar nach Abschluß dieser Verhandlungen werden die Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich aufgenommen werden.

Die große Explosionskatastrophe in Warschau.

50 Tote, gegen 1000 Verwundete.

Wien, 13. Oktober.

Polen ist von einem schweren Unglück betroffen worden. Die Zitadelle von Warschau wurde durch eine furchtbare Explosion in die Luft gesprengt. Vorläufig werden fünfzig Tote und gegen tausend Verwundete verzeichnet und die ganze Umgebung der Zitadelle, die in der Altstadt gelegen ist, wurde durch die ungeheure Erschütterung beschädigt. Die Zitadelle von Warschau wurde in den Jahren 1832 bis 1835 errichtet. Es war ein Zwing-Mini, ein Wahrzeichen der russischen Herrschaft, eine Strafe für den Aufstand des Jahres 1831. Das Fort ist gänzlich veraltet und für die moderne Kriegsführung unbrauchbar.

Nur mit innigem menschlichen Anteil und tiefstem Mitleid kann man die Meldungen lesen, die davon erzählen, daß so viele Menschen wiederum durch einen grausamen Zufall oder ein heimtückisches Verbrechen vernichtet wurden. Die Menschheit ist sehr abgehärtet gegen Leiden, aber die Summe des Unglückes, die sie jetzt betroffen hat, ist so ungeheuerlich, daß die Nerven es kaum ertragen. Die Berichte über die Einzelheiten der Zerstörungen in Japan gehören zu den entsetzlichsten der Weltgeschichte. Kaum ist dieser Eindruck ein wenig verjährt, da kommt die Warschauer Katastrophe, die freilich glücklicherweise nicht entfernt an das heranreicht, was Tokio und Yokohama erdulden mußten.

Trotzdem trifft das Explosionsunglück das so lebenslustige Warschau empfindlich, denn Polen hat böse Nachbarn, und der Verdacht muß sich naturgemäß regen, ob nicht Emisäre aus dem Osten, Agitatoren und Heher ihre Hände im Spiel hatten. Die neuesten Meldungen scheinen diese Ansicht nicht zu bestätigen. Allein ganz gebannt ist die Sorge noch immer nicht und zu all dem kommt noch die schwere Sorge der Währung und die Wahrscheinlichkeit eines neuen Systemwechsels. Das Explosionsunglück muß bei jedem fühlenden Menschen innige Teilnahme erwecken, und wir in Oesterreich haben besonders den Wunsch, dieser Teilnahme herzlichsten Ausdruck zu verleihen.

Ein verbrecherischer Anschlag.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Warschau, 13. Oktober.

Die Explosion des Pulvermagazins in der Warschauer Zitadelle rief in Warschau ungeheures Aufsehen hervor, besonders als man erfuhr, daß die eingeleitete Untersuchung als Ursache der Katastrophe

einen verbrecherischen Anschlag festgestellt hat. Als die Nachricht von der Katastrophe in das Sejmgebäude gelangte, wurde die Sitzung unterbrochen. Der Seniorenkongress trat zusammen und beschloß, daß um 1 Uhr nachmittags eine besondere Trauerfeier stattfinden und der Sejmpräsident den Opfern der Katastrophe einen Nachruf halten soll. Die nächste Sitzung des Sejm wird erst Dienstag stattfinden.

Das in die Luft geflogene Pulvermagazin befand sich knapp hinter dem Tore I der Zitadelle und enthielt beträchtliche Mengen von Artilleriemunition. Das Magazin wurde durch die Explosion ganz demoliert. Außerdem wurde der sogenannte Zehnerpavillon stark beschädigt, der früher als Gefängnis für die politischen Häftlinge, jetzt dagegen als Wohnung für Offiziersfrauen diente. Bis jetzt wurden 28 Tote, 40 Schwere- und 110 Leichtverletzte festgestellt. Unter den Toten befinden sich 18 Zivilpersonen, darunter 2 Frauen und mehrere Kinder. Gleich nach der Katastrophe erschien in der Zitadelle Kriegsminister Graf Szeptycki und übernahm die Leitung der Rettungsaktion. Die Untersuchung wird von den Militärbehörden geführt. Mehrere Personen, darunter der Kommandant des Pulvermagazins und sein Stellvertreter, wurden verhaftet. Der Materialschaden geht in die Hunderte von Milliarden Mark. Der Feldbischof Gall erteilte den Sterbenden die letzte Selung. Da man befürchtete, daß die Weichselbrücke durch den Luftdruck Schaden gelitten hat, wurde eine spezielle Kommission zur Untersuchung der Brücke ernannt. Es zeigte sich jedoch, daß die Brücke intakt geblieben ist.

Die Finanzlage Polens sehr ernst.

Eine Erklärung des Finanzministers Rucharski.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Warschau, 13. Oktober.

Die heutige Erklärung des Außenministers Sedza im Sejmanschluß des Auswärtigen, verliert gegenüber dem unerwarteten Auftreten des Finanzministers Rucharski im Sejmplenium und in noch höherem Grade durch die heutige Erklärung der hiesigen Regierungspresse, die viel Aufsehen erregte, an Interesse. Rucharski sagte unter anderem: „Ich habe keinen Grund, den Ernst unserer heutigen finanziellen Situation zu verbergen. Wir stehen beinahe an der Schwelle jener Situation, in der sich gegenwärtig unser westlicher Nachbar befindet.“ Der Herausgeber der „Niezapospolita“, Stranski, bereitet bereits auf demüthigt Kommendes vor, indem er heute in seinem Blatte erklärt: „Wir müssen vor allem an den Ausweg denken, sei es in Form einer Anleihe, sei es, wenn wir diese nicht bekommen, durch Verkauf eines Teiles des Staatseigentums.“

Heftiger Kampf der ungarischen Opposition gegen die Vertagung des Parlaments.

Vorausichtliche Umbildung der Einheitspartei und der Regierung.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 13. Oktober.

Die ungarische Nationalversammlung tritt nach vierwöchiger Pause Montag zusammen. Ministerpräsident Graf Bethlen wird gleich in der ersten Sitzung eine weitere Vertagung des Hauses auf zwei, wahrscheinlich aber drei Wochen beantragen. Der Regierungschef wird darauf verweisen, daß die Ankunft der Finanzkommission des Wäkerbundes in Budapest bevorstehe, und daß es inopportun wäre, die Vorbereitungsarbeiten dieser Kommission durch parteipolitische Zwistigkeiten im Parlament zu stören. Es ist dem Ministerpräsidenten nicht gelungen, die oppositionellen Parteien von der Notwendigkeit der Vertagung zu überzeugen. Die oppositionellen Redner werden Montag eine eingehende Debatte über die Vertagung führen und unter Betonung der schwierigen wirtschaftspolitischen Lage weitere Beratungen der Nationalversammlung fordern.

Der Ministerpräsident wird Montag vor einer Wählerversammlung in Szolnok die außenpolitische Lage des Landes darlegen, die in Genf erzielten Verhandlungsergebnisse mitteilen und auf die Notwendigkeit einer einmütigen Stellung des ganzen Landes in der Frage der Sanierungsaktion nachdrücklich hinweisen. Die Regierung ist sicher, daß es ihr gelingen werde, in der Montagssitzung die Majorität für den Vertagungsantrag zu erzielen. Jedenfalls muß sie sich aber auf eine scharfe Debatte gefaßt machen. Die rechtsradikale Gombös-Gruppe, die jüngst aus der Regierungspartei ausgetreten ist, wird die Vertagung des Hauses heftig bekämpfen. Abgeordneter Gombös erklärt, daß das Kabinett Bethlen durch die Vertagung bloß einen Vorwand suche, um einer Kritik zu entgehen. In der gegenwärtigen schwierigen wirtschaftlichen Lage müsse das Haus beibehalten bleiben, eine Vertagung in diesem Augenblick bedeute eine Verletzung des Parlamentarismus. Auch die sozialdemokratische Fraktion tritt der Vertagung entgegen. Die Partei erklärt, daß die Bodenreform, die Anleihefrage, die Vorlage über das Wahlrecht dringlich verhandelt werden müssen und daß ein weiterer Aufschub nicht statthaft sei.

Für die Montagssitzung sind bereits Interpellationen über die Genfer Verhandlungen der Regierung angesetzt. Die rechtsradikale Opposition will dieses Thema für ihre Agitation ausnützen. Die Führer der rechtsradikalen Gruppe erklären in ihrer Presse und in ihren Versammlungen, daß Graf Bethlen die Souveränität Ungarns um den Preis der Anleihe aufgegeben habe. Der Ministerpräsident hat diese Unterstellung der Rechtsradikalen auf

TEPPICH-OKKASION ORENDI

Das Teppichhaus Orendi, Wien, I., Rotenturmstrasse 20, hat aus seinem Riesenlager ältermusterte oder weniger gangbare Teppiche, Decken, Vorhänge, Möbelstoffe etc. ausgeschieden und verkauft dieselben zu ausserordentlich tief reduzierten Preisen. Der Okkasionsverkauf dauert nur so lange, als die Vorräte reichen. Besonders günstige Gelegenheit auch für Hotels, Sanatorien und Pensionen.

Laufteppiche:

- ca. 200 Meter Vorzimmerläufer, glatt Fond mit Bordüre. 85 cm breit, statt für K 45.000 für nur K 34.000
ca. 150 Meter doppelstake Prima Koksläufer, 67 cm breit, vornehm, oliv gemustert, per Meter statt für K 65.000 für nur K 38.000
ca. 180 Meter doppelstake Prima Koksläufer, 9 cm breit, rot Fond mit dunkler Borde, per Meter statt für K 90.000 für nur K 65.000
ca. 400 Meter sehr haltbare Bureau- und Zimmerspannteppiche. Bouclé, 68 cm breit, einfarbig, grau-drap, per Meter statt K 95.000 für nur K 48.000
ca. 200 Meter besonders gute, reichfarbige Bouclé-Läufer mit Bordüren, 69 cm breit, per Meter statt K 185.000 für nur K 135.000
ca. 180 Meter Vorzimmerläufer, Bouclé, mit Bordüre, verschiedenfarbig, 90 cm breit, per Meter statt K 160.000 für nur K 115.000
ca. 110 Meter Velourteppiche, durchwebt, in persischem Muster 69 cm breit, per Meter statt K 230.000 für nur K 155.000
ca. 60 Meter Velour-Spannteppiche, vorzüglichste Qualität, 69 cm breit, einfarbig, rot, blau oder oliv, statt K 265.000 für nur K 165.000

Teppiche:

- ca. 50 Stück kräftige Stranz-Teppiche, rot oder grün, Ton in Ton, Meter 1'80 x 2'50 gross, per Stück statt K 270.000 für nur K 170.000
ca. 15 Stück starke Manilla-Teppiche, schön dessinert, rot oder grün, Meter 2'40 x 3'40 gross, per Stück statt K 610.000 für nur K 450.000
ca. 20 Stück Künstler-Teppiche, haltbar, vornehm wirkend, Meter 2 x 2'80, per Stück statt K 850.000 für nur K 570.000

Teppiche:

- ca. 20 Stück Künstler-Teppiche, haltbar, in sehr vornehmen Farben, Meter 2'80 x 3'30, per Stück statt K 1.350.000 für nur K 880.000
ca. 10 Stück Velour- und Axminster-Teppiche, in modernen gefälligen Mustern, Meter ca. 1'90 x 2'90 gross, per Stück statt K 1.850.000 für nur K 1.500.000
Dieselben Teppiche in der Grösse von ca. 2'40 x 3'35 per Stück statt K 2.780.000 für nur K 2.350.000
ca. 20 Stück Bouclé-Teppiche, in schönen gefälligen Dessins, haltbar in Qualität, Meter 2 x 3 statt K 1,9 0.000 für nur K 1,550.000
Dieselbe Qualität in Grösse 2'45 x 3'40 statt K 2,900.000 für nur K 2,300.000
Dieselbe Qualität in Grösse 2'90 x 3'90 statt K 4,100.000 für nur K 3,500.000
ca. 40 Stück haltbare gute Perser-imitationsteppiche, sehr effektiv, mit Fransen, Meter 2x3, per Stück statt K 2.200.000 für nur K 1,700.000
Dieselbe Sorte in Grösse 2'40 x 3'40 per Stück statt K 3,200.000 für nur K 2,500.000
ca. 10 Stück fingerdicke Velourteppiche vornehm, Ton in Ton gehalten, Meter 1'40 x 2'00 gross, per Stück statt K 1.200.000 für nur K 850.000
ca. 10 Stück feine, garantiert handgeknüpfte Teppiche in künstlerischen Ausführungen, Meter 2 x 3, per Stück statt K 7.500.000 für nur K 4.500.000
Dieselbe Sorte in Grösse Meter 2'50 x 3'50 per Stück statt K 12.000.000 für nur K 6.500.000
Dieselbe Sorte in der Grösse Meter 3x4 per Stück statt K 15.000.000 für nur K 9.000.000

Vorleger:

- ca. 200 Stück Vorleger in Modifarben, Meter 2'48 x 1'82 gross, per Stück statt K 30.000 für nur K 18.000
ca. 40 Stück Künstler-Vorleger in vornehmen Farben, Meter 0'45 x 1'00, per Stück statt K 70.000 für nur K 48.000
ca. 60 Stück Künstler-Vorleger in vornehmen Farben Meter 0'65 x 1'30, per Stück statt K 120.000 für nur K 78.000
ca. 30 Stück Künstler-Vorleger in vornehmen Farben, Meter 0'70 x 1'30, per Stück statt K 160.000 für nur K 98.000
ca. 30 Stück fingerdicke Velourvorleger, schön gemustert Meter 0'70 x 1'40, per Stück statt K 800.000 für nur K 480.000
ca. 30 Stück feine, garantiert handgeknüpfte Vorleger, Meter 0'75 x 1'40 gross, per Stück statt K 1.100.000 für nur K 850.000

Verschiedenes:

- ca. 50 Fenster Künstler-Vorhänge, zwei Teile, mit separater Draperie bestickt per Fenster statt K 200.000 für nur K 138.000
ca. 10 Stück Tischdecken sehr vornehm, mit Stickerei und Posamenterie, Meter 1'30 x 1'50 per Stück statt K 320.000 für nur K 180.000
ca. 20 Stück Felle imitierende Diwanüberwürfe aus seidigem Mohairplüsch, Meter 1'60 x 3'00, per Stück statt K 1.300.000 für nur K 780.000
ca. 60 Stück Steppdecken, Rouge mit reiner Fällung, Meter 1'30 x 1'80, per Stück statt K 190.000 für nur K 160.000
ca. 100 Stück warme, wollhaartige Schlafdecken, Meter 1'25 x 1'80, per Stück statt K 350.000 für nur K 140.000
ca. 60 Stück warme Wirtschaftsddecken aus reinem Garn, Meter 1'25 x 1'80, per Stück statt K 80.000 für nur K 52.000

Das schärfste zurückgewiesen. Nichtsdestoweniger setzt die rechtsradikale Gruppe die Angriffe weiter fort. Der Abgeordnete Eckhardt machte der Regierung öffentlich zum Vorwurf, daß sie der kleinen Entente Besprechungen gegeben habe, deren Erfüllung eine durchaus unerlaubte Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse Ungarns darstelle.

Durch diese Agitation der Rechtsradikalen ist das Verhältnis zwischen der Regierungspartei und dieser Gruppe außerordentlich verschärft worden. Die Verschärfung wird auch auf die Zusammensetzung der Regierungspartei nicht ohne Einfluß bleiben. In der Einheitspartei gibt es noch eine Anzahl von Abgeordneten, die äußerst rechts stehen und mit der Eckhardt-Gömbös-Gruppe sympathisieren. Allen Anschein nach, ist beabsichtigt, diese rechtsstehenden Elemente aus der Partei zu entfernen und durch die derzeit zentrale Gruppe der Parteilosen zu ergänzen. Diese Aenderung der Regierungspartei wird auch durch entsprechende Aenderungen in der Regierung zum Ausdruck gelangen.

**Besuch des früheren russischen Finanzministers Bark in Prag.**

Prag, 13. Oktober.  
 In den nächsten Tagen wird hier der ehemalige russische Finanzminister Peter Bark eintreffen, der gegenwärtig Verwaltungsrat der Anglo-Czecho-Slowakischen Bank ist und in der englischen Finanzwelt eine bedeutende Rolle spielt.

**Seine Revolution in Portugal.**

Wien, 13. Oktober.  
 Die portugiesische Gesandtschaft in Wien teilt mit, daß sie von ihrer Regierung ein Telegramm des Inhaltes erhalten habe, daß die durch einige Nachrichtenbureau verbreiteten Gerüchte über den Ausbruch einer Revolution in Portugal jeder Grundlage entbehren, und daß sich der Amtsantritt des neuen Präsidenten vollkommen ungestört und unter großer Begeisterung vollzogen habe.

**Warenaustausch-Übereinkommen zwischen Oesterreich und Ungarn.**

Wien, 13. Oktober.  
 Zwischen dem Oesterreichischen Handelsministerium und den ungarischen Interessvertretern ist jüngst ein Abkommen wegen Wiederaufnahme eines beschränkten Warenaustauschverkehrs getroffen worden, welches nach der Zustimmung der beiderseitigen Regierungen bedarf. Es handelt sich um den Export gewisser Kontingente von Hüten, Herren- und Damenwäsche, Wirkwaren aus Wolle und Halbwolle aus Oesterreich nach Ungarn, wogegen aus Ungarn gewisse Industrieerzeugnisse im gleichen Werte nach Oesterreich ausgeführt werden sollen. Es handelt sich hierbei um Waren im Werte von je 300.000 Goldkronen, einer an sich bescheidenen Summe. Die Tatsache über die Wiederaufnahme regerer Handelsbeziehungen im Austausch von Industrieerzeugnissen wird jedoch von Wirtschaftskreisen beider Staaten lebhaft begrüßt. In Ungarn wurde dieses Abkommen nach hier eingelangten Berichten bereits von allen zuständigen Stellen günstig erachtet, und es liegt nunmehr an dem ungarischen Finanzministerium, daß das Abkommen in Geltung tritt.

**Maßnahmen in Salzburg und Tirol gegen ein Uebergreifen der Hitler-Bewegung.**

Salzburg, 13. Oktober.  
 Die Ereignisse in Bayern haben die österreichischen amtlichen Stellen in Salzburg und Innsbruck zu weitgehenden Vorkehrungen veranlaßt, die vor allem wegen des engen Zueinanderstehens der deutsch-nationalen Organisationen Bayerns und der österreichischen Nachbarländer notwendig waren. Dies gilt für Salzburg, wo die Grenzverhältnisse einen leichteren Uebertritt ermöglichen, als in Tirol.  
 In Salzburg besteht ein verhältnismäßig starker und sehr gut ausgebauter Zweigverband der Organisation „Oberland“, der nach der Ernennung Mahrs zum Generalkommissar von Bayern seine Mitglieder mobilisierte, da damals mit einem Widerstande der Schutztruppen Hitlers gerechnet wurde. Die Salzburger „Oberland“-Abteilung blieb weiter konfiguriert, und im Stadtbilde Salzburgs fielen in den letzten Tagen die sehr zahlreichen jungen Leute auf, die das Abzeichen des „Oberland“-Bundes, die blaue Tellermitze mit dem Edelweiß auf rotem Grunde, trugen.  
 Die entscheidende Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz im Berliner Reichstag hatte die Zeitung der Salzburger „Oberland“-Abteilung veranlaßt, für heute nachmittag Alarmbereitschaft anzukündigen, da man abermals mit der Möglichkeit einer Aktion Hitlers rechnete und in diesem Falle seinen Kampftruppen Hilfe kommen wollte.  
 In Salzburg waren schon in der Vorwoche von der Landesregierung die notwendigen Gegenmaßnahmen getroffen worden. Diese zielten darauf ab, im gegebenen Falle sofort eine völlige Sperre der Grenze durchzuführen, um nicht nur den Uebertritt nationalsozialistischer Abteilungen nach Bayern unmöglich zu machen, sondern auch einen eventuellen Uebertritt kommunistischer Elemente nach Oesterreich zu verhindern. Diese Vorkehrungsmaßnahmen sind heute wesentlich verstärkt worden. Die gesamte Salzburger Grenze ist durch Gendarmerieabteilungen, die aus dem ganzen Lande zusammengezogen worden sind, besetzt und auch die in Salzburg dislozierten Wehrmachtstruppen sind bereitgestellt, um die Grenzsperrung, sobald sich die Notwendigkeit ergibt, völlig herbeizustellen.

Die Landesregierung hat sich im Einvernehmen mit den Wiener Zentralstellen überdies noch die Mitwirkung Tiroler Wehrmachtabteilungen an der Schließung der Grenze gesichert, wenn die eigenen, zu diesem Zwecke zur Verfügung stehenden Mannschaften nicht ausreichen sollten.  
 Ähnliche Vorkehrungen sind auch in Tirol getroffen worden, wo jedoch die wenigen in Betracht kommenden Einbruchstellen eine leichtere Ueberwachung der Grenze ermöglichen als in Salzburg.

**Eine österreichische Seeschiffahrtsgesellschaft.**

Wien, 13. Oktober.  
 In der nächsten Zeit soll der Plan einer österreichischen Seeschiffahrtsgesellschaft der Verwirklichung zugeführt werden. Oesterreich ist durch den Friedensvertrag von Saint-Germain von der See abgedrängt und hat keine Küste. Die ehemaligen österreichischen Seeschiffahrtsgesellschaften und Schiffe sind in italienischen und jugoslawischen Besitz übergegangen. Nunmehr soll mit österreichischem Kapital eine Schiffahrtsgesellschaft gegründet werden, deren Schiffe die österreichische Flagge führen sollen. Die Gesellschaft soll in Wien ihren Sitz, in Triest aber ihren maritimen Stützpunkt haben. Dadurch soll dem Handel Oesterreichs und der Sukzessionsstaaten sowohl im Export wie Import zur See ein Instrument für seine Betätigung gegeben werden.

Die Gesellschaft wird vom Herrn S. Bojzel in Wien gegründet werden. Die Verhandlungen dürften in den nächsten Tagen zum Abschluß gelangen. Die Firma der Gesellschaft wird „S. Bojzel, österreichische Seeschiffahrtsgesellschaft“ lauten. Das Kapital soll 250.000 Pfund betragen. Die Gesellschaft beabsichtigt vorerst zwei Dampfer von je 10.000 Tonnen Tragfähigkeit, ausgerüstet mit Dieselmotoren und sonstigen modernen Einrichtungen, zu bauen. Die Verhandlungen werden mit englischen, deutschen und italienischen Werften geführt. Der ehemalige Generaldirektor des Triester Lloyd, Hofrat Frankfurter, wird bei der Finanzierung und geschäftlichen Leitung der Unternehmungen einen hervorragenden Einfluß haben. Die Dampfer der Gesellschaft werden ausschließlich die freie Schifffahrt in allen Meeren, hauptsächlich den Güterverkehr, pflegen. An der Gründung werden sich auch ausländische Interessenten, in erster Reihe der Triester Lloyd, beteiligen, und die Gesellschaft soll insbesondere auch in nähere wirtschaftliche Beziehungen zu den italienischen Schiffahrtsgesellschaften treten, da sie vorwiegend den Mittelmeerverkehr pflegen soll.

**Die Wohbanaktion der Regierung.**

**Der volle Betrag von 100 Milliarden gesichert.**

Wien, 13. Oktober.  
 Vor einigen Tagen wurde mitgeteilt, daß die Regierung an leitende Wirtschaftskreise den Appell gerichtet hat, für Wohnbauzwecke größere Beträge zu widmen; gleichzeitig wurde erklärt, daß die Regierung in Aussicht nehme, wesentliche steuerliche Erleichterungen für diese Zwecke eintreten zu lassen. Es sollen nämlich die für Wohnbauzwecke zu verwendenden Beträge bis zu 75 Prozent als abzugsfähige Ausgaben bei der Veranlagung der Einkommen- und der besonderen Erwerbsteuer steuerfrei zu behandeln sein, wobei die Steuerbefreiung bei Aufteilung auf eine bestimmte Anzahl von Jahren nicht über 20 Prozent der Steuerbemessungsgrundlage ausmachen soll. Die im Bankverband vertretenen Banken haben nunmehr dem Finanzminister gegenüber erklärt, unter der Voraussetzung der angeführten Steuererleichterung 50 Milliarden Kronen für Herstellung von Wohnbauten in Wien zu widmen. Die Industrie hat die Aufforderung der Regierung gleichfalls günstig aufgenommen. Sollte der von der Industrie aufzubringende Betrag unter 50 Milliarden bleiben, so haben die obgenannten Banken sich bereit erklärt, den Betrag auf 50 Milliarden zu ergänzen. Es ist damit sichergestellt, daß der volle Betrag von 100 Milliarden Kronen zum Zwecke von Wohnbauten, hauptsächlich in Wien, aufgebracht werden wird. Die Herstellung der in Betracht kommenden Bauten wird für das Jahr 1924 in Aussicht genommen.

Die Regierung hat bekanntlich vom Nationalrate die Ermächtigung erhalten, für vom Wohnbau- und Siedlungsfonds aufzunehmende Anleihen bis zu 60 Milliarden Kronen die Staatshaftung zu übernehmen. Hinsichtlich eines Betrages bis zur Hälfte dieser Summe sind über die Uebernahmeverbindliche Abmachungen mit den Banken bereits vor einiger Zeit getroffen worden. Nunmehr haben sich die Banken bereit erklärt, die dem Wohnbau- und Siedlungsfonds zuzuführenden Anleihen unter Mithaftung des Staates auf die Gesamtsomme von 60 Milliarden zu erhöhen.

**Störung einer jüdischen Wählerversammlung.**

Im Café Reichshof, Praterstraße 60, fand heute abend eine jüdische Wählerversammlung statt, bei der Gemeinderat Plaschkes und Oberbaurat Stricker referierten. In einem gegenüberliegenden Lokal, im Gasthof Giegl, Praterstraße 47, tagte eine sozialdemokratische Versammlung. Mehrere Sozialisten gingen in die jüdische Versammlung und störten dort die Redner durch Zwischenrufe. Es kam darauf zu einem Konflikt, der in ein Handgemenge ausartete und in dessen Verlauf die Störer hinausgedrängt wurden. Sie entfernten sich, riefen Mitglieder des republikanischen Schutzbundes zu Hilfe und es kamen Mannschaften der Arbeiterwehr, die in das Lokal eindringen wollten.  
 Sicherheitswache trennte die beiden Parteien und hielt den Eingang besetzt. Die Ordnungswächter stellten sich gegenüber dem Lokal der Sozialdemokraten auf. Gegen 1/11 Uhr waren die Versammlungen ohne weitere Zwischenfälle beendet und die Teilnehmer beider Versammlungen entfernten sich ruhig.

**Versammlungskalender der bürgerlich-demokratischen Arbeitspartei.**

**Sonntag den 14. Oktober.**  
 1/8 Uhr abends in Scharbad' Terrassenrestaurant, 5. Bezirk, Margaretenplatz 4, Wählerversammlung. Redner: Ingenieur Max Friedmann, Stephan Eisenberg, Richard Distler, Kaufmann, Johann Markowitzsch, Kaufmann.  
 1/2 Uhr vormittags im Gasthof „Goldener Hirsch“, 9. Bezirk, Alserstraße 33, Massenversammlung der geistlichen Arbeiter. Redner: Hofrat Dr. Wirth, Frau Professor Elise Richter, Dr. Bruno Draßich, Arzt, Dr. Oskar Trnka, Rechtsanwalt, Oberbaurat Professor Bauer, Edmund Melcher, Stadtbaumeister Melcher, Alexius Salzer, Reich, Beamter.

**Montag den 15. Oktober.**  
 7 Uhr abends in den Reichshallen, 1. Bezirk, Dorotheergasse 6, Wählerversammlung. Redner: Frau Marianne Hainisch, Vizepräsident F. Vinzyl, Gemeinderat Siegfried Oppenheim, Hofrat Dr. Josef Wirth und andere.  
 8 Uhr abends im Restaurant Giegl, vormals Gessenberger, 2. Bezirk, Praterstraße 47, Versammlung für Kaufleute. Redner: Vizepräsident F. Vinzyl, Oberfinanzrat Dr. Melkus, Gemeinderat S. Oppenheim, Alexius Salzer, Kommerzialrat Jisarsky.  
 7 Uhr abends im Saale der Bezirksvertretung, 7. Bezirk, Hermannsgasse 24, Versammlung von Gewerbetreibenden. Redner: Ingenieur Paul Schmidt, Genossenschaftsvorsitzer Bergle und Bezirksrat Julius Stadler.  
 1/9 Uhr abends, Sprechabend im Café Palace, 6. Bezirk, Mariahilferstraße 99. Redner: Hofrat Dr. Klauß, Bezirksrat Stadler, Genossenschaftsvorsitzer Bergle.  
 7 Uhr abends im Restaurant Weingartl (weißer Saal), Getreidemarkt 5, Massenversammlung der Realitäten-, Hypotheken- und Geschäftsmittler. Redner: Josef Vinzyl, Vizepräsident der Handels- und Gewerkekammer und des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft: „Die politische Lage“; Leopold Koranyi: „Wie kann unserem Stand geholfen werden?“

**Zuland.**

Wien, 13. Oktober. (Versammlungen der Jüdischen Wahlgemeinschaft.) Sonntag den 14. d.:  
 Schumajal, 1. Bezirk, Reichgasse, 10 Uhr vormittags, Redner: Sekretär Fleischer, Dr. Friedmann, Dr. Schwarzmann, Doktor Pollack-Parnau, Dr. Schwarz-Hiller, Dr. Plaschkes; Gabriel „Zum Radfahrer“, 2. Bezirk, Ausstellungsstraße 86, 10 Uhr vormittags, Redner: Dr. Schwarz-Hiller, Dr. Waldmann, Ingenieur Stricker; Restaurant „Grüner Baum“, Mariahilferstraße 56, halb 10 Uhr vormittags, Redner: Doktor Pollack-Parnau, Fischer-Markus, Dr. Zimmerrück, Dr. Defris; Festsaal Schützenhaus, 8. Bezirk, Albertgasse 43, halb 10 Uhr, Redner: Ingenieur Stricker, Dr. Löwenherz, Sekretär Fleischer; Heimathaus, 9. Bezirk, Porzellangasse, halb 10 Uhr vormittags, Redner: Dr. Schalit, Professor Königstein, Dr. Plaschkes, Professor Ehrmann; Café Magnet, 20. Bezirk, Gaußplatz 10 Uhr, Redner: Schwertfänger, Dr. Plaschkes, Nebenzahl.  
 Montag den 15. d.: Restaurant Fuchs, 2. Bezirk, Franzensbrückengasse, 1/8 Uhr, Redner: Dr. Emil Strassim, Dr. Wöber, Dr. Pollack-Parnau; Restaurant Barjak, 2. Bezirk, Große Schiffgasse 3, 1/8 Uhr, Redner: E. Kantor, Dr. Foides, Dr. Waldmann, Dr. Paul Diamant; Café Kaiser Josef, 2. Bezirk, Heinestraße 25, 1/8 Uhr, Redner: Sekretär Fleischer, Dr. Schwarz-Hiller, Dr. Menkes, Dr. Plaschkes; Tempelverein, 3. Bezirk, Hetschgasse 42, 1/8 Uhr, Redner: Dr. Niesenfeld, Dr. Schmerler, Pinkas, Nebenzahl; Restaurant Opatshinsky, 7. Bezirk, Mariahilferstraße, Rita-Hof, 1/8 Uhr, Redner: Leopold Bernhardt, Baurat Dr. Defris, Moritz Kohn, Dr. Ehrlich; Högernt, 19. Bezirk, Döblinger Hauptstraße, 1/8 Uhr, Redner: Ingenieur Stricker, Dr. Jakob Kohn, Dr. Körner; Volkshäuser, 20. Bezirk, Kluckgasse 11, 1/8 Uhr, Redner: Dr. Plaschkes, Dr. Epler, Dr. Schwarz-Hiller.

**Mitteilungen aus dem Publikum.**

**WÄSCHE-SALON**  
**D. Rosentfeld**  
 Wien      Karlsbad  
 nur I. Kohlmarkt 5.      Alte Wiese  
 Tel. 75355-75313

**Herr Adolf Horowitz**      **Fri. Grete Grünspan**  
 Wien, VI.      Wien, II.  
 empfehlen sich als **Verlobte.**

**Fritzi Strakosch**      **Benno Haas**  
 Wien, IX.      Wien, VII.  
**Verlobte.**

**Frieda Kollmann**      **Wilhelm Adler**  
 Wien      Bukarest  
**Verlobte.**

**Möbelabrik J. Spira**  
 Feine      Wien, VII., Siebensterng. 1. u. 3.  
 Wohnungseinrichtungen.      (Ecke Karl Schwelghofergasse)

**Metallwarenfabrik 500 Quadratmeter**  
**Belegraum**  
 möglichst nicht im Betrieb, sofort zu kaufen gesucht. Anträge an  
**Dr. Bronner, I., Biberstrasse 10,** von 2 bis 4 Uhr.

**Stundenbuchführung Steuer Bilanz**  
 Revisor Danziger, V., Ramperstorfergasse 16.  
 Tel. 64-5-38 (Austria).





**Hermansky**  
Kleider- u. Blusen

**Exklusive Neuheiten**  
in  
**Mänteln, Kostümen,**  
**Kleidern u. Blusen**

**Erste Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.**  
Expresdampfschiffverkehr Wien-Bratislava-Buda-  
pest-Beograd-Lom-Rufe-Giurgiu.  
Infolge des gebesserten Wasserstandes wird der bezeichnete Ex-  
presdampfschiffverkehr von Wien ab Mittwoch den 17. d. und von Giurgiu  
ab Montag den 15. d. wieder mit den großen Expresdampfern  
(Typ "Jupiter") abgewickelt.  
Diese Dampfer werden direkt, ohne Umsteigedienst, verkehren  
und haben auf dem I. und II. Deck eine größere Anzahl von  
Kabinen, beziehungsweise Schlafstellen.  
Auch die Expresgüter werden mittels dieser Schiffe wieder  
direkt ohne Umladung befördert.  
Wien, am 14. Oktober 1923.

**HEINRICH POLLAK**

**Wollgarne feinsten  
engl. u. franz. Genres  
für Pölster, Kostüme**

**I., Trattnerhof Nr. 1, Telephon 62643.**  
**IX., Währingerstr. 12, Telephon 18040.**  
**Exportlager: I., Salzgrub 18, Telephon 61725.**

**Herrschaftsvilla in Alt-Hietzing**  
12 herrlich ausgestattete Räume, jeder Komfort, alter Park, Zentral-  
heizung, Garage, kompl. eingerichtet, reiches Silber, echte Teppiche  
zu verkaufen.  
Gef. Anträge unter „6 Milliarden“ an die Annoncen-Expd.  
R. & W. Orgel, Wien, I., Biberstrasse 9.

**Handgestickte Bettwäsche**  
2 Pölster 80x100 cm., 1 Kaprice 45x60 cm., 1 Kappe 135x190 cm., K 450.000  
Prima-Chiffon. — Reiche Ausführung.  
Hermine Seifer, I., Tuchlauben 7a, gegenüber dem Kino.

**Für Zuckerkrankhe!**

Insulinbehandlung von Zuckerkranken wird im Sana-  
torium Wiener Kuranstalt (Fango-Anstalt), 9. Bezirk,  
Lazarettgasse Nr. 20, unter fachärztlicher Leitung (bei freier  
Aerztewahl) jederzeit sachgemäss durchgeführt.  
Telephone 25082, 25083.

I., Johannesg. 3. Tel. 71-7-51.

**Blanche**  
Modell-Hüte  
setzt  
die Ausstellung Pariser Kreationen fort.

**Auktionshaus Albert Kende**  
Wien, I., Bezirk, Kärntnerstrasse 4. Telephon 76-3-78.

**71. Kunstauktion.**  
2. bis inkl. 6. November 1923.  
Nachlass Hofrat Professor Dr. Heinrich Obersteiner, Wien  
ferner ein Teil des  
Nachlasses Alexander Girardi, Wien  
nebst Beiständen aus Wiener Privatbesitz.  
Gemälde, Aquarelle, Miniaturen, Antiquitäten, Silber, Waffen, Teppiche,  
1 grosse Bibliothek, Kupferstiche, Autographen etc.

**72. Kunstauktion.**  
19. bis inkl. 22. November 1923.  
Nachlass Heinrich Eisenbach, Wien  
a) Gemälde des 19. Jahrhunderts. b) Ostsächsische Sammlung.

**MÖBEL** in großer Aus-  
wahl gegen Zahlungsverleichterung  
Bernh. Dreikurs, VII., Burgg. 56.

**I., Börsegasse, Eckhaus mit Lift**  
um 1 Milliarde zu verkaufen. Auskunft: Dr. Bronner,  
I., Biberstrasse 10, von 2 bis 4 Uhr.

**JUWELEN**

**LUKACS  
ARANY**  
WIEN  
KÄRNTNERSTR.  
23

**Perser-  
Teppiche**

Grösste Auswahl. Erstklassig.

**Issakides** Wien, I., Fleischmarkt 13.  
(Gebäude der ortent. Kirche.)

**LAWÄBA** ist die bekannteste Land-  
wäscherei, die Ihre Wäsche  
so wäscht, wie sie gewaschen  
werden soll.

Baden bei Wien, Leosdorfer Hauptstrasse 85.  
Depot: Wien, V., Schwarzthorngasse 11.  
Täglicher Fuhrwerksverkehr in allen Bezirken Wiens.

**Räumungsverkauf** von  
**Tapeten**

wegen glänzlicher Auflösung des Geschäftes zu tief reduzierten Preisen.  
**G. H. Lucius & Co., Nachfolger L. & R. Frey**  
Wien, I., Operaring 6, im Hofmagazin.

**Tanzinstitut**  
**SCHRÖDTER-KRAUSS**  
Musikvereinsgebäude, Eingang Canovagasse 4  
Einzelstunden, Kurse, Perfektionen  
für Kinder, Jugend und Erwachsene.

Grösste Auswahl echter, erstklassiger  
**PERSERTEPPICHE**

**A. NOVZARI**  
I., Operngasse Nr. 14

**Kommunalzeitung.** Wien, 13. Oktober.  
[Eröffnung einer neuen Parkanlage.] Gestern  
vormittag wurde die an Stelle des ehemaligen alten Währinger  
Friedhofes errichtete Gartenanlage in Anwesenheit des Bürger-  
meisters Keumann und anderer Gemeindefunktionäre feierlich  
eröffnet. Der Friedhof, der nun in eine zirka 52.000 Quadrat-  
meter große Parkanlage umgewandelt wurde, wurde anlässlich  
der Eröffnung des Zentralfriedhofes im Jahre 1874 geschlossen.  
Durch die Einbeziehung angrenzender Gärten wird der Park  
auf 63.000 Quadratmeter vergrößert werden, wodurch für die  
Kinder ein großes Planschbad geschaffen werden kann. Für die  
Jugend ist innerhalb der Anlage ein ausgedehnter Spielplatz er-  
richtet worden. Die alten Baumbestände und ein großer Teil der  
vorhandenen Sträucher sind beibehalten worden, so daß dadurch  
ein ausgedehnter Naturpark entstanden ist. Die alten Grabsteine  
bedeutender Wiener Persönlichkeiten, die auf diesem nun als  
Park dienenden Friedhof begraben waren, wurden in einem  
Denkmalhain zusammengefaßt. Es befinden sich dort unter andern  
die Grabdenkmäler des Wiener Bürgermeisters Wohlleben, des  
Publizisten Friedrich v. Geitz, des Schulmannes Franz Michael  
Werthaler, des Architekten Wilhelm Sprenger, der seinerzeit für  
seine Mitwirkung bei der Restaurierung des Stephansdomes zum  
Ehrenbürger ernannt worden ist, des Wiener Opernsängers Franz  
Wild, des ehemaligen Direktors der Hofoper Georg Hellmes-  
berger, des im Oktober 1848 ermordeten Kriegsministers Grafen  
Lautour und vieler anderer. Ferner befinden sich innerhalb der  
neuen Parkanlage die Grabstätten der hingerichteten Freiheits-  
kämpfer des Jahres 1848 Robert Blum, Wenzel Messenhauser,  
Julius Becker und Hermann Zelinka. Die Gemeindeverwaltung  
wird an dieser Stelle zur dauernden Erinnerung einen Grouit-  
gedenkstein errichten.

**Kleine Chronik.** Wien, 13. Oktober.  
[Personalmeldungen.] Der Landespräsident hat  
verliehen: Den Privatdozenten an der Universität in Innsbruck  
Dr. Otto Stolz und Dr. Adolf Helbok den Titel eines  
außerordentlichen Universitätsprofessors; dem Polizeihaupt-  
stellvertreter Regierungsrat Dr. Friedrich Kubermann und  
dem Polizeioberbezirksarzt Regierungsrat Dr. Josef Krählich  
in Wien den Hofratsstitel; den Oberbezirksärzten der politischen  
Verwaltung im Burgenlande Dr. Heinrich Pfeiffer und  
Dr. Josef May sowie dem Landesamtsreferenten der Landes-  
regierung von Tirol Dr. Leopold Geisler den Titel eines  
Regierungsrates, den Titel eines Medizinalrates den praktischen  
Ärzten Dr. Josef Pokorny, Dr. Josef Melzer und Doktor  
Ferdinand Rosenthal in Wien, den Gemeindeärzten Doktor  
Simon Brandeis in Deutsch-Altenburg, Dr. Konrad  
Kerschbaum in Bitten und Dr. Karl Wimberger in  
Laakirchen. — Am Montag entfällt wegen dienstlicher Ver-  
hinderung die Sprechstunde bei Bürgermeister Keumann. —  
Der Stadtsenat hat dem kürzlich auf eigenes Ansuchen in den  
bleibenden Ruhestand versetzten Obermagistratsrat Dr. August  
Gerlach in Anerkennung seiner langjährigen ausgezeichneten  
Tätigkeit den Titel Senaterrat verliehen. — Zum Studium der  
Organisation und der Einrichtungen der österreichischen Hoch-  
schulen weist gegenwärtig der Rechtsgelehrte und frühere Staats-  
gouverneur Lic. E. Sanchez Ponton, der von der mexikanischen  
Regierung mit der Vorbereitung einer Hochschulreform in Mexiko  
betraut ist, in Wien. — Dem Herausgeber der „Deutschen  
Zeitung“ in Sao Paulo, Brasilien, Herrn Rudolf Tross-  
maier, wurde das Offizierskreuzchen vom österreichischen  
Kroten Kreuze mit der Kriegszusatzdekoration verliehen. — Der  
Wiener Kaufmännische Gesangverein hat gestern  
abend in Rom im Teatro Cosmami sein erstes Konzert gegeben,  
das nach dem Urteil der gesamten Presse einen großen Erfolg  
erzielte. Besonders weifall fand Frau Stürina. Bei dem Konzert  
waren Handelsminister Corbino und viele Funktionäre, besonders  
aus dem auswärtigen Amt, anwesend, die vom österreichischen  
Gesandten Dr. Egger und den Mitgliedern der Gesandtschaft  
empfangen wurden. Ministerpräsident Mussolini und einige andere  
Minister hatten sich wegen der gleichzeitigen Tagung des Großen  
fascistischen Rates entschuldigen lassen. Heute vormittag ist  
der Verein vom Papst empfangen worden. Nach der  
Vorstellung der Heileitung wurde der Chor „Die Ehre Gottes“  
von Beethoven mit Begleitung des Stiegler-Quintetts gesungen.  
Der Papst dankte sodann in deutscher Sprache für den Kunst-  
genuss und betonte, er sei ihm um so willkommener, als er von  
der ihm so lieb gewordenen Stadt Wien stamme, die er wieder-  
holt besucht habe und die in Kunst und Wissenschaft eine führende  
Rolle spiele. Mit dem Segen für die Anwesenden und ihre  
Familienangehörigen verbinde er den Segen für ganz Österreich.  
— Donnerstag den 18. d. entfällt der Empfang beim Bundes-  
minister Dr. Schneider.

[Das verfallene Heldendenkmal.] Das Hel-  
denkmal auf dem Zentralfriedhof ist konfalsig geworden. Es  
steht vor dem Einsturz und wird abgetragen. An seiner Stelle  
wird eine gärtnerische Schmuckanlage in erfreuliche Aussicht ge-  
stellt. Derart ist alles in der schönsten Ordnung. Die Friedhofs-  
besucher zu Allerheiligen brauchen für ihre körperliche Sicherheit  
nicht das mindeste zu befürchten, und für jene, die unten liegen,  
kommt es schließlich auf dasselbe heraus, ob ein steinernes  
Sarkophag oder gärtnerische Verzierungen ihre letzte Ruhestätte  
schmücken. Nichtsdestoweniger hinterläßt diese kleine Geschichte  
von Helben und Helbenverehrung in Österreich einen bitteren  
Nachgeschmack. Ach, es war nicht ihre Wahl! Nicht, daß sie in  
Russisch-Polen oder am Daberboplateau Kanonenfutter abgeben  
mußten. Und ebensowenig ist es heute über acht Tage ihre Wahl.  
Wäre dem nämlich so, dann würde man auf sie wahrscheinlich

Was ist heute wichtiger:  
**Wirtschaftspolitik oder parteipolitische Wirtschaft?**  
Jeder vernünftige Wiener antwortet:  
**Wirtschaftspolitik!**  
Daher wählet die Partei, die sich unbedingt zu dieser Anschauung bekennt, die  
**Bürgerlich-demokratische Arbeitspartei!**

Vergessen Sie nicht!



die Gerstl-Preise zu beachten! Gerstl hat Schick! Gerstl ist leistungsfähig! ... Herrenkleider-Abteilung: Gerstl-Winteranzug ... Knabenkleider-Abteilung: Gerstl-Schulanzug ...

25 Schaufenster. 3 Stockwerke. GERSTL'S Warenhaus des Westens Nr. 136 MARIAHILFERSTRASSE Nr. 136.

ECHT ENGLISCHER ANTHRAZIT

Wr. Kohlen- u. Koks-Kontor A.-G. Wien, IX., Berggasse 16 (Handelsmuseum) Tel. Nr. 14472, 14676, 15215.

Aegypten!

Bekannter Wiener Grosskaufmann mit ausgezeichneten wertvollen Beziehungen reist im November nach dort und ist bereit, Erledigungen jeder Art zu übernehmen, sowie Kollektionen erster absolut leistungsfähiger Häuser mitzunehmen.

Overallanzüge für Motor- und Autofahrer. VII., Burggasse 81 Berufskleiderfabrik Grossbard

Sanatorium Arosa

AROSA (Schweiz) 1870 Meter ü. M. Erstkl. Heilanstalt für Lungenkrankheiten und chirurgische Tuberkulose.

Tel. 35 Pension Links, Vöslau Tel. 35

Angenehmer Aufenthalt für Ruhebedürftige. Liegeterrasse, Bad, Tagespreis inkl. reichhaltiger Pension und Zimmer K 70.000.

FELBERMAYER u. Cie. 'ZUM HERRNHUTER' Wien, I., Neuer Markt Nr. 17. Damenkleider in Seide u. Stoff von 490 aufw. Kinderkleider in Stoff von 98 aufw. ...

G. ZYKAN Kohmarkt Wiedereröffnung Montag den 15. Oktober 1923

Aufruf an alle Gräberbesitzer Wiens!

Die Gemeinde Wien entfernt ohne jede Verständigung der Parteien Grabsteine, die Eigentum der Erben sind, von den Friedhöfen, wenn die Erneuerung des Grabes übersehen wurde. Die Gemeinde Wien verkauft diese Grabsteine und behält den Erlös für sich, statt ihn den Erben und Eigentümern der Grabsteine anzufolgen.

GOLDA DREIFACHER RAND Unübertroffene Haltbarkeit. Zerreißen durch den Strumpfhalter vollkommen verhindert. Aufgegangene Maschen laufen nicht den ganzen Strumpf hinunter.

M. ELENBOGEN VII., Liniengasse 23 Spezialhaus für Modistenzugehör und Seidenwaren ERÖFFNET Samstag den 20. Oktober Filiale Bauernmarkt.

Maria Theresien- und sonstige Stilmöbel aller Art in gediegener Ausführung und zu mässigen Preisen bei Philipp Kron, I., Rauhensteingasse 10. Gegr. 1873.

zartere Rücksicht nehmen und sich damit kaum abfinden, daß das Helldenkmal zum alten Eisen oder, genauer gesagt, zum alten, verfaulten Holz geworfen wird. Um es gerade herauszusagen: Es ist ein Skandal! Es fällt uns aber nicht im Traume ein, darüber erst Untersuchungen anzustellen, in wessen Kompetenz die Sache fällt, wer als für diese Affenschande verantwortlich zeichnet.

[Spenden für die Sammlungen der 'Neuen Freien Presse.' Für den Verein zur Rettung verlassener jüdischer Kinder und Mittelstandsfürsorge Präsidium Dr. C. Kohn und Frau Fiette Gelber) sind uns K. 15.376.000 zugekommen.

[Die Befegung der chemischen Lehrkanzel.] Wie heute amtlich verlautbart wird, ist der außerordentliche Professor der Chemie an der Grazer Universität Dr. Franz Faltis zum außerordentlichen Professor der pharmazeutischen Chemie an der Universität in Wien ernannt worden.

[Der Auf einer Herzogin.] Aus London wird uns geschrieben: Lord Ernest Hamilton, ein Sohn des früheren Herzogs von Abercorn, läßt soeben seinem erfolgreichen Memoirenbuch 'Nach 40 Jahren' ein zweites: 'Tage von einst und jetzt', folgen, in dem er mancherlei interessante Reminiscenzen an das viktorianische England bringt.

[Die Ermordung eines Priesters in Paris.] Pariser Blätter berichten: Einem geheimnisvollen und graufigen Verbrechen ist kürzlich ein katholischer Geistlicher zum Opfer gefallen. Als der Pariser Expresszug morgens fahrplanmäßig in die Halle der Station Saint-Denis einlief, mußte der Zug dort einen Aufenthalt von mehreren Minuten nehmen, weil die Lokomotive unterwegs einen Defekt erlitten hatte.

trafen Kriminalbeamte ein. Passagiere des Expresszuges erinnerten sich an einen jungen Mitreisenden, der unterwegs von dem in voller Fahrt befindlichen Expresszuge abgesprungen war. Einer der Passagiere hatte in dem jungen Manne den Sohn eines Gutsbesitzers Demangel aus Saint-Die erkannt. Zwei Stunden später wurde der Verdächtige verhaftet, und an seinen Kleidungsstücken wurden Blutflecken festgestellt. Als er beim Verhör hartnäckig leugnete, führte man ihn hinaus zur Eisenbahnstation, wo in einem Wartezimmer die Leiche des ermordeten Priesters aufgebahrt lag. Doch zeigte der junge Mann angesichts der Leiche keine Erregung und beschwor bei allen Heiligen seine Unschuld. Dem wurde Demangel mit einem Bauer konfrontiert, der ihn aus dem Expresszuge hatte abspringen sehen. Während der Bauer den jungen Mann sofort erkannte, leugnete dieser, den Bauer jemals gesehen zu haben. Nachdem Demangel wieder ins Gendarmenregiment zurückgebracht worden war, entschloß er sich jedoch plötzlich zu einem Geständnis. Er behauptete, mit dem Pfarrer einen geringfügigen Streit gehabt zu haben. Der durch seinen Rühmten bekannte Priester soll ihn angeblich plötzlich an der Kehle gepackt und Demangel will in der Notwehr den tödlichen Schuß abgefeuert haben. Der neunzehnjährige Mörder war kurz vor der Untat in lustiger Gesellschaft seiner Kameraden gesehen worden und nichts in seinem Wesen deutete auf einen verbrecherischen Entschluß. Die Verantwortung des jungen Mannes klingt aber dennoch sehr unwahrscheinlich und man sieht dem Prozeß, der in das Rätsel dieses Kriminalfalles Klarheit bringen soll, mit lebhafter Spannung entgegen.

**Familiennachrichten.** In der Heiligenstädter Kirche in Wien fand am 15. September die Trauung der Glasfabrikantenswitwe Frau Helene Göpfert, gebornen Feigelerle, mit dem Oberlandesgerichtsrat Dr. Anton Werner statt. — Am 6. d. hat in Prag die Vermählung des Herrn Alexander Menzel mit Fräulein Liesl Elbogen stattgefunden. +

**Medizinische Nachrichten.** Universitätsdozent Doktor Franz Erben ist von seinem Besuche des Rockefeller-Institutes in Newyork zurückgekehrt und ordiniert wie früher 7. Bezirk, Mariahilferstraße 12 (3 bis 5 Uhr), Telefon 38914. — Dozent Dr. Karl Söffler ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und ordiniert nur für Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten wieder von 11 bis 12 und von 3 bis 4 Uhr. Neue Telefonnummer 27225. — Facharzt für innere Medizin Dr. Alfred Arnstein, Wien, 9. Bezirk, Türkenstraße 23, Ordination 3 bis 4 Uhr. Neue Telefonnummer 11488. — Die neue Telefonnummer des Dr. Emil S. u. f. Assistenten der Herzstation, 9. Bezirk, Pelikangasse 18, lautet 25402. +

**Warenhaus D. Lechner.** Der ungewöhnliche Propagandenerfolg ihrer ersten Markengeldausgabe hat die D. Lechner N. G. veranlaßt, eine weitere Serie zur Ausgabe zu bringen. +

**Die Neuordnung bei den Schnellzügen Budapest-Wien.** Wir haben im Morgenblatt gemeldet, daß infolge der Röllschwindelen, die in diesen Zügen in der letzten Zeit beobachtet worden sind, auf Grund einer Verfügung der Eisenbahnverwaltung Reisende nach inländischen und ausländischen Stationen künftig gefondert untergebracht werden. Auch dürfen ungarische Zulaufreisende den Speisewagen nicht benutzen und die Wagen dritter Klasse nur mit Plakarten besetzen werden. Die Schnellzüge Budapest-Wien werden nur vier Wagen dritter Klasse führen.

**Verhaftung des Prager Juwelendiebes.** Aus Prag wird uns berichtet: Wie gemeldet, wurde gestern auf dem Prager Graben am helllichten Tage bei dem Juwelier Jakobovic ein Einbruch verübt, wobei dem Diebe Pretiosen im Werte von 100.000 cz.-fl. K. in die Hände fielen. Der Dieb wurde heute nacht auf dem Belvedere von einer Polizeipatrouille, der er wegen seines verdächtigen Wesens auffiel, verhaftet. Man fand bei ihm die geraubten Pretiosen. Der Täter ist mit einem internationalen Dieb, Jovanovic aus Temesvar, identisch.

**Das Wetter.** Tiefer Luftdruck bedeckt ganz Europa. Unter dem Einfluß südlicher Winde war das Wetter in Oesterreich tagsüber heiter und mild (Zinnbrunn und Graz 20 Grad). Morgens hatten die meisten Talorte Nebel. Das bessere Wetter wird nur mehr kurze Zeit dauern. Voraussage: Vielleicht schon heute nacht Trübung, morgen trüb, Regen und Abkühlung, westliche Winde.

**Selbstmord des Barons Nathaniel Charles Rothschild.** Aus London wird telegraphiert: Nach Zeugenaussagen im Laufe der Untersuchung über den am Freitag erfolgten Selbstmord des Barons Nathaniel Charles Rothschild, des Sohnes des Ersten Lord Rothschild und Präsident der Versicherungsgesellschaft „Alliance“, hat sich der Selbstmörder, der an Neurasthenie gelitten hat, im Badezimmer eingeschlossen und sich den Hals durchgeschnitten.

**Das Begräbnis Wilhelm Karczags.** Unter massenhafter Beteiligung der Wiener Gesellschaft, Vertreter der Kunst, Literatur und Finanzkreise, des gesamten Bühnenpersonals des Theaters an der Wien wurde Direktor Wilhelm Karczag heute nachmittags auf dem Hietzinger Friedhof beigesetzt. Der goldornamentierte Silberfarg mit der Leiche war in dem Aufbahrungssaal auf einer Estrade aufgestellt. Ganz oben schmückte ihn der aus weißen Rosen gewundene Kranz des Einzels, an den sich gegen die Mitte zu der Kranz der Witwe schloß. Die Blumenspenden und letzten Grüße der Direktion und des Soloperpersonals des Theaters deckten teils den Sarg, teils hatten sie vor der Kapelle niedergelegt werden müssen, denn ihre Zahl mag wohl fünfzig betragen haben. Um 3 Uhr nahm Pfarrer Golda mit zahlreicher Assistenz die Einsegnung vor, worauf das Orchester des Theaters an der Wien die ergreifende Trauermusik aus der „Götterdämmerung“ anstimmte. Die Leiche wurde sodann zur Gruft getragen, wo auch Karczags im Kriege gefallener Sohn Georg begraben liegt. Ein einfaches Kreuz, wie es in Luch das Helbengrab des Sohnes geschmückt hatte, erhebt sich noch heute zu Häupten der Gruft. Nachdem die Leiche noch einmal eingeseget worden war, nahmen die Vertreter einzelner Korporationen vom Toten Abschied: Der Vorstand des Lokalverbandes des Oesterreichischen Bühnenvereines am Theater an der Wien Thomas Branyi, Direktor Veruau namens des Verbandes der Theaterdirektoren, Präsident Strak für den Oesterreichischen Bühnenverein und der Vorstand der Wiener Musikervereinigung Neusser. Der Chor des Theaters stimmte nun mit Bläserbegleitung das „Nur, müder Wanderer“ an, dann fielen die ersten Schollen auf den Sarg, der sich langsam in die Tiefe senkte.

**Todesfälle.** Hier sind gestorben: Hofrat Dr. Hans Adler, Primararzt i. R. des Krankenhauses Wieden am 12. d. im 81. Lebensjahr. (Leichenbegängnis Dienstag den 16. d., 1/2 11 Uhr, von der Aufbahrungshalle des Wiener Krematoriums aus); dieser Tage verschied nach kurzem Leiden im 78. Lebensjahre der Gründer der Emil Wieseltier N. G., Wien, Herr Emil Wieseltier (die Beerdigung fand in aller Stille statt); Frau Camilla Kuppflmacher geborne Weiner am 12. d. (Beisetzung Montag den 15. d., 1/2 11 Uhr, Zentralfriedhof, drittes Tor); Frau Marianne Armanu geborne Frankl am 13. d. nach längerem schweren Leiden (Leichenbegängnis Montag den 15. d., 1/2 11 Uhr, Zentralfriedhof, drittes Tor).

Traget  Schuhe!

Die Küche auf den **Lloyd Dampfern** ist weltbekannt!  
Die Chef-Köche des Lloyd sind jetzt tätig im **RISTORANTE „LIDO“**  
WIEN, I., NEUER MARKT 3  
**DINER SOUPER**  
Nach dem Theater frische Küche. — Täglich Einlagen von frischen Adria-Fischen aus Triest. — Offene Tischweine aus den berühmtesten Kellereien Italiens.

Elegante **Mäntel Kostüme Kleider**  
eigener Erzeugung  
A. HUDDERT'S NFG.  
  
**Braun**  
DAMENSCHNEIDER  
VII. Neubaug. 30  
KEINE FILIALE  
TUPOKY 1923

**Milliarden auf Häuser**  
eventuell in Teilbeträgen, auch ohne Einverleibung Geld sofort vorpresentiert durch gerichtl. beeideten Sachverständigen **Kudolph O. Weil, I., Stubenring 12.** Telefon 71516.

Vornehme **Kleider Kostüme Mäntel Pelze**  
  
MODENPALAIS JULIUS **KRUPNIK**  
VII. KAISERSTRASSE 111-113-115

**Privat-Tanzinstitut**  
Paula Crombé-Klein  
**Harrach-Palais**  
IV., Favoritenstrasse 16 Telefon 52438  
(neben Johann Strauss-Theater)  
Einzelunterricht und Trainingsstunden täglich.  
Heute erste Hausreunion von 8 bis 10 Uhr.  
Spezial-Kinderkurse.  
Anmeldungen und Auskünfte im Sekretariat der Schule.

Der allerbeste Wagen der Welt!  
**RENAULT**  
Generalrepräsentanz: XVI., Reinhartgasse 32. Tel. 19073 u. 13297.

Erstklassige Pelzmodelle  
(Mäntel, Jacken, Stolas usw.)  
Hirschhaut  
IV. Karlsplatz 7 (Verkaufshallen)  
IX., Mosergasse 11. Tel. 54-3-91

PORZER, VII., Lindengasse 54.  
Einkauf von **Gold, Silber u. Platin**

Modelhaus **Renée Goldschmidt**  
I., Neuer Markt 8  
ladet höflichst zur Besichtigung der soeben eingetragenen letzten Pariser Modeschöpfungen in Mänteln, Kostümen, Strassen- und Abendkleidern ein.  
Vorführungen täglich ab 10 Uhr.

**Modeleder**  
für Bekleidungs- und Sportzwecke  
in allen Farbennuancen, wasserdicht, farbecht, erstklassigste Ausführung, direkt vom Erzeuger, - zu billigsten Fabrikpreisen, nur en gros -  
**Auto- und Möbelleder**  
Generaldepot:  
**Julius Naumann & Co.**  
Wien, II., Karmeliterplatz 1.  
Telephon 44039 Telephon 44039

**BEATRIXBAD** Ges. m. b. H., III., Linke Bahnstrasse 9, Tel. 150  
Kuranstalt unter fachärztl. Leitung  
Dampfbäder für Herren und Damen, Wannenbäder, Schwimmbäder.  
Ab 15. Oktober 1923: **Verlängerung der Betriebszeit**  
**Geöffnet: Die ganze Woche mit Ausnahme des Montags**  
Kassazeit: An Wochentagen von 9 bis 5 Uhr, an Sonntagen von 7 bis 12 Uhr.

Liebevolles Heim für Kinder im **Semmeringgebiet**  
Ständiger und zeitweiser Aufenthalt für Knaben und Mädchen von 5 bis 10 Jahren. Pflege, Aufsicht und Unterricht. Sonne, Luft, Wald. Auskünfte und Anmeldungen im Sekretariat der Schwarzwald-Schule, Wien, I., Wallnerstrasse Nr. 9, 4. Stock. Sprechstunden Donnerstag von 4 bis 6 Uhr.

**Emma Bondy**  
I. KRUGERSTRASSE 3  
**Feinste Damenwäsche**  
LINGERIE

Telephon 77018.

**Zur Pflege der Hände!**  
**WALMOSA**  
die fettfreie Elite-Creme  
überall erhältlich. Chemosan A.-G., Wien, I.

[Sanatorium Dr. Mahler in Abbazia.] Das plötzliche Ableben des Besitzers und Chefarztes dieses bekannten Abbatzianer Sanatoriums, Herrn Dr. Julius Mahler, hat in medizinischer Kreise allgemeines Bedauern ausgelöst. Das Sanatorium wird von der Witwe des Verstorbenen, der für die ärztliche Leitung die langjährigen erprobten Mitarbeiter ihres Mannes zur Seite stehen, in unveränderter Weise weitergeführt werden.

[Geänderte Telephonnummern.] Allgemeines Krankenhaus: Direktion, Sitzungssaal und Küchenrechnungsabteilung 29590. Serie: Materialverwaltung 25407, Klinik Kruger 27340, Nischl 27333, erste Unfallstation 27436, Klinik Ortner 25366, Chwostek 27344, Eijelsberg 27437, Meller 27206, Reumann 24034, Klinik Wagner-Jauregg, Wendekobach, Hajek, Pirquet, ferner Verwaltungskanzlei der niederösterreichischen Landesgebärtsklinik, Aufnahmungskanzlei der neuen Kliniken und der Frauenklinik 27535. Serie: — Notes Kreuz-Spital Rudolfinerhaus 19. Bezirk, Billrothstraße 78: Serie 43015. — Plavierverkaufs- und Leihetablissemant Etiasny & Comp., 9. Bezirk, Währingerstraße 6-8: 11243. — Dozent Dr. Reuß: 22005. — Spinnereirepeter Herr Alfred Kohn, 1. Bezirk, Maria Theresienstraße 18, ab 15. d.: 11517. — Baumeister Ingenieur Emanuel Ehrlich, 8. Bezirk, Albertgasse 6: 22179.

[Höhere Gartenbau- und Gärtnerei-Schule der Oesterreichischen Gartenbau-Gesellschaft.] Die Oesterreichische Gartenbau-Gesellschaft eröffnet am 1. November 1923 eine höhere Gartenbau-Mittelschule. Die Schule ist dreijährig und ganztägig. Die Abolvierung berechtigt zur Führung des Titels Gartentechniker. Ein eventuelles Weiterstudium an den einschlägigen Hochschulen wird ermöglicht werden. Aufnahmsgesuche sind zu richten an die Oesterreichische Gartenbau-Gesellschaft in Wien, 1. Bezirk, Parkring 12.

[Der Fabriksbrand in Ungvar.] Die „Rundschau“ A.-G. der Vereinigten Oesterreichischen Buchholzwärml-Fabriken teilt uns mit, daß die Fabrik in Ungvar, über deren Brand wir im Abendblatt vom 11. d. berichteten, weder ihr Eigentum ist, noch ihrem Konzern angehört.

**Ausflug in die Luft.**

Die ersten Eindrücke vom ersten Tag der Segelflugwoche.

Von Ludwig Girschfeld.

Waren Sie schon einmal in Stockerau oder gar in Groß-Rugl? In dieser ganzen Gegend jenseits der Donau hat man merkwürdigerweise nie etwas zu tun, und obwohl sie doch unbedingt vorhanden und von tausendvielen braven, fleißigen und tüchtigen Menschen bewohnt ist, obwohl man sie bei jeder Mahlenberg- oder Stiftskellerpartie zum Greifen nah vor den Augen hat, ist man dennoch nicht recht geneigt, an ihre tatsächliche, lebendige Existenz zu glauben: Stockerau, Groß-Rugl — das klingt so unwahrscheinlich und altnordisch, wie die Orte, aus denen in den Nestron-Bossen die Lanten und die Vettern vom Lande unternehmungslustig in die Stadt zu kommen pflegen. Aber solche Phantasievorstellungen und Zwangsurteile gelten auch nur so lange, bis sie eines Tages plötzlich nicht mehr wahr sind. Wie für jeden begabten Menschen, so kommt einmal fast für jede Gegend der Augenblick, wo man von ihr spricht, und dieser große Augenblick ist jetzt für die Gegend zwischen Stockerau und Groß-Rugl da, die zu nichts Geringerem bestimmt zu sein scheint, als eine Art Bethlehem des österreichischen Flugsports zu werden, oder genauer gesagt: seines jüngsten Kindes, des Segelfluges. Dieses Kind, das schon vor einiger Zeit das Licht der Welt erblickt hat, ohne bisher darin besonders zur Geltung gekommen zu sein, ist ein Kind der Nachkriegszeit. Als man dem deutschen Erfindungs- und Konstruktionsgeist im Friedensvertrag bei Strafe verbot, sich etwas einfallen zu lassen und große Motorflugzeuge zu bauen, da ließ er sich das Segelflugzeug einfallen, den motorlosen Aeroplan, die Imitation des Vogelfluges, wovon im Friedensvertrag nichts enthalten ist, da die Entente offenbar ganz vergessen hat, den Vögeln über deutschem Boden das Fliegen zu verbieten. Was die Jugend einiger deutscher technischer Hochschulen mit Bravour und Erfolg begonnen hat, das sehen nun unsere Hochschulkinder, unsere Flugleute fort, und diese erste Segelflugwoche auf dem Wajschberg bei Stockerau ist eigentlich das Debüt eines ganz jungen Sports, der noch in den Anfängen steht, aber eine lockende Perspektive hat: der Mensch, der seine eigene Erfindung, den Motor, überwindet, der sich einfach der Luft anvertraut und sie beherrscht — der fliegende Mensch.

Sie wissen wahrscheinlich nicht, wo der Wajschberg ist? Nun, ich habe es bisher nicht einmal geahnt und als ich mich vertrauensvoll an einen sportlichen Kollegen wanderte, riet er mir mit dem um 7 Uhr 40 Minuten abgehenden Sonderzuge der Nordwestbahn nach Stockerau zu fahren. Dies kühlte meine anfängliche Begeisterung für den Segelflug sofort wesentlich ab. Wenn man, um ein fliegender Mensch zu werden, nicht länger als bis 6 Uhr früh im Bett liegen darf, das ist nichts für mich. Auch weiß ich aus langjähriger Erfahrung, daß man zu neuen Veranstaltungen nur dann rechtzeitig kommt, wenn man verpöppelt erscheint. Aus allen diesen Gründen beschloß ich, an die befreundeten Pferdekräfte eines Kompanisten zu appellieren, der ein so begeisteter Automobilist ist, daß man ihn durch nichts mehr erfreuen, mehr zu Dank verpflichten kann, als durch eine „Fuhr“ aufs Land. Also ob er mir auch diesmal, nach dank in jeder Hinsicht grundlos Autofahrt, übermäßig dankbar sein wird, das weiß ich noch nicht. Eher bin ich auf eine Pneuerechnung gefaßt. Man macht sich diesseits der Donau keinen Begriff davon, was für miserable Straßen es jenseits gibt und schon wegen dieses Straßenzustandes ist es höchste Zeit, daß der Mensch bald fliegen lernt.

Nun könnte ich mich natürlich ohne weiteres dem Segelflug und den Ergebnissen des ersten Tages zuwenden, aber aus, wie man noch sehen wird, triftigen Gründen halte ich mich vorläufig lieber noch unterwegs auf. Die Fahrt führt an Fabriken, schlafenden und indolenten Deutschen vorbei über die große Donaubrücke nach Floridsdorf. Bis hierher ist man einmal schon vorgebrungen, nun beginnt für den durchschnittlichen Wiener absolutes Neuland: primitive Längennorte, einander zum Verwechseln ähnlich, uralte Fuhrmanns- und Einkehrgasthäuser, erstaunte Einheimische, die freundlich Auskunft geben, die Autoinsassen weder verböhnen noch bedrohen, also von der heutigen Kultur noch nicht berührt sind. Auf der meistens gepflasterten Reichsstraße ist die Fahrt beinahe ein Vergnügen, aber wenn man dann bei Unter-Rohrbach seldeimwärts abzweigt und über Berg und Tal durch einen Sprühregen von ehrlichem niederösterreichischen Straßenkott fährt, da erwartet man jeden Augenblick, zu den ersten Opfern des Segelflugsports zu zählen. Ein mitfahrender, mehr produktiver, als beherzter Wiener Autor hat sich als Reifelektüre ein Operettenanarium mitgenommen, das ihm hier derart durchschlagenartig guttätig wird, daß es bis zum Ziele beinahe gut ist. Dieses Ziel ist ein kleiner Ort mit einem so einfachen Namen, daß ich ihn mir beim besten Willen nicht merken konnte. Der kleine, sonst gewiß idyllische Platz macht mit den Fahnen, der Willkommenpforte und der Autoausstellung einen ganz aufgeregten Eindruck und hier sieht man auch bereits die ersten Segelflieger: eine Gänseschar, die sich mit vielem Erfolg in der Luft produziert.

Weiter geht die Fahrt nicht, denn auf den Wajschberg führt vorläufig nur ein Fußweg, furchtbar steil und strapaziös, wie einige bereits von oben Zurückkommende warnend versichern, mit dem Zusatz, daß oben in Ermangelung des richtigen Windes ohnehin nichts los sei. Aber wenn man schon einmal so weit vorgebrungen ist, will man wenigstens das sehen, was nicht los ist. Die halbstündige Kletterei ist nicht so arg und dann ist man oben auf dem hügeligen Plateau des Wajschberges. Hier sieht es zunächst nicht so sehr nach Flugfeld als nach vollständigem gemütlicher Veranstaltungsauss. Buschenschenke, Würstelzette und auf dem Rasen gelagerte Gruppen, die alle auf den Westwind warten. Der herrschende Ostwind ist nämlich gegen alle Verabredung und er macht es den Piloten, die seit 10 Uhr darauf warten, ihre jungen Künste zu zeigen, unmöglich, aufzusteigen. Warum die Flugzeuge bei Ostwind nicht aufsteigen können, vermag der Laie nach Anhörung aller sachmännischen Erklärungen nicht recht einzusehen, aber offenbar ist dies eine von den Kinderkrankheiten des Segelfluges. Später, um die Mittagsstunde, wird es ganz windstill, aber das ist wieder nicht das Richtige, und so verbringt man die Wartezeit teils mit Gabelgrüßlichkeit und der drunten sich wellig dehnenen Landschaft, teils mit dem Studium der fünf Hangars und der vier Apparate. Sie sehen sehr elegant und zierlich aus, kosten im Gegensatz zu den Milliarden-Motorflugzeugen nur eine Kleinigkeit, nämlich 20 Millionen, und sollen nach der Versicherung der Lenker und Konstrukteure sehr leicht zu handhaben sein. Mit Gummirollen werden sie gegen den Wind gezogen, dann hineingeworfen, worauf sie sich erheben und gleichsam auf dem Winde sitzend ihren Flug antreten. Das muß wunderschön sein, man kann es sich lebhaft vorstellen, aber wenn man es wirklich sehen würde, wäre es noch schöner. Wie gesagt, es ist alles da, was zu einer Segelflugwoche gehört, nur ein bißchen Westwind fehlt, und fortwährend hält man die Hand prüfend in die Luft: vielleicht kommt er doch noch.

Bis zwei Uhr habe ich diese Hoffnung am Grabe meines Mittagessens aufgezogen. Aber da der Mensch auch nicht von der Luft, die die Segelflieger brauchen, leben kann, so mußte ich schließlich den Wajschberg verlassen, ohne die große Sensation erlebt zu haben: den Menschen, der ohne Motor ganz von selbst fliegt. Und eben, als ich dem Flugfeld, wo mir leider nur irdische Eindrücke zuteil geworden waren, den Rücken kehren wollte, bemerkte ich, wie ein Anführerorgan einen kleinen Bubel beim Krangel packte und kurzzerhand aus einem Hangar hinauswarf. „Ja, was ist denn dir geschehen?“ fragte ich den weinenden Knaben. „Aus an Hangar bin i hinausgeflogen.“ Worauf ich dem Kleinen eine Handvoll Hundertkronennoten gab aus lauter Freude darüber, daß es mir trotz Ostwind schließlich noch gelungen war, zwischen Stockerau und Groß-Rugl einen Menschen zu sehen, der tatsächlich von selbst geflogen ist.

**Professor Dr. Arthur Schattenfroh.**

Von Josef Professor Dr. Richard Vallani.

Selbst für seine Berufsgenossen überraschend schnell erreichte Professor Schattenfroh am 12. Oktober abends, kaum 54 Jahre alt, der Tod. Schattenfroh war am 27. Oktober 1869 in Salzburg geboren, absolvierte dort das Gymnasium und studierte an den medizinischen Fakultäten von Graz, Straßburg i. E., Wien und wurde 1893 in Graz promoviert. Er arbeitete dann auf dem Gebiete der Bakteriologie und der Immunitätslehre an verschiedenen Instituten in Wien, so an der Poliklinik beim Schreiber dieser Zeilen, am Hygienischen Institute unter Max Gruber, und wurde nach hygienischen Fachstudien in Wiesbaden, Heidelberg, München, Berlin im Jahre 1896 Assistent am Hygienischen Institut in Wien. 1898 habilitierte er sich auf Grund mehrerer Arbeiten, so über die bakterienförmigen Stoffe der weißen Blutkörperchen, über Buttersäuregärung (mit Dr. R. Graßberger), als Privatdozent für Hygiene; im März 1902 wurde er zum Professor extraordinarius ernannt und supplierte nach dem Abgange Max Grubers die Lehrkanzel. 1905 wurde er zum ordentlichen Professor und zum Vorstände der hygienischen Lehrkanzel, gleichzeitig auch zum Vorstände der staatlichen Untersuchungsanstalt für Lebensmittel ernannt. Als solcher richtete er das 1907/08 nach den ersten Entwürfen von M. Gruber erbaute große Hygienische Institut ein und organisierte die Lehrkanzel, den Unterricht der Studenten sowie der Amtsräte, für welche er Uebungen und Exkursionen in hygienischen Anlagen einführte; unter ihm wurde von seinem langjährigen Assistenten, Fremde und Mitarbeiter Professor R. Graßberger die ärztliche Ausbildung in ganz besonderer Weise vertieft. Auch die Ausbildung der Sanitäte organisierte Schattenfroh.

Die Bedeutung des Instituts trachtete er möglichst auszubauen; so brachte er die bakteriologischen und hygienischen Untersuchungen der Stadt Wien an das Institut. Die Anaerobien (Bazillen, die bei Ausschluß von Sauerstoff erst gedeihen) wie die Bazillen der Buttersäuregärung und die des Rauschbrandes der Kinder beschäftigten ihn in Gemeinschaft mit Graßberger durch Jahre und führten zu einer Anzahl von Publikationen über den Rauschbrand und die Schutzimpfung gegen Rauschbrand und damit im Zusammenhang über die Toxin- und Antitoxinfrage. Begreiflicherweise hatte er eine große Gutachterstätigkeit, namentlich in der Frage der Wasserreinigung zu bewältigen. Auf dem siebenten internationalen Kongress für Hygiene und Demographie 1907 in Berlin hielt er in der Plenarsitzung einen Vortrag über „die Grundlagen der hygienischen Wasserbegutachtung“, er erstattete ein Gutachten über die zweite Hochquellenleitung in Wien und hatte schon früher die Begutachtung der Wienalwasserleitung und ihre Sanierung durchgeführt, ebenso die des Pottschacher Schöpfwerkes. A. Schattenfroh war Mitglied des Obersten Sanitätsrates und der Kommission für die Herausgabe des Codex alimentarius austriacus. Durch eine Reihe von Jahren fungierte er als Präsident der Oesterreichischen Gesellschaft für Gesundheitspflege und bemühte sich nach verschiedener Richtung um das allgemeine Gesundheitswohl; so veranlaßte er in letzterer Stellung eine Enquete über „Hygiene der Ernährung“ und über „Wohnungshygiene“.

In den Jahren 1908/09 und 1917/18 bekleidete er die Stelle des Dekans der medizinischen Fakultät und war durch eine Reihe von Jahren im Kuratorium der Mensa academica, um deren Leitung er sich namentlich auch während der Kriegszeit und nach derselben bekümmerte, er gehörte auch dem Kuratorium des Vereines deutscher Mediziner an. Durch diese Stellen stand er in inniger Beziehung mit der Studentenschaft und vertrat ihre Interessen. Während des Krieges hatte er ein Referat über hygienische Fragen im Kriegsministerium übernommen. Da war er sehr um die Sanierung und sanitäre Ausgestaltung der Kriegsgefangenenlager bemüht, die denn auch hygienisch ausgezeichnete Einrichtungen anwiesen und nach den vorausgegangenen traurigen Ereignissen des Winters 1914/15 von Seuchen frei blieben. In dieser, wie aus der kurzen Skizze hervorgeht, unermüdeten Tätigkeit befahl ihm, der in seinen jungen Jahren von Gesundheit strahlte — er war auch Hochalpinist gewesen — eine heimtückische Erkrankung (schwere Blutarmut mit Gelbsucht), die durch wiederholte, leider nur vorübergehende Besserungen ihren tückischen Charakter selbst dem Kranken verbar, so daß er glaubte, ihr widerstehen zu können, und noch im abgelassenen Schuljahre seinen Verpflichtungen und Aufgaben unverändert nachging. Nun zerstörte innerhalb einiger Tage der Tod ein arbeitsreiches Leben. Eine empfindliche Lücke im Professorenkollegium und im ganzen akademischen Leben der medizinischen Fakultät Wien ist entstanden.

**Die Eröffnung der Oesterreichischen Segelflugwoche.**

Samstag noch keine Flüge infolge Ausbleibens der deutschen Apparate.

Heute fand die Eröffnung der Ersten Oesterreichischen Segelflugwoche auf dem Wajschberg bei Stockerau in feierlicher Weise statt. Wenn der erste Tag die Erwartungen nicht erfüllen konnte, da es nicht zu fliegen kam, so liegt der Grund einerseits in den ungünstigen Windverhältnissen, andererseits in dem Ausbleiben der deutschen Segelflugzeuge, deren Bohntransport eine unvorhergesehene und unliebsame Verzögerung erlitten hatte. Da diese Apparate heute am späten Abend aber wirklich eingelangt sind, so ist für den morgigen Sonntag, wenn auch leider die Wetterprognose nicht günstig lautet, dennoch eine lebhaftere Betätigung zu erwarten, da dann ein Duzend Segelflugzeuge startbereit stehen werden und die vielerproben deutschen Piloten, Rekordflieger, wie Martens, Betsch und Stamer, voll Ehrgeiz und Ungeduld darauf harren, auch in Oesterreich ihre Kunst zu zeigen.

Als am Vormittag die Sonne endlich die Wolken durchbrach, erhob sich gleichzeitig ein sehr frischer Wind, aber er halte nicht die Richtung, die für Flüge über dem eigenartigen Gelände des Wajschberges förderlich ist. Gegen Mittag trat dann vollständige Windstille ein, die bis abends anhielt. So mußte sich das Publikum, das übrigens an diesem Jour de verni age hauptsächlich aus Ehrengästen und persönlich an der Flugsache interessierten Personen bestand, damit begnügen, die fünf Segelapparate, die vor ihren Leinwandzellen startbereit im Freien standen, zu besichtigen. Es waren durchwegs inländische Flugzeuge, und zwar je zwei des Oesterreichischen Aeroklubs und der Segelflugvereingung der Technischen Hochschule in Wien, und eines des Wiener Automotoklubs. Die deutschen Flieger dagegen waren noch flügellos, sie harrten gemeinsam mit ihren Grazer Kollegen mit Ungeduld auf das Wajsch vom Eintreffen ihrer Apparate in der Bahnstation Stockerau. So verging der ganze Tag mit Warten, eine ganz kurze Abwechslung brachte nur das Erscheinen eines großen Passagierflugzeuges, das mit Ausflüglern aus Wien über dem Wajschberg kreuzte und das Publikum zu Vergleichen mit dem motorlosen Segelflugzeug reizte, die für das letztere unter den obwaltenden widrigen Umständen selbstverständlich nicht freundlich ausfielen. Großen Zuspruch fanden die zahlreichen Buschenschenke, denn der anderthalbstündige Marich von der Bahnstation, der auf den nach den letzten Nachrichten noch hohleigen Wegen schließlich sehr steil zur Wajschbergkuppe hinaufführt, hatte die Leute dringend einer Erfrischung bedürftig gemacht. Immer wieder beteuerten die Wirte und die Landleute aus der Umgegend, daß der Wajschberg sonst der windigste Flecken sei, den man sich vorstellen könne. Einer ging sogar so weit, zu behaupten, daß nur an drei Tagen im Jahr hier die Luft still sei; unglücklicherweise ist offenbar gerade die Premiere der Flugwoche auf einen dieser drei Tage gefallen. Die Zuschauer fügten sich mit guter Laune in die Situation, sie lagerten sich im Graze und freuten sich des hübschen Ausfluges in der warmen Herbstsonne. Da-

neben beschäftigten sie sehr eingehend die vorhandenen Flugzeuge, bei denen immer einige Piloten standen, die bereitwillig Erklärungen über das Wesen des Segelfluges gaben.

**Ankunft der deutschen Apparate.**

Als schon bei einbrechender Dämmerung die Ausdauernden unter den Zuschauern den Abstieg vom Waschberg unternahmen, begegneten sie den deutschen Fliegern Martens, Botsch und Stamer und den Grazern, die eben die im Laufe des nachmittags in Stockerau eingetroffenen verlegten Apparate in mühsamen Transport den Berg hinaufbrachten, wobei sie die Karren teils selbst zogen, teils den Pferdevorspann unterstützten. Die deutschen Segelflugzeuge werden noch im Laufe der Nacht, beziehungsweise am frühen Morgen aufmontiert und startbereit gemacht. Dadurch ist die Gewähr geboten, daß am morgigen Sonntag, an dem ein großer Zuzug von Schaulustigen zu erwarten ist, Flüge unternommen werden, wenn nur halbwegs günstige Windverhältnisse herrschen, da die erprobten deutschen Flieger den unserigen, die als Anfänger heute noch nicht hervorragen, an Erfahrung weit überlegen sind. Zudem kann einer von ihnen, Pilot Stamer aus Baden-Baden, seinen Apparat auch mit einem mitgebrachten kleinen Benzinmotor von etwa sechs Pferdekraften ausrüsten, worauf er dann auch bei fast unbewegter Luft aufzusteigen hofft.

**Eröffnungsansprache des Bundespräsidenten.**

Zur Eröffnung hatten sich Bundespräsident Doktor Hainisch mit Sektionschef Löwenthal sowie Vizekanzler Dr. Frank als Vertreter der Regierung, Landeshauptmann Buresch, Vertreter der Gemeinde Wien sowie der Gemeinden Stockerau und der umgebenden Ortschaften eingefunden. Unter den Ehrengästen sah man unter anderen: Generalkommissär Dr. Zimmerman mit seinem Sekretär de Borde, die Minister Dr. Riebenböck, Dr. Schneider, Minister a. D. Heisl, Generalpostdirektor Konrad Hoheisel, die Sektionschefs Dr. Bergmann, Doktor Brügger, Präsident der Direktion Nord-Ost Dr. Lasnik und Vizepräsident Dr. Felsenstein, Vertreter der einzelnen Hochschulen, Ministerialbeamte, Landtagsabgeordnete, den Präsidenten des Ingenieur- und Architektenvereines usw.

Am Fuße des Waschberges wurde der Bundespräsident von den Bürgermeistern von Stockerau, Wollmannsberg, Leitzersdorf, Hafelbach und der übrigen umliegenden Ortschaften feierlich begrüßt und auf das Flugfeld geführt. Auf der Spitze des Waschberges, vor den aufgestellten großen Hangars, fand der eigentliche festliche Empfang des Bundespräsidenten durch die Vorkammler statt. Als Erster begrüßte Landeshauptmann Buresch den Bundespräsidenten im Namen des Landes Niederösterreich, worauf der Rektor der Technischen Hochschule, Hofrat Professor Dr. Halter, in einer längeren Rede die Bedeutung des Flugwesens von ihren ersten Anfängen bis zur Entwicklung des vollkommenen Motorflugzeuges würdigte. Sodann schilderte der Rektor die aus der Not der Zeit entstandenen Segelflugbestrebungen, die auch in Oesterreich, namentlich von Studierenden der Technischen Hochschule, aufgegriffen wurden. Professor Halter teilte mit, daß die Erste österreichische Segelflugwoche ein Vorläufer der im nächsten Jahre geplanten Internationalen Segelflugwoche sei. Die letzte Begrüßungsansprache hielt der Präsident des Aeroklubs, Professor Baron Konstantin Conomo, der darauf hinwies, daß die sportliche Jugend es war, die den Antrieb zu technischen Fortschritten stets gegeben. So war es im Automobilwesen, so ist es jetzt in der Flugtechnik. Der Redner begrüßte den Bundespräsidenten im Namen der sportlichen Vereinigungen.

Bundespräsident Dr. Hainisch dankte hierauf den Rednern in herzlichen Worten und führte folgendes aus: Ein jüngst verstorbener Philosoph sagte: „Die Philosophie sei aus dem Staunen hervorgegangen.“ Wenn dies der Wahrheit entspricht, dann werden wir kein neues philosophisches System mehr hervorbringen, denn wir haben das Staunen im Kriege und nach dem Kriege gründlich gelernt. Wesentlich sei, daß die Fortschritte der Technik gewissenshaft registriert werden. Es freut mich, daß diese denkwürdigen Tage auf niederösterreichischem Boden stattfinden. Man muß der Jugend danken, die mit Todesverachtung sich der Lösung technischer Probleme zur Verfügung gestellt hat, und man muß auch der Industrie und den beteiligten Körperlichkeiten Dank wissen, die die großen Mittel bereitgestellt haben, dieses Werk auszuführen. Und dies alles, dies sei besonders wichtig, geschehe in der Zeit des Wiederaufbaues und des Wiederaufsteiges. Nicht zuletzt müsse man auch der Technischen Hochschule und überhaupt der Technik gedenken, die sich bei dieser Veranstaltung in den Dienst der Sache gestellt haben. Nach dem herzlichen Wunsche, daß die Segelflugwoche die verdienten Erfolge finden möge, erklärte der Bundespräsident die Veranstaltung für eröffnet.

Hierauf sprach noch Vizekanzler Dr. Frank im Namen der Bundesregierung und wies darauf hin, daß hier Deutschland und Oesterreich in Wissenschaft und Technik vereint seien, um den neuen Zweig des Flugwesens zu gutem Gelingen zu führen.

Es wurde nun ein Rundgang angetreten, bei welchem der technische Leiter Ingenieur Zwerina, Assistent der Lehrkanzel für Luftschiffahrt, dem Bundespräsidenten die Apparate vorführte.

**Das Wohnbauprogramm der Gemeinde Wien.**

Die seit einiger Zeit zwischen der Gemeinde und dem ständigen Anleihekomitee der Stadt Wien geführten Verhandlungen sind heute abgeschlossen worden. Die Banken übernehmen von der Gemeinde auf feste Rechnung hundert Millionen Kronen fünfzigjährige Wohnbauleihe mit einer Verzinsung von 7 Prozent und zu einem Kurse von 91 1/4 netto, was einer Gesamtverzinsung von 7 1/4 Prozent entspricht. Die Gemeinde wird den Erlös dieser Anleihe dazu verwenden, um das ursprüngliche Wohnbauprogramm für das Jahr 1924, das fünftausend neue Wohnungen und eine entsprechende Zahl von Geschäftslokalen und Werkstätten umfaßt, zu erweitern. Es werden ungefähr

**Wanderung der Telephonnummern der „Neuen Freien Presse“**

Zentrale: I., Fischergasse Nr. 11

Redaktion . . . . . 57-5-65 Serie

Inseratenabteilung . . . . . 10-88

Administration . . . . . 70-24

Ankündigungsbureau . . . . .

I., Wollzeile 20

Kleiner Anzeiger . . . . .

I., Schulerstraße 15

Stadterpedit . . . . .

I., Wollzeile 20

75-4-13

6200 neue Wohnungen im Jahre 1924 zu bauen begonnen werden, wozu noch jene Wohnungen kommen, die auf Grund des Voranschlages und der drei Notstandsprogramme bereits in diesem Jahre zu bauen begonnen worden sind und die erst im Frühjahr 1924 fertiggestellt werden. Insgesamt wird die Gemeinde im Jahre 1924 rund 7500 neue Wohnungen fertigstellen.

**Deutsche Spirituswaggons nach Oesterreich.**

In dieser Angelegenheit werden wir von der Aktiengesellschaft Jungbunzlauer Spiritus- und chemische Fabrik um die Aufnahme folgender Darstellung ersucht, für deren Richtigkeit wir den Einsendern die Verantwortung überlassen müssen:

Im Jahre 1920 wurde in der Lombardbank ein Syndikat zum Zwecke des Kohleexportes aus Polen gebildet. Es war ein Kompensationsgeschäft nahe vor Abschluß, wonach der polnischen Regierung Petroleumwaggons und Lokomotiven zum Austausch gegen Kohleprodukte geliefert werden sollten. Bei den politischen Schwierigkeiten, die im Jahre 1920 und Anfang 1921 zwischen Deutschland und Polen bestanden, mußten die Kesselwagen in den Fahrpark eines neutralen Staates eingereicht werden. Wir wurden vom Syndikat, dem, nebenbei bemerkt, unser Verwaltungsrat Herr August Lederer nicht angehört, ersucht, diese Einstellung zu bewirken. Wir haben die Bewilligung zur Einreichung der Kesselwagen in den Verband einer österreichischen Eisenbahn, ferner beim Finanzministerium die Bewilligung des Zollvormerkverfahrens erwirkt, denn es war ja nur die zeitweilige Einreichung bei einer österreichischen Eisenbahn in Aussicht genommen, da die Wagen später in das Eigentum der polnischen Regierung übergehen sollten. Zunächst wurden bei der Simmeringer Waggonfabrik 80 solcher Kesselwagen bestellt, eine größere Bestellung konnte diese Fabrik zur zeitgerechten Lieferung nicht übernehmen, und die anderen leistungsfähigen Fabriken waren damals mit großen Bestellungen besonders nach Italien okkupiert. Es blieb also nichts übrig, als die restlichen hundert Kesselwagen in Deutschland zu kaufen. Es ist unrichtig, daß die Anschriften rechtswidrig angebracht und die Wagen vor erteilter Bewilligung nach Oesterreich rollten. Im Frühjahr 1921 wurde die Bewilligung zur vorerst zollfreien Einfuhr zugestimmt und nach längerer Zeit nachher gingen die Wagen ohne Oesterreich zu berühren von Polen nach Deutschland. Die für die Waggonbenützung erforderlichen Anschriften wurden mit Zustimmung der österreichischen Eisenbahn von den deutschen Waggonfabriken in vorschrittsmäßiger Form angebracht. Nach Fertigstellung der Wagen ergaben sich hinsichtlich des oberwähnten polnischen Kompensationsgeschäftes Schwierigkeiten, weshalb dasselbe abgeändert wurde, und zwar dahin, daß das Syndikat für eigene Rechnung ein großes Quantum Kohleprodukte von der polnischen Erdölstelle kaufte. Dieses Geschäft wurde einige Zeit darauf mit dem Benützungsrechte der Kesselwagen einer Wiener Mineralölgroßhandlung zur Durchführung übertragen und Johann wurden die Wagen nach wiederholten vergeblichen Bemühungen endlich ins Ausland verkauft. Unsererseits wurde noch im Jahre 1921 ein Verzeichnis der Kesselwagen unter Anführung der Nummern der Wagen, Achsen und Radfänge dem Zollbeamten übergeben. Die endgültige Ablieferung der Wagen ins Ausland erfolgte im Sommer dieses Jahres bis auf fünfzehn Stück, die auch bereits ins Ausland verkauft waren, als durch die unseres Erachtens unbegründete Anzeige die Ausfuhr verzehrt wurde. Der Anwurf einer Verkürzung der Bahnfrachten trifft nicht zu.

**Verhaftung von Budapestter Börsenkommissionären.**

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 13. Oktober.

Heute wurde neuerdings ein Börsenkommissionär, namens Franz Feldmann, auf Anzeige seiner Kommittenten verhaftet. Feldmann, der gleichfalls ein luxuriöses Leben führte und gegen den schon früher wiederholt Anzeigen erstattet worden waren, der sich aber stets mit seinen Kommittenten ausgleichen konnte, hat einem seiner Auftraggeber einen Betrag von fünfzig Millionen unterschlagen.

Außerdem sind heute gegen acht Börsenkommissionäre Strafanzeigen durch Kommittenten erstattet worden. Diese Strafanzeigen werden nun von der Polizei geprüft. Vier der Angeklagten wurden bereits von der Polizei zur Einvernahme vorgeladen.

Budapest, 13. Oktober.

Die Polizei hat heute die Inhaber der Börsenkommissionärsfirma Gebrüder Garai, Kokszyner und Kalnay wegen verschiedener Malversationen in Präventivhaft genommen.

**Brand in der Budapestter Concordiadampfmühle.**

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 13. Oktober.

Der Brand in der Concordiamühle in der Sorokjaerstraße, der nachts um 1 Uhr ausbrach, konnte erst in den Vormittagsstunden gelöscht werden. Der Schaden wird auf mehrere Millionen beziffert und erscheint durch Vermischung gebedet. Dem Brand fiel unter anderem die Mehlmischabteilung mit 180 Waggons Mehl, 100 Waggons Kleie und einem Säckerlager zum Opfer. In dem Raum, wo der Brand ausbrach, waren 70 Arbeiter beschäftigt, die sich noch im letzten Augenblick aus dem siebenten Stockwerk über die Holzstiege retten konnten. Kaum hatte der letzte Mann den Arbeitsraum verlassen, fing auch schon die Stiege Feuer. Der Brand erreichte in der Nacht ungeheure Sensation und eine große Menschenmenge strömte auf das Donauufer, um das grandiose Schauspiel des Mühlenbrandes zu sehen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt. Man nimmt an, daß entweder ein Kurzschluss oder das Heißlaufen des Rades den Brand verurlicht habe.

**Der Wiederaufbau des Hafens von Yokohama.**

Telegramm unseres Korrespondenten.

Hamburg, 13. Oktober.

Die Hamburger Vertretung der Rippon Yusen Kaisha teilt mit, daß der Hafen von Yokohama nach den neuesten Nachrichten, wahrscheinlich schon Ende Oktober, soweit wieder hergestellt sein wird, um in Betrieb genommen zu werden.

**Töblicher Absturz eines französischen Rekordfliegers.**

Symone, 13. Oktober.

Der französische Flieger Maucroy, der den Höhenrekord für Kleinflugzeuge (Bivette) geschlagen hat, ist bei einem neuerlichen Rekordversuch tödlich abgestürzt.

**Sokalbericht.**

[Die erste Blumenausstellung nach dem Kriege.] In den Pavillons des ehemaligen Vergnügungsparkes auf dem Praterstern duftet und blüht jetzt in der überschwänglich bunten Farbenpracht des Herbstes eine von der Freien Vereinigung der Gärtner Wiens und seiner Umgebung veranstaltete Blumenausstellung. In Blumenstöpfen und in Arrangements prangt eine herrliche Fülle von Zykamen, Hortensien, Primeln, Orchideen, Christanthemen, daneben gruppieren sich Blutzypressen und Ziergräser in reicher Mannigfaltigkeit, Gerbereen, Palmen- und Drangäbenne als Zimmerpflanzen und zu Dekorationszwecken. Unzählige sind ein „lebendes Blumenemal“, auf dem die Natur Farbenwirkungen erzielt hat, wie sie keiner Malerpalette entlockt werden können. Eine Fülle von Schönheit bekommt man auch in der Abteilung der Naturblumenhändler und -birder zu sehen, wo vom einfachen Bukett bis zum kunstvollsten Blumenarrangement eine wahre Stufenleiter blühender Wunder angeordnet ist. Eine Industrieabteilung gibt eine Uebersicht über alle Werkzeuge und Vorrichtungen des Züchters und Gärtners von der Gartenschere bis zum Glashaus und seiner maschinellen Einrichtung. Reizend ist der Schrebergarten, der vollständig im Sinne seines Erfinders, Dr. Schreber, angelegt ist. Seit dem Jahre 1905, als die Gartenbauausstellung eine Blumenausstellung arrangierte, hat Wien keine derartige Ausstellung gesehen.

[21. Silberne Hochzeit und 25. jähriges Dienstjubiläum.] Herr Johann Kugler und Frau feiern heute ein seltenes Fest. Ihre silberne Hochzeit fällt zusammen mit dem 25. jährigen Dienstjubiläum im Hause des Herrn Faber, Wohllebengasse 6. Jeder, der sie kennt, schätzt ihre Treue und Fürsorglichkeit.

[25. jähriges Dienstjubiläum.] Montag den 15. d. feiert Herr Obergeringieur Capesius, Vorstand des Konstruktionsbureaus der Siemens & Halske A.-G. in Wien, sein 25. jähriges Dienstjubiläum in diesem Hause. Dem wegen seiner persönlichen Eigenschaften und umfassenden Fachkenntnisse allgemein hochgeschätzten Jubililar, einem Sohne des 1903 verstorbenen angesehenen Hof- und Gerichtsadvokaten und Oubestifters Dr. Viktor Capesius, stehen aus diesem Anlasse besondere Ehrungen von Seiten der Direktion und der Angestellten der Firma bevor.

[Die Postdiebstähle auf dem Südbahnshofe.] Die polizeilichen Erhebungen in der Affäre der bereits gemeldeten Briefdiebstähle auf dem Südbahnshofe ergaben, daß die Spolierungen im Bereiche der Postämter Wien 76 (Südbahnshof) und des Hauptpostamtes, Wien, 1. Bezirk, an Auslandsendungen seit dem Jahre 1914 verübt wurden. Zahlreiche Briefe wurden von den diebstahligen Postbeamten, nachdem der Gehalt entnommen worden war, wieder zugeleitet und der Inhalt an den Adressaten weiter befördert, ohne daß man wußte, daß hier eine Verabreichung der Sendung vorliege. Sowohl der Postdirektion als dem Publikum wurde auf diese Art ein Schaden zugefügt, der sich auch nicht annähernd abschätzen läßt, jedoch nach Ansicht von Fachleuten auf einige 100 Millionen Kronen geschätzt wird. Einige der Beschäftigten erklären, daß die von ihnen unterschlagenen und spolierten Briefe etwa 300 bis 600 Stück betragen haben.

[Selbstmord eines Wiener Bankbeamten in Zunsbrunn.] Der heilige 19jährige Bankbeamte Emil Perlmutter, der bei seinen Eltern, Mitisgasse 21, wohnte, hat sich in Zunsbrunn am 12. d. aus unbekannter Ursache erhängt. Er war seit dem 11. d. aus der elterlichen Wohnung verschwunden und seither fehlte jede Spur von ihm.

[Bukowinaer Speisekarten für Gemeinschaftsküchen.] Gratisverteilung an bedürftige Bukowinaer durch den Bukowinaer Zentralverband, Wien, 1. Bezirk, Elisabethstraße 9, Fernsprecher 45248 und 326, Klasse 33, täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags.

[Astronomischer Verein „Freunde der Himmelskunde.“] Der unter der Leitung des Landesgerichtspräsidenten Hofrates Dr. Altman stehende Verein „Freunde der Himmelskunde“ dem die namhaftesten Fach- und Liebhaberastronomen Wiens angehören, nimmt seine diesjährige Vereinsaktivität wieder auf. Die erste Versammlung findet Mittwoch den 24. d. um 7 1/2 Uhr abends im Hörsaal des Universitätsinstituts für theoretische Physik, 9. Bezirk, Strudlhofgasse 4 (Ecke Wehringerstraße) statt. Vortrag des Herrn Schiffbauinspektors Ingenieur Hans Kolbow: „Der Liebhaberastronom und seine Uhren.“

[„Parisien.“] Ab Dienstag den 17. d. allwöchentlich am Dienstag in „Parisien“ 7 Ubr-10 Ubr. Tanz, gesungen und Klavierspiel für Kriegswaisen, Lehrlinge und Arbeiterinnen.

[Vorträge und Versammlungen.] Am Sonntag finden folgende Vorträge und Versammlungen statt: „Uranium“, 11 Uhr, kleiner Saal, Meisterspitals der internationalen Kammermusik; Smetana-Dorak; 1/3 Uhr, großer Saal: „Aus der Glanzzeit der heiteren Wiener Musik“; kleiner Saal: „Franz Schubert und